

# St. Ansgar 2018

Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes



Herausgegeben vom Vorstand des St. Ansgarius-Werkes Köln

und des St. Ansgar-Werkes München.

Redaktion: Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher,

Erzbistum Köln, Marzellenstr. 32, 50668 Köln.

### St. Ansgarius-Werk Köln

Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher

Dr. Rudolf Solzbacher Prof. Dr. Günter Riße

Geschäftsstelle: Erzbistum Köln — Generalvikariat, 50606 Köln

Telefon: 0221 / 1642 5650, Telefax: 1642 5652 E-Mail: ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de

Sparkasse Köln-Bonn

Konto-Nr.: 30 60 22 21 (BLZ 370 501 98) IBAN: DE51 3705 0198 0030 6022 21

Swift-Code: COLSDE33

### St. Ansgarwerk München

Erzbischöfliches Ordinariat München/Abt. Weltkirche

Sebastian Bugl (Abteilungsleitung)

Geschäftsstelle: Schrammerstr. 3, 80333 München Postanschrift: Postfach 33 03 60, 80063 München Telefon: 089 / 2137 1533; Telefax: 089 / 2137 1580

E-Mail: weltkirche@eomuc.de

Neue Bankverbindung:

Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e. V.

IBAN: DE 46 4726 0307 0010 0001 00

**BIC: GENODEM1BKC** 

Verwendungszweck: St. Ansgarwerk München.

Grafik-Design: Francisco Correa Lira

Druck: Luthe, Köln

Das diesjährige Umschlagsbild ist ein Urlaubsfoto aus dem Sommer 2017 in der Nähe von Mariavall in Schweden, vgl. den Beitrag S. 75 bis 78.

### St. Ansgar 2018 Aus dem Inhalt

### St. Ansgar und andere

- 5 Zum Geleit
- 7 Bonifatiuswerk übernimmt die Aufgabe des St. Ansgarwerks München
- 8 Als verglühe ein Stern
- 13 Birgitta von Schweden Leben und Geist
- 17 In memoriam: Joachim Kardinal Meisner
- 20 Bremen: Das Rom des Nordens
- 21 Corvey
- 22 Conferentia Episcopalis Scandiae
- 25 Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

### Bistum Kopenhagen

- 28 Aus dem Bistum
- 34 Aus den Gemeinden
- 41 Neues aus den Institutionen
- 43 Namen und Nachrichten
- 50 Päpstliche Auszeichnungen
- 51 In memoriam

### Bistum Stockholm

- 58 Kardinal Arborelius "Schwede des Jahres"
- 59 Kirchweihe in Södertälje
- 69 Eine Frau, die niemals aufgab Mutter Birgitta Abrahamsson (1933-2017)
- 75 Mariavall. Mein Lieblingsort in Skandinavien
- 79 Für Sie gelesen: Caroline Voet. Dom Hans van der Laan Tomelilla
- 79 Die Kölner "Joseph-Bläser" in Schweden
- 82 Namen und Nachrichten
- 85 In memoriam: Tore Nyberg (1931-2018)
- 87 Regelmäßig heilige Messen im Dom von Lund
- 89 Durch ebay gerettet
- 89 Für Sie gelesen

#### Bistum Oslo

- 94 Namen und Nachrichten
- 103 Immigriert und integriert
- 109 Junge Katholiken in Norwegen
- 112 Die "Registerkrise" gegen Ende
- 114 Ein Kloster im Gefängnis Das Modell von Kumla
- 123 Für Sie gelesen: Erling Kagge, Stille
- 124 Zur Erinnerung an Dom Filip Dahl
- 128 Für Sie gelesen: Maja Lunde, Die Geschichte der Bienen

#### Prälatur Trondheim

132 Und wann bieten Sie mal eine Reise an?

#### Prälatur Tromsoe

- 135 Unsere moralische Verpflichtung
- 138 Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt...

#### Bistum Helsinki

- 144 Aus dem Leben des Bistums
- 145 Das Bistum in Zahlen
- 146 Zum Haushalt des Bistums
- 148 Pfarrei Hl. Kreuz in Tampere 60 Jahre
- 148 Seelsorge für Afrikaner
- 149 Einmal im Monat hl. Messe in Espoo
- 150 40. Priesterjubiläum von Bischof Sippo
- 151 Neuordnung des Priesterrats
- 151 Weitere Nachrichten
- 158 Ökumene
- 162 Namen und Ernennungen
- 167 In memoriam

### Bistum Reykjavik

- 170 Das Jubiläum: 50 Jahre Diözese Reykjavik
- 172 Polnische Seminaristen für Island
- 173 Weihe der St. Thorlak-Kirche in Reyðarfjörður
- 175 Patriarch Bartholomäus I. zu Besuch in Island
- 175 16.11.2017 vor 160 Jahren wurde Jon Svensson, Nonni, geboren

#### Zum Geleit

Sehr verehrte, liebe Leserinnen und Leser unseres Jahrbuches!

Die Zeit zwischen Ostern und dem Beginn der Sommerferien ist für mich seit vielen Jahren von einer gewissen Hektik geprägt: Die alltägliche Arbeit wird in diesen wenigen Wochen nicht nur durch zahlreiche kirchliche Fest- und Feiertage unterbrochen, sondern vor der Sommerpause soll immer noch vieles "unter Dach und Fach". Dass dieses Jahrbuch St. Ansgar bereits so zeitig fertig ist, wie es früher selbstverständlich fertig sein musste, als sich noch alles um die Publikation der Sonntagsmesszeiten für eventuelle katholische Urlauber im Norden drehte, ist seit langem nicht mehr gelungen.

Ich bin ein wenig stolz darauf – und natürlich vor allem denen sehr dankbar, die in diesem Jahr besonders früh ihre Beiträge geschickt haben, oder sehr kurzfristig bereit waren, einen Artikel zu verfassen. So liegt wieder eine nicht nur umfangreiche, sondern – wie ich hoffe – auch ansehnliche Dokumentation der Entwicklungen der katholischen Kirche im Norden vor Ihnen.

Für mich ist der Versand des Jahrbuches freilich nicht nur eine Erleichterung, die man über die getane Arbeit empfindet, sondern immer auch ein kritischer Moment: Hoffentlich findet das Heft auch Ihr Interesse! Wenn Sie sich lieber "online" infor-



mieren oder gar irgendwie beziehungslos vor dieser Druckschrift stehen, dann verschenken Sie das Heft doch bitte oder legen Sie es einfach in der Kirche aus, wenn Ihr Pfarrer nichts dagegen hat. Für die Papiertonne ist es hoffentlich doch zu schade!

Wenn Sie das Jahrbuch nicht mehr zugeschickt bekommen möchten, lassen Sie uns dies bitte wissen. Dies schafft Klarheit und fördert einen sparsamen Umgang mit wertvollen Ressourcen. Selbstverständlich können Sie gerne auch zusätzliche Hefte anfordern.

Alle Leserinnen und Leser, die das Jahrbuch bislang "über München" erhalten haben, müssten sich im Blick auf das kommende Jahrbuch *bier* melden, wenn Sie es weiter erhalten wollen. Sie gehen damit keine Verbindlichkeit ein, auch einen wie immer gearteten "Mitgliedsbeitrag" etc. erwarten wir nicht, so sehr wir uns über jede Unterstützung der nordischen Diaspora freuen.

Vielleicht, so dachte ich in den letzten Wochen aus gegebenem Anlass, ist die historisch gewachsene Vielfalt der kirchlichen Hilfswerke überholt, vielleicht gehört die Zukunft auch in diesem Bereich nur noch den "Großen". Möglicherweise ginge damit aber etwas verloren, was wir später vermissen würden, so wie manche von uns doch dem guten, alten Fachgeschäft hinterher trauern, so bequem es ist, dass man "alles unter einem Dach" haben kann.

Dieses Jahrbuch, das seit 1934 erscheint, von Köln gemeinsam herausgegeben mit dem Ansgarwerk in München seit 1959 bis zu diesem Jahr, hatte nie als erste Aufgabe, Geld zu beschaffen. Es sollte und will Interessierten eine eingehende und kontinuierliche Information darüber geben, wie die katholische Kirche unter den sehr eigenen Bedingungen der nordischen Länder ihre Sendung verwirklicht.

Ging es vormals darum, Missionaren, Schwestern und meist zum katholischen Glauben Konvertierten unter die Arme zu greifen, oft Landsleuten aus Deutschland, die sich in diese Länder schicken ließen, so geht es heute darum, durch Gebet, Interesse und materielle Hilfeleistungen mit relativ kleinen Ortskirchen solidarisch zu sein, denen die Aufgabe zugefallen ist. Menschen zu helfen, die zu den Millionen Flüchtlingen unserer Zeit gehören; dabei zu helfen, dass diese dort im Norden ihre Identität bewahren, eine neue Heimat auf fremder Erde finden, sich in ungewohnte Gesellschaften integrieren, wo sie als Gläubige mitten in einem säkularisierten Klima den Glauben bewahren und weitergeben möchten.

So lange bei uns in Köln das Verhältnis der Ausgaben (für Erstellung und Versand des Jahrbuch 2017 waren dies 4.848 Euro, die Einnahmen im Jahr 2017 aus Spenden und drei Stiftungen betrugen 227.226 Euro) ausgewogen bleibt, soll diese ganz spezielle Stimme für die nordische Diaspora nicht verstummen.

Freundlich grüßt Sie aus Köln

Ihr

fints france

Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher

# Bonifatiuswerk übernimmt Aufgabe des St. Ansgarwerks München

Liebe Freunde und Förderer des St. Ansgarwerkes München,

nochmals wenden wir uns an dieser Stelle in eigener Sache an Sie und auch an die anderen Leserinnen und Leser dieses Jahrbuches, das seit 1959 im gemeinsamen Auftrag der Vorstände des St. Ansgariuswerkes Köln und des St. Ansgarwerkes München e.V. herausgegeben wird.

Das St. Ansgarwerk München e. V. hat seit seinem Gründungsiahr durch das Interesse, die Verbundenheit und das Gebet seiner Mitglieder eine Vielzahl von Projekten unterstützt. Im Jahr 2016 musste aus diversen. auch personellen Gründen eine Entscheidung getroffen werden, die Arbeit der Projektförderung und der Spendenverwaltung in andere Hände zu geben. Daher wurde, wie im Jahrbuch 2016, S. 11f. dargelegt, der eingetragene Verein aufgelöst; die Aufgaben übernahm die Erzdiözese München und Freising, Abteilung Weltkirche. Die langjährige Geschäftsführerin Frau Gabriele Haas konnte sich so weiterhin um die Abwicklung der Vereinsauflösung als auch um die Partner- und Spenderkommunikation kümmern. wird auch sie ab Juli 2018 in den wohlverdienten Ruhestand gehen. An dieser Stelle gilt es, ihre Tätigkeit für das bayerische St. Ansgarwerk zu würdigen und ihr großen Dank zu sagen. Frau Haas und Herr Prälat Dr. Lothar Waldmüller, der seit 1994 als 1. Vorsitzender fungierte, haben dem St. Ansgarwerk ein Gesicht gegeben, sie waren anerkannt bei Bischöfen und anderen Projektpartnern in Skandinavien. Für ihren weiteren Lebensweg wünschen wir Gottes Segen und weiterhin Verbundenheit zu den Menschen, die ihnen über die Jahrzehnte wichtig geworden sind.

Da die Aufgabe von Frau Haas ab Juli in der Abteilung Weltkirche durch die personelle Situation nicht weitergeführt werden kann, liegt es uns sehr am Herzen, die Unterstützung der Projekte und Einrichtungen auch für die Zukunft langfristig sicher zu stellen. Daher möchten wir die Aufgaben nun auf das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e. V. in Paderborn übertragen. Das Bonifatiuswerk ist seit fast 170 Jahren das Hilfswerk für den Glauben in den Diasporagebieten Deutschlands, seit 1974 ist es auch für die katholische Kirche in Nordeuropa tätig und seit dem Ende des Eisernen Vorhangs ebenso in den baltischen Ländern Estland und Lettland. Dies geschieht in guter Kooperation mit den anderen Hilfswerken.

Liebe Leserinnen und Leser, wir sind gewiss, dass die bescheidene, jedoch segensreiche Tradition des St. Ansgarwerkes München vom Bonifatiuswerk in Paderborn gut fortgeführt werden wird. Im Interesse der Katholiken in Nordeuropa vertrauen wir darauf, dass Sie auch zukünftig diese Arbeit mit Ihrem Wohlwollen begleiten und nach Möglichkeit unterstützen. Dafür legen wir diesem Jahrbuch für alle bayerischen Adressaten einen Flyer des Bonifatiuswerks bei.

Im Namen der Projektpartner und geförderten Einrichtungen danken wir Ihnen noch einmal ganz herzlich und sagen "Vergelt's Gott" für Ihre oftmals lange und treue Spendenbereitschaft.

Dem St. Ansgariuswerk Köln danken wir für alle Verbundenheit in den vergangenen Jahrzehnten, besonders für alle Arbeit, die mit der Redaktion des Jahrbuches und seinem Versand verbunden war. Auch an diese Adresse ein herzliches "Vergelt's Gott"!

Msgr. Thomas Schlichting, Ressortleiter Seelsorge und kirchliches Leben Erzdiözese München und Freising

### Als verglühe ein Stern Das Ende des St. Ansgarwerkes München im Kontext

Nun ist es amtlich, das St. Ansgarwerk e.V. hat als segensreiche Einrichtung der Erzdiözese München Freising nach 94¹ Jahren aufgehört zu existieren. 2016 löste sich der Verein durch förmlichen Beschluss selber auf. Herr Prälat Dr. Lothar Waldmüller, längst verdienter Emeritus des Domkapitels, konnte nun auch von der Vereinsführung entpflichtet werden, ohne einen Nachfolger finden zu müssen. Die Aufgaben wurden der Abteilung Weltkirche, Herrn Sebastian Bugl, übertragen, und die langjährige Geschäftsführerin, Frau Gabriele Haas, wechselte vom Verein zu Bugls Abteilung des Erzbischöflichen Ordinariats München (EOM). Dies erweckte noch den Eindruck einer Lösung. Da Frau Haas mit Ablauf Juni dieses Jahres ebenfalls in den Ruhestand geht, hat die kirchliche Administration die Vereinsziele und Aufgaben dem Bonifatiusverein e.V. übertragen und die Mitglieder gebeten, fortan als Mitglieder des Paderborner Bonifatiusvereins die Sache mit ihren Spenden zu unterstützen – eine klassische "Management-Lösung" also.

<sup>1 1923</sup> Kardinal Faulhabers Versprechen zur Errichtung des St. Ansgarwerkes, 1924 Eintragung ins Vereinsregister (1. Vorsitzender Prälat Alois Lang).

Ist doch – rufen sie vermessen – Nichts im Werke, nichts getan! Und das Große reift indessen Still heran.

Es erscheint nun; niemand sieht es, Niemand hört es im Geschrei: Mit bescheid ner Trauer zieht es Still vorbei

Ernst Freiherr von Feuchtersleben (1806-1849), öster. Arzt, Popularphilosoph, Lyriker und Essayist. Gedichte 1836

#### Niemand hört es im Geschrei

"Es" ist zu wertvoll, als dass man es mit bescheidener Trauer vorbeiziehen lassen könnte. Das Ansgarwerk München ist eng verwoben mit der Kirche, dem Bonifatiusverein, den skandinavischen Orden mit ihren Stützpunkten und Klöstern. Für die Erzdiözese München-Freising, speziell für die Regionen Wittelsbacher Land, Altoland und das Ilmtal vollzieht sich der Verlust in stiller Trauer, von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. München war Ausgangspunkt und langjähriger Ankerpunkt des Verbandes mit seinen Niederlassungen in Köln, in Osnabrück/Hamburg, in Münster und in der Schweiz.

Benannt ist es nach dem hl. Ansgar, dem "Apostel des Nordens". "Ansgar hat den Anfang eines gefährlichen und unsicheren Unternehmens gemacht und so den Grundstein für den noch heute tief verwurzelten christlichen Glauben in Nordeuropa gelegt"<sup>2</sup>. In München verbindet das Ansgarwerk beispielsweise die Namen Ellen Ammann, Kardinal Faulhaber und Erzbischof Johann Erik Müller. Die jeweiligen Vorsitzenden während der Zeit waren Prälat Alois Lang, Domkapitular Prälat Joachim Delagera, Prälat Franz Sales Müller (Neffe von Erzbischof Müller), Domkapitular Prälat Dr. Lothar Waldmüller und Pfarrer Wolf Ullrich Bachbauer. Dieser war als Hoffnungsträger ausersehen, die Leitung des Werkes zu übernehmen, wie Waldmüller in einem Beitrag im "Kulturspiegel Altoland" schrieb³. Bachbauer erlag aber nach wenigen Wochen im Amt urplötzlich einem Herzversagen. Alle Menschen sind mit ihren Namen im Lande und in der Landschaft mit Stockholm, München, Altomünster, Indersdorf, Gründholm …verortet.

<sup>2</sup> David Fraesdorff, Ansgar – Apostel des Nordens, Topos Taschenbücher, 2008, S. 117

<sup>3</sup> Lothar Waldmüller, Das St. Ansgarwerk München e.V. seine Geschichte und seine Aufgaben: Kulturspiegel Altoland, Sonderausgabe SBE, Juni 2012.

### Wie es anfing

Dass es sich bei der Beziehung zentraleuropäischer Christen zu den Christen Skandinaviens weniger um Mission denn um ein brüderliches Miteinander im Sinne der Ökumene handelt, zeigt sich an der einstigen Berufung von Erzbischof Johannes Erik Müller. Wenigen dürfte bekannt sein, dass diese Berufung die Intention der gebürtigen Schwedin Ellen Sundström (verh. Ammann 1870 - 1932)<sup>4</sup> war, bevor sie zur vatikanischen Sendung wurde. Dies ist nachzulesen bei Tore Nyberg, jenem Wissenschaftler, der geboren in Uppsala, mit Bayern, besonders mit München und Altomünster, stark verbunden war: "Als die Frage nach einem Nachfolger für Bischof Bitter aktuell wurde, gelang es ihr [Ellen Ammann], die maßgebenden Kreise auf den Münchner Domkapitular und Jugendseelsorger Johannes Müller aufmerksam zu machen. So kam es, dass er, obwohl er kein Wort schwedisch konnte, völlig überraschend Ende 1922 zum Apostolischen Vikar für Schweden und Titularbischof von Lorea ernannt und Anfang 1923 vom Apostolischen Nuntius Pacelli in München geweiht wurde. Der neue Bischof von Schweden wählte sich zum Wahlspruch: Caritas numquan excidit - Die Liebe vergebt nie (1. Kor. 13). Dies war ein treffender Ausdruck seiner ganzen Persönlichkeit.

Bischof Müller, der sich zu seinem Taufnamen Johannes Evangelist noch den Namen des Schutzheiligen Schwedens "Erik" wählte - der hl. König Erik starb im Jahre 1160 als Märtyrer - war ein lebensoffener und generöser Priester, der immer aus seinem Innern zu geben wusste. Sein Leben sah er als Gottesgeschenk, als eine mit Freude empfangene Gabe an. Von diesem Leben teilte er mit derselben Freude an seine Mitmenschen mit. Darüber hinaus besaß er eine Fähigkeit, ohne die ein reiches Geben von innen her nicht möglich ist. Er glaubte an die Menschen, er schätzte ihren Wert, wie er auch selber sein eigenes Leben und seine Fähigkeiten als von Gott gegeben betrachtete."

Die Hofrätin Ellen Ammann hatte Müller nicht nur als Oberhirte von Stockholm vorgeschlagen, sie unterrichtete ihn auch in der schwedischen Spra-

<sup>4</sup> Ellen Aurora Elisabeth Morgenröte Ammann (geborene Sundström; \* 1. Juli 1870 in Stockholm; † 23. November 1932 in München) war [laut Wikipedia] eine schwedischdeutsche Politikerin (BVP), Gründerin des Katholischen Bayerischen Frauenbundes, Landtagsabgeordnete und kirchliche Aktivistin. Sie war eine Wegbereiterin der modernen Sozialarbeit und hatte wesentlichen Anteil an der Niederschlagung des Hitlerputsches 1923 in München (vgl. in diesem Jahrbuch S. xx).

Tore Nyberg, Erzbischof Johannes Erik Müller – Der Seelsorger: "Von Gründholm nach Stockholm – Lebenserinnerungen des Erzbischofs Johannes Erik Müller, Bischof von Schweden (1923 – 1957). Als Manuskript gedruckt und herausgegeben von der Abtei Scheyern, im Auftrag des St. Ansgarwerkes, 1973, Sonderdruck aus "Der Scheyrer Turm", Nr. 5-19

che, den landesüblichen Bräuchen und der Lebensart der Menschen in seinem zukünftigen Wirkungsfeld. Mehr als seinem Vorgänger gelang es ihm, sich die Sympathie der Gläubigen, aber auch der Administration zu erwerben. Anfangs war die Leitung der katholischen Kirche in Schweden nur ein Vikariat. 1953 wurde Stockholm in den Rang einer Diözese erhoben und Müller der erste katholische Bischof Schwedens nach der Reformation.

Die katholische Kirche Schwedens wurde damals ausschließlich durch Spenden finanziert. Aus dieser Not heraus gründete Bischof Müller 1924 bei einer seiner zahlreichen Bettelreisen in die bayerische Heimat das St. Ansgarwerk als Verein bürgerlichen Rechts (e.V.). Kardinal Faulhaber gab ihm die Versicherung "Es wird von nun an Herzenssache der deutschen und vor allem der bayerischen Katholiken sein, ihren Landsmann beim Wiederaufbau der katholischen Kirche im stammesverwandten Schweden hochherzig zu unterstützen."

35 Jahre wirkte Erzbischof Johannes Erik Müller in Schweden. 1957 legte er das Amt nieder und zog sich nach einem kurzen Aufenthalt in Helsingborg in das Kloster Indersdorf unweit seines Geburtsortes Gründholm zurück. 1965 starb Bischof Müller und wurde zunächst im Liebfrauendom zu München beigesetzt. Seine letzte Ruhestätte fand er jedoch 1967 in der neuen Bischofsgruft der Domkirche St. Erik in Stockholm.

"Quantitäten machen einander den Raum streitig. Qualitäten ergänzen einander."

Unter dieser Überschrift, einem Zitat von Dietrich Bonhoeffer, versuchte schon 2002 Prälat Dr. Günter Assenmacher, seit 1986 Direktor des St. Ansgarius-Werkes Köln eine Antwort auf die Frage zu geben: "Warum so viele Organisationen der Diaspora-Hilfe?" Obwohl das an sich eine monetäre Betrachtung ist, findet sich dort auch folgender Hinweis: "Für viele Förderer in Deutschland ist es wichtig, dass sie sich eben nicht über eine einzige zentrale Institution, sondern möglichst ortsnah, d.h. in der Regel über ihr Bistum, engagieren. Selbst wenn nicht weniger Geld als bisher zur Verfügung stünde, würde die Reduzierung auf ein einziges Diaspora-Hilfswerk von vielen Menschen im Norden als Verlust bestehender persönlicher Freundschaften empfunden werden: Man verlöre damit Namen und Adressen von ganz konkreten Menschen, persönlich bekannten Freunden der Diaspora." Und er fährt fort:

"Diese Überlegungen und einschlägige Erfahrungen lassen derzeit nur den Schluss zu: Die nordischen Bistümer müssen alles tun, um auch finanziell selbständig zu werden. Eine Reduktion der vielfältigen deutschen Diaspora-Hilfe wäre augenblicklich ein Verlust. Deshalb ist es geraten, sich an ein Wort Dietrich Bonhoeffers zu halten: "Quantitäten machen einander den Raum streitig. Qualitäten ergänzen einander."

Das ist des Pudels Kern: Was von Erzbischof Müller begonnen und den Vorsitzenden des Münchner St. Ansgarwerkes bis heute erhalten und kultiviert wurde, was zwar mit Pfarrer Bachbauer seinen Hoffnungsträger, und damit in der bestehenden Form seine Existenz verlor, gilt es seine Substanz zu erhalten. Mit Bachbauer und der Priorin Mutter Antonia Holzapfel ist im Prinzip auch das Kloster Altomünster gestorben. Es war eine wichtige Ausgleichsversorgung zwischen Vadstena und Altomünster – ein gegenseitiges Empfangen. Zu beklagen ist nicht nur der Tod von Bachbauer, dem Gründungspräsidenten der Societas Birgitta-Europa (SBE). Auch der Tod des Initiators auf schwedischer Seite, Gunnar Jivegård, dieses unermüdlichen Motors der Gesellschaft, war ein schmerzlicher Verlust. Nicht genug, im März starb auch noch ihr spiritus rector, Tore Nyberg.

### Sorge kommt auf

Ansgarwerk aufgegeben, Kloster geschlossen, Birgittengesellschaft in Existenznöten – da muss man besorgt sein. Man muss sich aber auch die Frage stellen, ob die gesteckten Ziele und Aufgaben bei schwindendem Interesse an Kirche und Glaube obsolet sind. Sollte ich besser den lauen Sommerabend genutzt haben, und den Mond und die Sterne betrachten, als zu nächtlicher Stunde diesen Text zu schreiben?

Ich gehe eins mit Assenmacher, wenn er sinngemäß meint, dass Diaspora längst in unserer eigenen Glaubensheimat Wirklichkeit geworden ist. Wir leben in wohlhabenden Diözesen. Unsere Kirchen, ihre kunsthistorischen Schätze, sind in gutem Zustand. Ist es die "lebendige Kirche" auch?

### Neuer Wein in alten Schläuchen?

Keine Zeit für Sentimentalität. Lasst uns die Substanz retten – also [guter] alter Wein in neuen Schläuchen! Die Form an sich ist nicht so wichtig. Der Mensch ist wichtig, der Dialog und der Raum [eine moderne Form] für den Glauben.

Gerhard Gerstenhöfer



Ansgar erhält seinen Auftrag von Kaiser Ludwig-Darstellung am Portal der Ansgar-Kappelle auf Birka.

### Birgitta von Schweden: Leben und Geist

Iede Religion, so auch das Christentum, kennt eine große Vielfalt religiöser Übungen, Praktiken und damit verbundener Vorstellungen. Die vielen Richtungen sind dem Einsatz individueller Persönlichkeiten zu verdanken. Klöster sind die Hüter und Wächter der Verschiedenheit solcher Richtungen. Im Christentum zeugt die Vielfalt der Klöster von der Vielfalt der Art, wie sich Menschen an Gott wenden. Gott danken und ihm ihre Anstrengungen und Bemühungen opfern. Die meisten Klöster der westlichen Welt treten im Namen des berühmten Klostervaters, des heiligen Benedikt von Nursia (6. Jahrhundert), auf die

Bühne der zweitausendjährigen Kirchengeschichte. Unter den Benediktinern zeichnet sich die Reformbewegung der Zisterzienser besonders aus. Sie beruft sich auf Bernhard von Clairvaux (12. Jh.). Ein kleiner Bach mit kostbarem frischem Wasser aus der Quelle der Zisterzienser zeugt schließlich von der Fruchtbarkeit und vom Segen, die die Zisterzienser an einen ähnlich geformten Orden abzweigten, den die visionäre Birgitta von Schweden (1303-1373) mit ihrem inneren Blick geschaut hatte: den Birgittenorden. Der kleine Birgittenorden war für einige Jahrhunderte Hüter und Wächter der ganz besonderen Frömmigkeitsbewegung innerhalb des Klosterwesens, die man mit der Reformzeit der Konzilien von Konstanz und Basel im 15. Jahrhundert verbindet. Kennzeichnend für diese Richtung war der Appell an die Christen um Bekehrung und Vertiefung ihres Glaubens durch Verherrlichung und Anerkennung Gottes schöpferischer Liebe und Allmacht, mit dem Ziel eines tieferen Einblicks in seine unergründliche Gerechtigkeit und einer besseren Einsicht in den Unterschied zwischen Gut und Böse.

Um ein Kloster zu gründen, das seinen Bewohnern Raum für diese Ziele bieten sollte, nahm die heilige Birgitta die Elemente aus dem bestehenden Klosterwesen auf, die sie nach Gottes Eingebung als notwendig betrachtete: die strenge Absonderung eines Frauenklosters, das gemeinsame Beten besonders mit Hilfe der Psalmen Davids, Mäßigung im Essen und Trinken, die Pflege eines Verhältnisses zu Gott, wie es die Zisterzienser übten, darin Teilnahme an gefühlsstarken Frömmigkeitsübungen ihrer Epoche, so zum Beispiel die der besonderen Andacht zum Leiden Iesu, der Anbetung von Christus im Altarsakrament oder der häufigen Beichte.

Die Stifterin musste jedoch einiges hinzufügen, um im Geiste einer echten Reform den verworrenen Autoritätsverhältnissen der Kirche ihrer Zeit nachdrücklich entgegenzutreten. Die Päpste residierten seit dem Heiligen Jahr 1300 nicht mehr in Rom, sondern in Avignon in französischer Abhängigkeit, bis im Jahre

1378 das Schisma mit zwei, dann drei Päpsten eintrat. Birgitta fand überall vergebliche Versuche zur Reform vor. Fragen wie "Welches sind die Fundamente der Kirche?" oder "Welche Vollmachten gab Jesus den Aposteln, um die Stabilität der Kirche zu sichern?" führten sie zu den dreizehn Aposteln Jesu als Garanten des rechten Glaubens und zur Ehrfurcht vor deren Nachfolgern, den Bischöfen, auf die mehrmals in ihrer Klosterregel hingewiesen wird.

Das Kennzeichen des neuen Ordens wurde ein betender Nonnenkonvent mit einer angeschlossenen Gruppe von Mönchen: leider wird der Orden meist irrtümlicherweise als "Doppelorden", ihre Klöster als "Doppelklöster" bezeichnet. Dreizehn Altäre im westlichen Altarraum, den dreizehn Aposteln gewidmet, sollten diesen Priestern für die tägliche Morgenmesse zu Verfügung stehen. Der Hochaltar wurde St. Petrus, dem Apostelfürsten, gewidmet – der Hinweis auf den Papst. den Bischof von Rom und Nachfolger Petri, ist überdeutlich. Ein vollkommener Ablass von allen Sündenstrafen wurde am Festtag zur Feier der Befreiung des Apostels Petrus aus dem Gefängnis (1. August) geknüpft. Dieser Tag entwickelte sich bei allen Birgittenklöstern zum größten Pilgertag des Jahres. Alles in allem drückt sich in diesen und anderen Einzelheiten deutlich die Absicht der Ordensgründerin aus, ihre Klöster zu Gebetsstätten für die Einheit der Kirche unter der Leitung der Nachfolger der Apostel und besonders St. Petrus zu machen

Frau Birgittas Verständnis von Kirche ist es zu verdanken, dass die symbolische Deutung der Zahlenverhältnisse eines Birgittenklosters den geraden Weg zur Kirchenreform einschlug. Die Mönche wurden angehalten, jeden Sonn- und Feiertag zu predigen und den Nonnen und allen auswärtigen Besuchern mit Beichte und Kommunion beizustehen. Damit entwickelten sich die Birgittenklöster zu besonderen Heimstätten für das Gebet um Einheit der Kirche, zum kontemplativen Mittelpunkt der Pilgerseelsorge und der theologischen Arbeit zugunsten eines vertieft religiösen Lebens. Birgitta war eine prophetische Gestalt, eine Verkünderin der Botschaft. dass jede menschliche Umkehr, um auf Gottes Wege einzulenken, auf ein künftiges Ziel gerichtet sein muss, auf die Stadt oder das Reich Gottes, in dem die Gerechtigkeit herrscht und allen Armen und Verlorenen Freundlichkeit und Liebe erwiesen wird.

Birgitta sah das Ziel in einer Kirche der göttlichen Ordnung für das Heil und das Glück der Menschen. Nach der Offenlegung und Erneuerung längst bekannter Wahrheiten über das menschliche Leben liegt das Prophetische in der Art, wie die Menschen miteinander und mit Gott umgehen. Das Prophetische an Birgittas Ziel kommt zum Vorschein,

wenn sie beschreibt, wie der Sinn des Menschen sich dem ewigen Leben zuwendet, und welche Folgen die verschiedenen Wege für die Menschen haben. Beides zielt auf die Zukunft, auf die lebendige Vorstellung dessen, wozu der Mensch imstande ist, auf die Art, wie aus der Ferne der große Zusammenhang den wandernden Scharen ihre ersehnte heilige Stadt immer vertrauter macht.

Bei jeder birgittinischen Klostergründung in der Geschichte Europas wurden Menschen von dieser prophetischen Botschaft getroffen und betroffen. Menschen sind auf das große Unternehmen eines Birgittenklosters eingegangen, durch welches eine so gewaltige Botschaft an die gesamte Umgebung weit und breit erklingen sollte. Alte klösterliche Parolen wie "ora et labora bete und arbeite" - und "contemplare et contemplata tradere - betrachte und gib den Mitmenschen weiter, was du gesehen hast" - erhielten neues Leben und eine neue und endzeitliche Form im Birgittenkloster mit seinen beiden Gruppen: Jesu beschaulich und innerlich mit Gott lebenden zweiundsiebzig Jüngern (Lk 10) und Jesu dreizehn Apostel, die die Botschaft von Erlösung und Nachfolge über den ganzen Erdkreis verkünden.

Von den ehemaligen Birgittenklöstern bestehen nur noch wenige. Deshalb hat sich die *Societas Birgitta-Europa* (SBE) zur Aufgabe ge-

macht, unter den heutigen Gläubigen an jedem Ort, an dem ein Birgittenkloster bestanden hat, prophetische Bewusstsein der Zusammengehörigkeit über Zeit und Raum hinaus mit allen Freunden des Ordens zu erneuern und zu stärken. Diesem Ziel will der im Jahre 2013 erschiene "Birgitta Atlas" durch die historische Beschreibung aller ehemaligen Birgittenklöster dienen. Darin liegt der Auftrag, sich die Botschaft Birgittas zu Herzen zu nehmen, sich als Person und Mensch in der Erwartung der ersehnten Stadt am Horizont miteinander zu verbinden und sich gemeinsam dieses Erbe der christlichen Offenbarung zuzueignen. Dies sollte nicht nur dem Buchstaben nach, sondern als Nachfolge in der Form einer besonderen gegenseitigen Verbindung mit dem geistigen Leben einer birgittinischen Klostergemeinschaft geschehen.

Hier dienen die einmaligen, in Birgittas Geist errichteten, Gebäulichkeiten von Kirche und Kloster zu Altomünster in Bayern gleichsam als eine Predigt, als ein Nachklang aus dem seit der napoleonischen Zeit aufgehobenen Kloster, das bis in unsere Tage als Nonnenkloster Bestand hat. Von hier geht wahrhaft der Ruf aus zur Teilnahme und Teilhabe miteinander in endzeitlicher Erwartung, Neben der Klosterkirche Mutterklosters Vadstena des Schweden bietet kein anderes Birgittenkloster eine so mit der Gründerin geistesverwandte Bauanlage wie die in Altomünster, die ia auch bis in unsere Tage immer geistige Töchter, Söhne und Anhänger aufgenommen und geformt hat. Der Auftrag des Erlöserordens – Ordo Sanctissimi Salvatoris (OSsS) – ist aus dem Bau einfach herauszulesen. Möge jeder von uns die Berufung zum Wandern mit Gott, hin zu dem ewigen Ziel, durch den Orden der heiligen Birgitta finden!

#### Odense, im Januar 2015 Prof. Dr. Tore Nyberg

(Anmerkung: Diesen Text schickte mir Tore nach einem längeren Telefonat, an dessen Ende ich ihn bat, seine Gedanken für mich und die SBE in Form eines Postulats aufzuschreiben. Leider musste zwischenzeitlich das Kloster in Altomünster geschlossen werden. Schade, dass dies Tore noch hat miterleben müssen. - Alles hat seine Zeit (Prediger 3.1-11). Der tiefere Sinn des Glaubens hinter Birgittas Botschaft ist zeitlos. Nach der Klosterschließung in Altomünster und der Aufhebung des St. Ansgarwerk München e.V. bietet sich nun mit einer neuen kirchlichen Einrichtung anstelle des Birgittenklosters die Chance, die Versicherung Kardinal Faulhabers, vermittelt über Erzbischof Johann Erik Müller, einzulösen, Einzulösen für unsere Freunde in Skandinavien und uns selbst, denn Diaspora ist nicht länger nur ein geografischer Begriff).

Gerhard Gerstenhöfer

### Aus dem Birgittaorden

Sr. Fabia Kattakayam OSsS (54) wurde im Generalkapitel des Jahres 2016 zur fünften Generaläbtissin des Ordens vom Allerheiligsten Erlöser in dem 1911 von der hl. Maria Elisabeth Hesselblad geründeten Zweig gewählt, der ca. 600 Schwestern in 55 Klöstern umfasst. Mutter Fabia stammt aus dem indischen Kerala; sie lebt seit über 30 Jahren in Italien, wo sie zuletzt Priorin des Klosters in Neapel war.

In der Ordensleitung folgt sie auf *Mutter Tekla Famiglietti*, die von 1981 bis 2016 Generaläbtissin des Ordens war und sich aus Altersgründen von ihrem bisherigen Amt zurückzog. Mutter Tekla gelang es un-

ter anderem, von Fidel Castro (1926-2016), dem "Maximo Lider", die Erlaubnis zu einer Niederlassung ihres Ordens auf Kuba zu erreichen (unser Bild).



### In memoriam

### Joachim Kardinal Meisner \*25.12.1933 - †5.7.2017

Als Kardinal Meisner Anfang 1989 seinen Dienst bei uns in Köln antrat. lernten wir uns sehr bald kennen. weniger in meiner Hauptaufgabe am kirchlichen Gericht, sondern durch meine Tätigkeit als Domvikar und Domzeremoniar. Bereits die Feier seiner Amtseinführung am 12.2.1989 musste ich mit ihm ganz praktisch vorbereiten und ihn mit dem großen, neuen und noch ungewohnten Raum des Kölner Domes bekanntmachen. Bis zum Ende meiner Amtszeit als Domzeremoniar im Sommer 1993 begleitete ich ihn in zahllosen Pontifikalgottesdiensten.

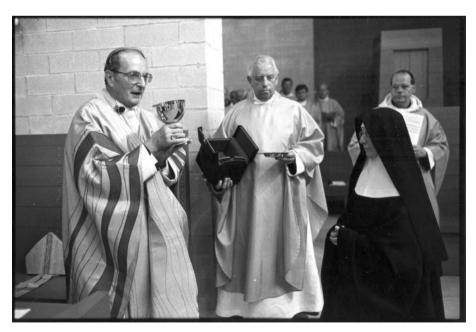
Es dauerte gar nicht lange, da sagte er mir. dass er die nordischen Länder bislang noch gar nicht kennengelernt habe, und dass ich zu günstiger Zeit und in Absprache mit seinem Kaplan, unserem heutigen Erzbischof, zwei Reisen planen solle. an denen ich dann auch teilnehmen durfte: So kam es am 13.8.1995 zu einem kurzen Aufenthalt in Kopenhagen, von wo wir am 14.8. nach Mariavall abgeholt wurden, um dort am 15.8, an der Weihe der Klosterkirche teilzunehmen. Nach Stationen in Vadstena und Stockholm ging es am 17.8. weiter nach Helsinki und von dort über Budapest zurück nach Köln.

Die zweite Reise war schon wenig später, über Karneval: Am 14.2.1996 ging der Flug über Kopenhagen nach Århus, wo wir in der Nähe im Kloster Sostrup Station machten, um am 16.2. von Kopenhagen nach Reykjavik zu fliegen, von dort am 18.2. nach Oslo, von dort am 19.2. nach Tromsoe und am 20.2. von Tromsoe via Oslo und Kopenhagen zurück nach Düsseldorf, so dass der Kardinal wie üblich den "Aschermittwoch der Künstler" in Köln halten konnte.

Auch an der Weihe des Benediktinerinnen-Klosters am Omberg nahm Kardinal Meisner teil. Papst Johannes Paul II. ernannte ihn zu seinem Sondergesandten bei den kirchlichen Jubiläumsfeierlichkeiten in Finnland anlässlich des 850. Jahrestages der Ankunft des hl. Bischofs Henrik und zum 50. Jahrestag der Gründung der Diözese Helsinki am 27.2.2005.

Vom 18. bis 21. Mai 2007 besuchte Kardinal Meisner die Prälatur Trondheim, das neue Trappistinnenkloster in Tautra und andere klösterliche Niederlassungen in der Prälatur.

Ein ganz besonderes Ereignis war die gemeinsame Reise nach Stockholm und Uppsala mit dem Priesterrat 2007, wozu das St. Ansgarius-Werk ein eigenes Sonderheft herausgegeben hat.



Kardinal Meisner überreicht Mutter Tyra Antonia einen Kelch zur Erinnerung an die Kirchweihe; im Hintergrund Prälat Herbert Michel. Köln, und P. Dr. Anton van Hooff OSB.

Was mich noch viel mehr überraschte als dieses Interesse, die Verhältnisse der nordischen Diaspora ganz konkret vor Ort kennenlernen zu wollen, war seine aufmerksame und genaue Lektüre unseres Jahrbuches St. Ansgar. An Ort und Stelle und im Gespräch über bestimmte Dinge frappierte er mich geradezu durch sehr konkrete Kenntnisse der Geschichte und Verhältnisse mancher Orte, die wir besuchten. Ich war erstaunt, dass er ganz persönlich manche Kontakte weiterpflegte. die bei unseren Besuchen zustande gekommen waren.

Unser Jahrbuch hat derzeit eine Auflage von ca. 10.000 Exemplaren. Ich

bin mir ziemlich sicher, dass nicht sehr viele seiner Bezieher und seiner Leser so gründlich sind, wie Kardinal Meisner es war. Die nordische Diaspora hat ihn, solange ich mit ihm zu tun hatte, sehr interessiert. Die nordische Diaspora hat mit seinem Tod einen wirklichen Freund verloren. Seine früheren Sekretäre und ich erinnern uns gerne bisweilen an manche bezeichnende Begebenheit, die wir mit Kardinal Meisner auf den o.g. Reisen erleben durften.

Gerne veröffentlichen wir hier die Ansprache, die er am frühen Abend des 15. August 1995 nach der Kirchweihe der heutigen Abteikirche in Mariavall gehalten hat:

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Die Weihefeier hat so lange gedauert und jetzt soll auch noch der Erzbischof von Köln noch ein kurzes Schlusswort sprechen! Ich verspreche Ihnen: um meinetwegen brauchen Sie nicht hier zu übernachten. Liebe Schwestern!

Mit dieser Kirchenkonsekration ist eine neue Etappe für Ihr Klosterleben gegeben. Ich möchte Ihnen in das Etappenbuch folgendes Wort schreiben: "Bleiben Sie innerweltlich unnütz!"

Wenn das Leben eines Christen sich innerweltlich gelohnt hätte, auch wenn es keinen Gott gibt und keinen Himmel, dann hätten wir das Evangelium nicht begriffen. Das Leben eines Christen darf nur plausibel sein, wenn es Jesus Christus gibt. Bei uns Weltchristen ist das oft nicht richtig erkennbar. Deshalb hat Gott seiner Kirche die Menschen geschenkt, die nach den evangelischen Räten leben.

Liebe Schwestern, bei Ihnen müssen wir das in Reinkultur erwarten dürfen, dass sich das Leben eines Christen nur lohnt, wenn es Jesus Christus gibt. Dieses Zeugnis dürfen Sie uns nicht schuldig bleiben - sonst hätte ein Kloster keine Daseinsberechtigung. Wir feiern heute unsere liebe Frau Maria, die eine normative Gestalt für uns Christen ist. Ihr Weg ist gekennzeichnet durch vier Etappen: 1. Fiat, 2. Magnificat, 3. Stabat mater iuxta crucem, 4. Assumpta est Maria in caelum.

Das Erste: *Fiat* heißt in Ihr Leben übersetzt: Gehorsam. Der Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes befreit uns vom eigenen Willen, dem größten Tyrannen, und er macht uns verfügbar für die Interessen Gottes in dieser Welt.

Das *Magnificat* ist die evangelische *Armut*. Armut bedeutet Vertrauen in die Reichtümer Gottes und Liebe zu den Menschen. Wer die evangelische Armut entdeckt hat, hat das große Los gewonnen. Der singt Magnificat. Und das *Stabat Mater* ist unsere gottgeweihte *Ebelosigkeit*.

Liebe Brüder, liebe Schwestern! Im ehelosen Menschen um des Himmelreiches willen gibt Gott seine universale Vaterschaft – oder, wenn Sie wollen: auch die Mutterschaft – in diese konkrete Welt hinein aus. In der gottgeweihten Jungfräulichkeit macht Gott seine universale Vaterschaft in dieser Welt sichtbar. Es gibt viele Kinder, die haben Erzeuger, aber keine Väter und keine Mütter, und es gibt viele ehelose Frauen und Männer, die biologisch nicht Vater und Mutter sind, die es aber wirklich sind, weil sie für andere da sind.

Zu einer Ordensfrau sagt man in aller Welt auf der Straße oder im Haus "Schwester". Ich sage doch nicht zu jeder Frau auf der Straße "Schwester"! Aber zu einer Ordensfrau sagt jeder "Schwester". Die Menschen haben etwas verstanden von dem Geheimnis des Zölibates. Und uns ehelose Männer um des Himmelreiches willen, uns Zölibatäre, nennt man in aller Welt "Pater" - "Vater".

Stabat iuxta crucem - das meint Stehen neben den vielen vater- und mutterlosen Menschen.

Liebe Schwestern! Wir bitten auch hier um dieses Zeugnis. Das Zeugnis des *Fiat*, des *Magnificat*, des *Stabat*. Und für alle, auch für uns Weltkinder: Am Ende unseres Lebens steht nicht der Untergang, sondern die Himmelfahrt! Am Ende unseres Lebens steht nicht das Miserere, sondern das *Halleluja*!

Zu dieser großen Berufung kann ich Ihnen hier vorne und Euch da hinten nur von Herzen gratulieren. Amen.

#### Das Rom des Nordens

Bis zum 30. September 2018 wird im St. Petri-Dom in Bremen und im dortigen Dom-Museum die Ausstellung "Bremen und Skandinavien – Geschichte über den Zauber des Anfangs" gezeigt. Die Veranstaltung, die von einer Reihe interessanter Vorträge begleitet wird, erfolgt im

Rahmen des "Europäischen Jahres des Kulturerbes". Mit diesem besonderen Jahr will die EU-Kommission die soziale und wirtschaftliche Verflechtung unseres Kulturraumes mehr ins Bewusstsein rücken.

Die Bedeutung Bremens als erstes Missionsbistum des Nordens, 787 im



Foto: commons.wikimedia.org/wiki/File:Bremer\_ Dom\_-\_Nordseite\_mit\_Brautportal\_jh.jpg?uselang=de

Auftrag Karls des Großen durch Willehad begründet, ist den Lesern unseres Jahrbuches gewiss bekannt, wurde doch der Bischofssitz des hl. Ansgar nach der Zerstörung Hamburgs durch die Wikinger im Jahr 845 von dort nach Bremen verlegt, so dass der "Apostel des Nordens" und seine Nachfolger von Bremen aus ihre Missionstätigkeit entfalteten. Diese hatte ihren Höhepunkt vom 10. bis 13. Jahrhundert.

Bischof Adam von Bremen (+1081) spielte überdies als Geschichtsschreiber eine ganz wichtige Rolle. Er sorgte dafür, dass Reiseberichte aufgezeichnet wurden, durch welche Landschaften und Lebensumstände der Menschen im Nord- und Ostseeraum dem "Rest der Welt" bekannt wurden.

Bei Adam von Bremen findet sich dann auch die sehr selbstbewusste Bezeichnung der Stadt als "Rom des Nordens". mit der er ihre besondere Bedeutung für die Missionierung des Nordens und die mittelalterliche Geschichtsschreibung unterstreicht. Im St. Petri-Dom, der sich heute mit seiner mächtigen Doppelturm-Fassade, einer West- und Ostkrypta und dem guadratischen Chor sowohl in seinem romanischen Grundbestand wie der Gestalt der Restaurierung von 1971 bis 1982 präsentiert, wird die kirchlich/kulturelle Bedeutung Bremens bis heute fassbar.

### Corvey

Gerne machen wir die Leser unseres **Jahrbuches** darauf aufmerksam. dass im Internet über Corvey ganz viel zu erfahren ist: Die Arbeit der IT-Spezialisten. Archäologen und Denkmalschützer im weltberühmten karolingischen Westwerk, das zwischen 873 und 885 entstanden ist, die Bau- und Kunstgeschichte der ehemaligen Abteikirche St. Stephan und Vitus, die mittelalterliche Klostergeschichte kann dort verfolgt werden: www.WelterbeWestwerk-Corvev.de



Auf die Frühjahrsvollversammlung vom 3. bis 7. April 2017 in Hamburg (vgl. Jahrbuch 2017, S. 20) folgte im *September 2017* die *Herbstvollversammlung*, die wieder in heimischen Gefilden, nämlich im isländischen Reykjavik durchgeführt wurde.

Erstmals nahm Bischof Arborelius als Kardinal daran teil (vgl. Jahrbuch 2017, S. 7 und dieses Jahrbuch S. 60f.). Erstmals war auch der neuernannte Apostolische Nuntius James Patrick Green (vgl. Jahrbuch 2017, S. 8) anwesend.

Auf der Tagesordnung der Konferenz standen erneut Fragen der Priesterausbildung und der Umsetzung der Päpstlichen Exhortation "Amoris Laetitia". Die Bischöfe widmeten sich auch der Vorbereitung des Ad Limina- Besuches im Juni 2018.

Auch die *Frühjahrsvollversammlung 2018* (Ende Februar/Anfang März) fand in vertrauten Räumen statt, nämlich im finnischen Turku. Ein Treffen mit den leitenden lutherischen Bischöfen der Nordischen Länder (unser Foto) war wohl Höhepunkt dieser Tagung.

"Als Christen in einer säkularen Gesellschaft müssen wir mit einer Stimme sprechen, um die Botschaft Christi heute zu verkünden", lautete der Appell von Kardinal Arborelius. Der ökumenische Dialog dürfe dabei nicht nur aus Worten, sondern müsse immer auch aus Taten bestehen. Dabei erinnerte Kardinal Arbo-

relius dankbar daran, dass Katholiken in Schweden über hundert lutherische Kirchen für ihre Gottesdienste nutzen können.

Neben dem Rückblick auf das Gedenkjahr der Reformation tauschten. sich die Bischöfe auch über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in den nordischen Ländern aus. Dr. Kimmo Ketola (The Church Research Institute) hielt dazu einen Vortrag mit dem Thema "Die Rolle der Kirche in der Gesellschaft". Eines der Hauptprobleme für die katholische Kirche besteht nach wie vor durch die staatliche Ungleichbehandlung der verschiedenen Konfessionen. So kann sie im Unterschied zur lutherischen Kirche z.B. die Kirchensteuer nicht in allen Ländern über das staatliche Steuersvstem einziehen lassen.

Die Nordische Bischofskonferenz wird vom 6. bis 12. Juni 2018 zum Ad Limina-Besuch in Rom erwartet. Neben der Audienz mit Papst Franziskus stehen Besuche bei den verschiedenen Dikasterien auf dem Programm, u.a. bei der Glaubenskongregation, der Kongregation für Gottesdienst und Sakramentenordnung, der Kleruskongregation und der Bischofskongregation. Außerdem werden die Bischöfe in allen Hauptkirchen Roms und in der Titelkirche von Kardinal Arborelius – Santa Maria degli Angeli – die hl. Messe feiern.



V.l.n.r.: 1. Reihe: Bischof Teemu Sippo/Helsinki; Erzbischöfin Dr. Antje Jackelen/Uppsala; Kardinal Anders Arborelius OCD/ Stockholm; Erzbischof Dr. Kari Mäkinen/Turku und Finnland v.l.n.r.: 2. Reihe: Bischof-Prälat Berislav Grgic/Tromsø; Bischöfin Helga Haugland Byfuglien/Primas der Kirche von Norwegen; Bischof Peter Skov-Jakobsen/Kopenhagen und Primas von Dänemark; Bischof Czeslaw Kozon/Kopenhagen; Bischöfin Agnes M. Sigurðardóttir/Island; Bischof David Tencer/Reykjavik

v.l.n.r.: 3. Reihe: Sr. Anna Mirijam Kaschner, cps/Generalsekretärin der NBK; Bischof Peter Bürcher/em. Bischof von Reykjavik; Bischof Bernt Eidsvig/Oslo und Trondheim Foto: Marko Tervarportti

### Zu den Bildern auf den Seiten 26, 56, 92, 142, 168

Wohl jeder, der eine Wallfahrt in das Heilige Land unternimmt und die Verhältnisse dort aufmerksam registriert, wird besonders in Jerusalem darüber staunen, wie viele Kirchen und kirchliche Gemeinschaften, wie viele Religionsgemeinschaften in dieser Stadt nicht nur zugegen sind, sondern auch Kirchen, Gebäude oder Grundstücke bzw. Teile von Kirchen, Gebäuden oder Grundstücken ihr Eigentum nennen oder

doch ein Nutzungsrecht daran beanspruchen.

Was im Häusergewirr der Altstadt für den Außenstehenden in der Regel nicht ohne Weiteres nachvollziehbar ist, das wird jenseits der Stadtmauer leichter verständlich, z. B. auf dem Ölberg. Die dort befindliche "Vater Unser-Kirche" und das dazu gehörige Kloster und Grundstück sind heute die "Domäne von Eleona". Seit 1977 gehört das entsprechende Areal dem französischen Staat.

Das Anwesen hat eine lange und komplizierte Geschichte, die erstmals im 4. Jahrhundert durch schriftliche Zeugnisse greifbar wird als "Kirche der Jünger und der Himmelfahrt"; diese wurde von der örtlichen Bevölkerung "Eleona" genannt. Die hl. Melanie die Ältere erbaute dort ein Kloster für fünfzig Nonnen, dem bald weitere Niederlassungen folgten.

Vielleicht wurde die Eleona-Kirche während der persischen Invasion 614 zerstört, jedenfalls ist später die Rede von einer "Kirche des hl. Johannes", die an dem Ort stand, an dem Jesus seine Jünger zu beten gelehrt hat. Auch diese Kirche wurde (vor dem Jahr 1099) zerstört.

Als 1856 die Prinzessin von Tour d'Auvergne in das Heilige Land kam, konnte sie an den genannten Stellen ab 1870 mit dem Bau eines Klosters beginnen, in welchem sie bereits 1873 mit Hilfe der Karmelitinnen von Lisieux den Konvent der "Vater Unser-Kirche" errichtete. 1868/1874 übergab die Prinzessin Teile ihres Besitzes an den französischen Staat, 1883 einen Anteil auch an die Weißen Väter, die dort bis 1911 umfangreiche Ausgrabungen durchführten, deren Ergebnisse so kompliziert sind, dass sie hier nicht wiedergegeben werden können.

Der Erste Weltkrieg und andere Zeitläufe hinderten die

Ausführung weiterer großer Bauvorhaben, die man sich für diese exponierte Lage jenseits des Kidron-Tales mit Blick auf die Altstadt Jerusalems vorstellte.

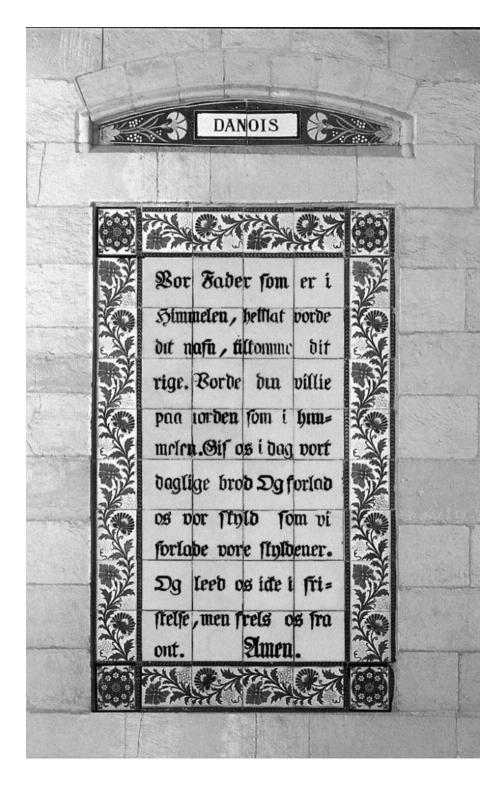
Heute kommen nach den Angaben eines dort ausliegenden Prospektes 300.000 Besucher pro Jahr, um im Kreuzgang des Karmelitinnenklosters unter den dort angebrachten 171 mannsgroßen Tafeln das Vater Unser, das Gebet des Herrn, auf beschrifteten Steingutplatten in ihrer Muttersprache zu suchen. Von dort stammen die Bilder mit dem Text des Gebetes in Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Finnisch und Isländisch in diesem Jahrbuch.



## Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

Die Zahlen stammen aus "Annuario Pontificio 2017"







# Bistum Kopenhagen



Das Bistum Kopenhagen wurde am 29.4.1953 errichtet. Bis dahin gab es (seit 1892) das Apostolische Vikariat Dänemark, dessen Vorläufer die entsprechende Präfektur war, die 1869 aus dem am 7.8.1868 errichteten Apostolischen Vikariat der Nordischen Missionen hervorging.

Mit den Färöer-Inseln und Grönland umfasst Dänemark eine Fläche von 2.160.579 km². Von den 5,70 Mio. Einwohnern sind 44.428 Katholiken (0,7%). Im Bistum leben nach den Angaben im Annuario Pontificio (2017) 39 Weltpriester und 28 Ordenspriester sowie 9 Ständige Diakone in den 45 Pfarreien. Im Bistum Kopenhagen wurden 98 Ordensfrauen gezählt. 15 Seminaristen bereiten sich auf die Priesterweihe vor.

578 Personen wurden in der katholischen Kirche getauft.

Bischof von Kopenhagen ist seit 1995 Czeslaw Kozon. Er wurde 1951 in Dänemark geboren und 1979 zum Priester geweiht. Derzeit ist er der Vorsitzende der Nordischen Bischofskonferenz.

Die Anschriften des Bistums lauten: Katolsk Bispekontor Gammel Kongevej 15, DK-1610 København V.

Tel.: 0045/33 55 60 86, Fax: 0045/33 55 60 18

E-Mail: bispekontor@katolsk.dk Internet: www.katolsk.dk

Die Gottesdienstzeiten der einzel-

nen Pfarreien können Interessenten

im Internet abrufen.

### Aus dem Bistum

### Skandinavien bereitet sich auf heiligen Besuch vor

Im Herbst 2018 werden die Reliquien der heiligen Thérèse von Lisieux sowie ihrer heiligen Eltern, Zélie Guérin Martin und Louis Martin, erstmals auch die skandinavischen Länder besuchen, vom 5. bis 11. November Dänemark.

Bereits am 21./22. Oktober 2017 trafen sich die nationalen Koordinatoren, um das Projekt vorzubereiten. Besonders die geografischen Entfernungen zwischen den Bistümern sind eine Herausforderung.



Die skandinavische Koordinatorengruppe, von links Sr. Anna Mirijam Kaschner CPS (Kopenhagen), P. Gabriel Salmela OP (Helsinki), Magnus Andersson (Stockholm), Pater Robert Culat (Kopenhagen), Pater Tan Peter Do (Oslo, Trondheim), Pater Antonius Sohler (Tromsø) und Br. Symeon (Belgien).

### Dialog - ein Bonus für die Kirche

Sr. Anna Mirijam Kaschner CPS, die Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz, ist sowohl in deutschen wie dänischen Medien bekannt, wo sie modernes Klosterleben und katholischen Glauben unter die Leute bringt.

Mit einer Weiterbildung in *Corporate Media* an der Universität Leipzig hat sie ein gutes Fundament für die Öffentlichkeitsarbeit geschaffen. Sie

untersuchte, inwieweit und wie Ordensgemeinschaften in Deutschland die sozialen Medien nutzen. In der Voruntersuchung schickte sie einen Fragebogen an 361 Kommunitäten, von denen ihr 167 antworteten.

In der zweite Phase des Projektes sprach Sr. Anna Mirijam mit ausgewählten Gemeinschaften, um eine Analyse von Nutzen und Kosten der sozialen Medien für die Kommunikation dieser Gemeinschaften zu erstellen.



Sr. Anna Mirijam Kaschner CPS

Fazit der Untersuchung: Obschon das Durchschnittsalter der Mitglieder der meisten Gemeinschaften über 60 Jahre beträgt, haben viele ein Facebook-Profil und eine Homepage. Doch fast keine Gemeinschaft hat eine zu Papier gebrachte Strategie, wie sie sich im Internet auftreten und sich darstellen will, und vor allem, welche Ressourcen sie dafür benötigen könnte.

"Man muss den Finger am Puls haben – und so neue Tagesordnungspunkte auf den Tisch bekommen, zu denen man sich verhalten muss", sagt Sr. Anna Mirijam und fügt hinzu: "Der Dialog gibt einem oft selbst viel mehr als die Übereinstimmung. Aber letztendlich ist es natürlich eine strategische Wahl."

### Wunder geschehen auf der Straße

Es ist berührend, wenn der Priesteramtskandidat Daniel Steiner Ebert von seinen Erlebnissen auf den Strassen von Birmingham erzählt, wo 10.000 Obdachlose leben. Jeden Mittwoch – am wöchentlichen "Ausgehtag" im Priesterseminar St. Mary's College Oscott in der Nähe von Birmingham – gehen einige der Studenten auf die Strassen der Stadt und bringen ihnen Kaffee, Tee, Sandwiches und auch saubere Wäsche.

"So können wir mit den Menschen einen ersten Kontakt aufnehmen. Später können wir dann die Frohe Botschaft verkünden", sagt Daniel und erklärt weiter: "Als Christen glauben wir, dass jeder Mensch für und aus Liebe geschaffen wurde; man zerbricht, wenn man keine Liebe empfängt oder sich nicht geliebt fühlt. Wir erzählen diesen Menschen, dass sie wertvoll und von



Gott geliebt sind. Das kann uns niemand rauben. Wir hören uns ihre Geschichte an, ihre Probleme und Enttäuschungen und bieten ihnen unser Gebet an."

Daniel und Pascal haben gemeinsam diese Strassenmission unter den Obdachlosen von Birmingham angefangen, sie finanzieren sie selbst. Daniels Interesse für die pastorale Arbeit, vor allem Evangelisierung und Seelsorge an Menschen in Not, wurde geweckt, als er nach der 10. Klasse nach England reiste, um am The Wire Project teilzunehmen. Das Projekt sollte jungen Menschen in Krisensituationen helfen.

"Auf der Strasse lernst du, den Menschen zu begegnen, wo sie stehen. Das ist ein großer Segen, und gerade das könnte ich mir gut vorstellen, wenn ich später als Priester arbeiten werde. Wenn ich das dann selbst bestimmen darf. Es ist einfach nicht genug, dass du wartest, dass die Menschen zu dir kommen. Du musst selbst auf sie zugehen und ihnen z.B. einen Gebetszettel in die Hand drücken. Die Franziskaner in England machen das, und es ist beeindruckend, wie viele Menschen sie damit erreichen - und manchmal gibt es auch Bekehrungen."

Einige katholische Organisationen arbeiten für die Armen und Obdachlosen in Birmingham, aber keine arbeitet mit der Seelsorge zusammen. Sie bieten Kleidung an, Essen und Hilfe, um den Menschen zu

helfen, wieder einen Weg ins normale Leben zu finden. "Ich erfahre auf der Strasse, dass ich meine Berufung gefunden habe, das macht mich froh. Es ist fantastisch, Jesus sein Leben zu schenken, im Gebet, im Studium und in der pastoralen Arbeit. Ja, sich eben ganz zu schenken", sagt Daniel Steiner Ebert.

### Ein Ikonen-Projekt engagiert Jugendliche

Schon ietzt laufen die Vorbereitungen auf den Weltjugendtag in Panama 2019. "Die praktischen Dinge sollten an ihrem Platz sein, aber man muss sich auch geistlich vorbereiten", sagt Sr. Teresa Piekos. Viele Iahre hat sie Religion und Kunst an der St. Albani-Schule in Odense unterrichtet. Jetzt lebt sie in der Kommunität der Immaculataschwestern in Kopenhagen im Stadtteil Amager. Immer noch ist sie in die Jugendarbeit involviert und malt mit Jugendlichen an einer Marienikone, die die dänische Pilgergruppe nach Panama begleiten soll.

Das Malen der Ikone ist ein Gruppenprojekt. Jede/Jeder kann mitmachen, egal wie künstlerisch er oder sie veranlagt ist, denn gemalt wird nach Schablone und mit Stempeltechnik: Ein auf einem Bleistift aufgespiesster Radiergummi wird zum Malen in Akrylfarbe getaucht. So entsteht das Bild, welches aus tausenden von Pünktchen besteht, die die Vielzahl und die Vielfalt der Menschen symbolisieren, die an die-



sem Bild mitgemalt haben. Sr. Teresa hat Jugendliche bei den dänischen, polnischen, spanischen und englischen Messen eingeladen, mit dabei zu sein. Bisher sind 14 verschiedene Nationen am Projekt beteiligt.

### Ökumenische Anerkennung der Reformation

Zum Abschluss des Reformationsjahres wurden vom 1. bis 3. Dezember 2017 in Kopenhagen zwei ökumenische Seminare abgehalten und ein gemeinsamer Gottesdienst gefeiert, den die lutherische Volkskirche zusammen mit der katholischen Kirche, dem Rat dänischer Kirchen und dem Theologischem Institut der Universität Kopenhagen arrangiert hatte.

Bischof Czesław Kozon nahm an einer Podiumsdiskussion zum Thema: Sammelt oder zerstreut die Reforma-

tion? Die Reformation als theologische Herausforderung heute teil. Auch der lutherischen Bischof von Kopenhagen, Peter Skov-Jakobsen, der Pfarrer der Pfingstgemeinde in Vejle, Tonny Jacobsen, und die Liedermacherin und Autorin Iben Krogsdal waren dabei.

Am nächsten Tag fand ein theologischer Studientag in der protestantischen St. Andreas-Kirche statt. Das Thema lautete: Reformation als Bewegung – welchen Weg sollen wir gehen? Geladene Gäste waren Kard. Gerhard L. Müller, der ehemalige Präfekt der Glaubenskongregation, der deutsche Professor Gerd Theissen und Professor Niels Henrik Gregersen.

Abschließend wurde ein ökumenischer Gottesdienst im lutherischen Dom gefeiert, der als "Zeitreise" von der Reformation 1517 bis ins Jahr

2017 gestaltet war; die Bischöfe Peter Skov-Jakobsen und Czeslaw Kozon leiteten gemeinsam den Gottesdienst, während der Jugenchor für die musikalische Begleitung sorgte.

### Katholische Antworten auf die Reformation

Einen Monat zuvor, am 4. November 2017, veranstaltete die *St. Andreas-Bibliothek* zusammen mit dem *Academicum Catholicum* und dem katholischen historischen Verein *Ælnoth* ein Tagesseminar, welches die Reformation in Dänemark mit katholischen Augen würdigte. Katholische und nicht-katholische Historiker sowie andere Fachleute nahmen an diesem Tag die offizielle Darstellung der dänischen Reformation nuanciert in den Blick.

Dieses Kompaktseminar bot leider nicht die Möglichkeit zu einer Plenumsdisskussion nach den Vorträgen; aber geladene Kommentatoren brachten die 13 Redner zur Diskussion und ins Gespräch. Die Vorträge sind in der Festschrift von Ælnoths Skriftserie (Nr. 16, 2017) gedruckt nachzulesen.

### Ansgarwerk unterstützt skandinavische Priester

Schon viele Jahrzehnte hat die Vereinigung PSP (*Pro Scandiae Populis*) einen sozialen Rahmen für die skandinavischen Priester- und Ordenskandidaten geschaffen. Sie konnten und können sich einmal jährlich treffen und kennenlernen, um so Gemeinschaft auch grenzübergreifend zu schaffen. Seit Jah-



Der Historiker Kaare Rübner Jørgensen, der soeben sein Dokorat über den dänischen Theologen, Historiker und Humanisten Poul Helgesen (1485-1534) erworben hat, und Jacob Egeris Thorsen, Lektor für Diakonie an der Theologischen Fakultät in Århus, waren zwei der Redner des Tages.

ren existiert der Wunsch, eine ähnliche Gruppe auch für die jüngeren Priester in den skandinavischen Ländern zu gründen.

Dieser Wunsch wurde im August 2017 erfüllt. 11 Priester aus allen nordischen Ländern ohne Island kamen in Oslo zusammen. Die Neu-Priester informierten den Apostolischen Nuntius Erzbischof James Green über die Herausforderungen, denen sie und die Kirche in Skandinavien momentan gegenüberstehen.

Bischof Czeslaw Kozon, der Vorsitzende der Nordischen Bischofkonferenz, nahm an diesen Treffen teil und unterstrich, dass die Bischofskonferenz diese Treffen gerne unterstützt. Diese durch das Ansgarwerk geförderte Gruppe wird in Zukunft ein Bonus für die jungen Priester in den nordischen Ländern sein.

### Segen, Weihwasser und Suppe in Holte

Nicht jeden Tag erlebt man die Einweihung eines Klosters: Am 3. Oktober 2017 wurde das neuerbaute Kloster der Missionsschwestern vom kostbaren Blut eingeweiht. Die Schwestern schrieben in ihrer Einladung: "Nach einem langen Prozess, in dem wir unseren geliebten Nordvanggaard verkauften, welcher nun als Flüchtlingszentrum eingerichtet ist, haben wir wieder ein Zuhause und sind in unser neuerbautes Kloster in Holte eingezogen".

Das Kloster erstreckt sich über 400



m², es ist unterkellert und hat zwei Etagen. Gelb geklinkert und mit Solarzellen sowie einem Wechselwärmer ausgestattet, ist das Haus auch umweltfreundlich und energiesparend. Hier können fünf Schwestern leben. Vorraussichtlich werden in den nächsten Jahren noch zwei neue Mitschwestern kommen. Das Kloster verfügt auch über Gasträume.

Nachdem der Bischof das Gebäude mit Weihwasser besprengt hatte, luden die Schwestern zu einer Suppe im gemütlichem Kreis ein. Alte Freunde wurden begrüsst, wie Sr. Ursel Beyerle (ehemalige dänische Priorin, 2007/9), Sr. Carina Pöppinghaus (ehemalige Priorin der Gemeinschaft auf Bornholm) und Sr. Michela Oettle, beide aus dem Kloster in Neuenbeken in Deutschland.

### Diakonales Zentrum im Herzen Kopenhagens

Am 8. September 2017 weihte Bischof Czeslaw Kozon die neuen Räume der Caritas in der Stenosgade in Kopenhagen ein. Sie dienen der sozialen Arbeit unter dem Namen *Caritas Center Stenosgade*.



Das Foto zeigt die Generalsekretärin von Caritas Dänemark. Christa Bonde

"Wir freuen uns, diese Räume in Gebrauch zu nehmen. Denn wir brau-

chen in unserem Bistum und natürlich auch in jeder Gemeinde Orte, wo man im Geist der Gemeinschaft Menschen aufnehmen kann, die Hilfe benötigen", sagte Bischof Czeslaw beim Empfang.

Die Arbeit im Zentrum wird hauptsächlich von Freiwilligen bestritten. Eine Mitarbeiterin, Naja Mottelson, wurde angestellt, um die Aktivitäten zu koordinieren und den Alltag vor Ort zu organisieren, z.B. eine wöchentliche Sprechstunde mit einem Sozialarbeiter. Nur wenige Schritte vom Zentrum kann man sehen: Hier gibt es viele bedürftige Menschen, die von diesem Zentrum profitieren können.

### Aus den Gemeinden

### St. Knud Lavard in Lyngby wurde 60

Am 15. August 1957 wurde die Kirche in Lyngby, im Norden Kopenhagens, geweiht. Ihr Architekt Carl R. Frederiksen hatte "mit der Formsprache unserer Zeit und ihrer Materialien" ein Kirchengebäude geschaffen, das vor allem mit

Beton gebaut wurde. Die Gemeinde, 1936 gegründet, wählte damals den heiligen Knud Lavard zum Patron. Der Däne und Brückenbauer gilt als Vorbild für die wachsende Vorstadtgemeinde.

"Wir sind lebendige Steine in Gottes Bauwerk, aber wir



brauchen auch einen festen Rahmen, unsere Kirchenräume", sagte Bischof Czeslaw Kozon in seiner Predigt. Aber eine Gemeinde ist niemals eine Insel. Sie bewegt sich auch nicht im luftleeren Raum. Deshalb wurde auch der neu eingerichtete Gemeindesaal eigens gesegnet – um diesen Raum wird sich das soziale Leben der Gemeinde gruppieren.

"Ich habe das Gefühl, dass ich die Kirche nun noch besser kenne", sagte der Historiker Sebastian Olden-Jørgensen, der Herausgeber der Jubiläumsschrift.

Die Tische bogen sich unter dänischen und internationalen Speisen in der Turnhalle der St. Knud Lavard-Schule, die den Rahmen für das festliche Zusammensein zur Verfügung stellte. Man sah zurück und schaute nach vorne; als Dank für die fruchtbare ökumenische Zusammenarbeit schenkte die Pfarrerin der Baptistengemeinde, Bodil Krabbe, ihrem katholischem Kollegen einen Baum.

### Rückblick auf 250 Jahre: Fredericia

Flämische Kesselflicker, italienische Maurer, böhmische Glasbläser, bayrische Kaufleute und westfälische Leinenweber waren – zusammen mit Berufssoldaten – die ersten Mitglieder der katholischen Gemeinde in Fredericia. So berichtet die Festschrift "Eine Kirche und ihre Gemeinde". Am 26. August 2017, anlässlich der 250-jährigen Jubiläums

der St. Knuds Kirche, wurde ein Festgottesdienst gefeiert.

Auch heute kommen die ca. 500 Gemeindemitglieder aus der ganzen Welt.

Im 16. Jahrhundert hatte König Frederik III. ein Problem, als er die Stadt Fredericia baute. Gute Handwerker waren Mangelware in Dänemark. Deshalb erhielt Fredericia besondere Privilegien. In dem ansonsten streng protestantischen Land durften hier nun Katholiken, Reformierte und Juden ihren Glauben ausüben.

1674 feierten die Jesuiten aus Frederiksstad den ersten offiziellen katholischen Gottesdienst in der kleinen Gemeinde. Die religiöse Toleranz war allerdings begrenzt. Erst nachdem durch die Verfassung von 1849 die Religionsfreiheit eingeführt wurde, konnte Mission betrieben werden. Bis dahin konnte die Gemeinde nur wachsen, wenn Katholiken nach Dänemark einwanderten.

Dramatische Zeiten gab es immer wieder. Nach der Schlacht um Fredericia am 6. Juli 1849 wurden die Leichen in die Kirche gelegt.

1864 war Fredericia eine Geisterstadt. Die Stadt war im deutsch-dänischen Krieg belagert. Die Einwohner flüchteten, während vor den Toren der Stadt gekämpft wurde. Doch sobald der Krieg vorbei war, und die Preußen die Stadt verlassen hatten, baute der neue Pfarrer Johannes von Euch einen Glockenturm. Denn nun durften die Kirchenglocken auch von Katholiken



geläutet werden. Die junge, selbstbewusste, dänische katholische Kirche nutzte die Gunst der Stunde, um auf sich aufmerksam zu machen.

Um die Kirche entstand ein katholisches Viertel mit dem Krankenhaus der Josefschwestern (heute ein Frauenhaus) und der St. Knuds-Schule, die die älteste katholische Schule in Dänemark ist.

#### Sie kamen aus der ganzen Welt nach Randers

Am 29. September 1867 wurde in Randers die erste heilige Messe nach der Reformation gefeiert. Damals gab es nur einen Pfarrer für Seeland und Jütland, nämlich Johannes von Euch.

Bevor er nach Dänemark kam, war er Hauslehrer auf dem Gut Westheim (Sauerland), wo er die Kinder des Grafen Joseph von StolbergStolberg unterrichtete. Der Graf hatte 1849 den Bonifatiusverein gegründet, um Katholiken in der Diaspora zu unterstützen. Als von Euch von den schwierigen Vorraussetzungen für die katholischen Gläubigen in Dänemark berichtete, sorgte von Stolberg-Stolberg für fünf Jahre für die Bezahlung eines Priester in Randers.

1867 wurde Klemens Franz Gormann der erste katholische Pfarrer in Randers nach der Reformation. Damals lebten nur sieben katholische Familien in der Stadt, aber durch Konvertiten wuchs die Gemeinde sehr schnell.

Gormans heutiger Nachfolger, Stefano Tarquini, ist seit dem 1. September 2017 der Gemeindepfarrer. Stefano kommt aus Rom. Er wurde am Priesterkolleg Redemptoris Mater in Vedbæk ausgebildet. Trotz seines jungen Alters hat er schon in verschiedenen Gemeinden gewirkt: in der Stenosgade, in Næstved und Ringsted.

Zweimal im Monat fährt Stefano nach Grenå, um dort die hl. Messe für ca. 10-15 Katholiken in der Simon Petrus-Kirche zu feiern, die die Volkskirche für die Messefeier in Djursland zur Verfügung gestellt hat.

Die Gemeinde, die damals nur aus dänischen Familien bestand, die durch viele Generationen am katholischen Glauben festgehalten hatten, ist heute ein Mosaik mit Menschen aus der ganzen Welt: Dänen, Polen, Tamilen, Afrikaner, Phillipinen, Litauer, Portugieser und Amerikaner...



## Doppelfest in Holbæk

Am 11. November 2017 feierte die Gemeinde St. Elisabeth in Holbæk gleich zwei Jubiläen: Das 60-jährige Jubiläum der Kirche und den hundersten Geburtstag der Gemeinde.

Seit 1914 wurde die hl. Messe in Holbæk von Montfortaner-Patres aus Roskilde gefeiert, doch als sie die Notwendigkeit einer Gemeinde vor Ort erkannten, wurde 1917 P. Jan Wijen der erste Priester, der seinen Wohnort in Holbæk hatte.

Er blieb der Gemeindepfarrer für die nächsten 25 Jahre. Danach folgten ihm bis 2012 verschiedene Montfortanerpatres.

Heute gehört die St. Elisabeth-Gemeinde zum Pfarrverband West-Seeland, zusammen mit Slagelse, Kalundborg und Holbæk wird sie von P. Michal Bienkowski betreut.

Die erste Kapelle wurde 1916 eingeweiht und bereits 1918 von der St. Lucius-Kirche abgelöst, die bis 1974 am Kastanieweg in Holbæk lag. Heute existiert diese Kirche nicht mehr. Die Elisabethschwestern betrieben seit 1931 ein Krankenhaus in Holbæk. Als sie 1957 ihr Kloster bauten, gehörte dazu auch eine grössere und moderne Kapelle, die der Schutzheiligen Elisabeth von Thüringen geweiht wurde.

Eine der Schwestern klagte damals gegenüber der Leitung des Ordens, dass die Kapelle viel zu groß gebaut worden sei. Es gab nur 12 bis 18 Schwestern, die im Mutterhaus wohnten. Aber schon bald sollte sich zeigen, dass die Kapelle genau die richtige Grösse hatte. Als die Schwestern 1974 sowohl das Krankenhaus als auch Holbæk verliessen, schenkten sie Kloster und Kapelle dem Bistum. Der Gemeindesaal befindet sich im ehemaligen Kloster. Dort wurde das Jubiläum auch gefeiert. Das St. Elisabeth-Hospital, das genau gegenüber der Kirche liegt, ist heute das Elisabeth-Zentrum, eine Altenwohnanlage der Stadt.

Am Festtag feierte Bischof Kozon die Festmesse zusammen mit dem neuen Päpstlichen Nuntius im Norden, Erzbischof James Patrick Green, Pfarrer Michal Bienkowski sowie einem litauischen Priester, der zu Besuch im Bistum war.



### Wiedereröffnung nach drei Jahren

Am 10. Dezember 2017 wurde die St. Birgitta-Kirche in Maribo wieder öffentlich zugänglich gemacht, nachdem sie drei Jahre für Besucher geschlossen war, da eine Ingenieurfirma das Gebäude als einsturzgefährdet eingestuft hatte.

Drei Jahre wurde die Kapelle der Birgittaschwestern für die Sonntagsmesse, die Schulmessen der St. Birgitta-Schule, Erstkommunionfeiern und andere Aktivitäten genutzt.

Die Renovierungsarbeiten an der 120 Jahre alten Kirche waren umfangreich. Das Fundament des Turms, der auf grossen Steinen ruht, wurde in drei Meter Tiefe neu befestigt. Die Sakristei wurde teilweise abgerissen und neu errichtet, da sich das Gebäude gesetzt hatte. Alle Mauern und das gesamte Gebäude wurde auf Risse, Spalten, Verfärbungen unterrsucht.

Die Schäden an den Chorbögen und im Kirchenschiff sind ausgebessert, alle Wände sind gestrichen worden. Dazu kommen neue Abwasserrohre und Brunnen; der Platz vor der Kirche wurde trockengelegt und mit Rasen eingesät.

Seit dem 1. April 2017 sind die drei Gemeinden in Nykøbing, Maribo und Nakskov als Pfarrverband zusammengelegt worden. Jetzt, wo die Zukunft für die Heilig Kreuz-Kirche in Nykøbing festliegt und auch für



die St. Birgitta-Kirche in Maribo gesichert ist, steht noch nicht fest, was mit der St. Franziskus-Kirche in Nakskov geschehen soll; die Verhandlungen des Bistums mit der Stenoschule, die an die Gebäude angrenzt, sind noch nicht abgeschlossen.

## Eine Gemeinde mit drei Sprachgruppen

Am 9. Juli 2017 war die Hundert-Jahr-Feier der Einweihung der Sakramentskirche in Kopenhagen. Das Datum fiel mitten in die Sommerferien, und so beschloss die Gemeinde, den Tag erst am 3. September zu feiern.

Die Sakramentskirche hat sich seit ihrer Grundsteinlegung 1917 von einer dänischen zu einer internationalen Gemeinde entwickelt, die heute drei Sprachgruppen in sich vereint und sowohl Gemeindemitgleider aus Kopenhagen als auch aus der ganzen Welt zählt.

In seiner Predigt sagte Bischof Czeslaw Kozon: "P. Antonius Neuvel hat mit seiner gut vorbereiteten Pionierarbeit in der Zeit des Kirchenbaus ein Fundament gelegt. Genauso wie die vielen Generationen von Gemeindemitgliedern, die einander seither die Hand gereicht und weiter auf diesem Fundament gebaut haben. Sie haben eine lebendige Kontinutiät geschaffen, die es möglich macht, dass man die Vorgeschichte der Kirche nicht als weit weg erlebt." In seiner Begrüßungsrede betonte Pastor Niels Engelbrecht: "Wir sind eine Gemeinde mit drei verschiedenen Sprachgruppen, weil wir eine katholische Gemeinde sind. Die katholische Kirche ist keine nationale Kirche, sondern international, sie ist katholisch, d.h. allgemein. Sie umfasst alle. Wenn wir in der Kirche zusammenkommen, dann doch um die



Eucharistie zu feiern. Und so hat unsere Kirche den richtigen Namen: Die Sakramentskirche. P. Neuvel dachte nicht an die sieben Sakramente, sondern an das Sakrament des Altares, das uns als Gemeinde vereint und Gemeinschaft mit Christus schenkt."

Bei dem nachfolgenden Empfang in der Turnhalle der Schule konnte man eine Jubiläumsfestschrift erwerben, zu der alle drei Sprachgruppen der Gemeinde beigetragen haben.

## Drei Jubiläen in Tønder = 100 Jahre

Ehemann, vier Kinder und ein Reihenhaus mit Zaun und Garten. Davon träumte Ingrid Frings als junges Mädchen in Aachen. Aber es sollte ganz anders kommen. Eines Tages traf sie eine Gruppe von Schwestern – die "Armen-Schwestern von Aachen" – und eines Tages klopfte sie an deren Tür und bat um Aufnahme. 1957 legte sie ihre Gelübde ab.

Am 2. September kamen Sr. Ingrids Freunde von südlich und nördlich der Grenze in der Hl.



Kreuz-Kirche in Tønder zusammen, um mit ihr das Ordensjubiläum zu feiern. Am selben Tag feierte die Gemeinde auch, dass Sr. Ingrid und ihre Mitschwester Lydia 20 Jahre in Dänemark gewirkt hatten, genauso wie Pastor Piotr Rypulak. Warum also nicht die Jubiläen zusammenlegen?

Sr. Ingrid hatte ein langes und reiches Ordensleben. Nachdem sie in Kaiserswerth eingetreten war, arbeitete sie die ersten Jahre in Aachen. 1992, nachdem Deutschland wiedervereint worden war, wehte ein frischer Wind, sie zog zusammen mit Sr. Lydia nach Eisenach in die ehemalige DDR.

Hier lebten die Schwestern als kleine Kommunität in einer völlig säkularisierten Umgebung. Nur 10% der nach 1945 Geborenen war getauft. 1997 kamen die Schwestern nach Sønderborg, wo sie nach einer kurzen Periode in Aabenraa in die Pfarrwohnung in Tønder einzogen. Hier befand sich die Hl. Kreuz-Kapelle und die Pfarrwohnung, die 1965 in dem alten Arzthaus eingerichtet worden war.

Die Schwestern fanden die alten Mitgliederlisten und gingen auf Hausbesuch. Sie kontaktierten die neu zugezogenen Bürger aus anderen katholischen Ländern. Die Gemeinde wuchs und konnte nicht länger in der kleinen Kapelle Platz finden. Am 4. Mai 2008 wurde die Hl. Kreuz-Kirche konsekriert. Heute hat die Gemeinde 381 Mitglieder.

Aus gesundheitlichen Gründen verließen die Schwestern Tønder Ende 2017. Einige Wochen vorher waren sie zu Exerzitien im Mutterhaus in Aachen gewesen. Sr. Lydia hatte mit ihrer angegriffenen Gesundheit gekämpft, doch in Deutschland verschlechterte sich ihr Zustand so

sehr, dass sie nicht nach Dänemark zurückkehren konnte. Sie verstarb kurz darauf und die Vorgesetzten beschlossen, die Kommunität in Tønder aufzulösen

(Lesen Sie auch den Nachruf für Sr. Lydia Timmermann S. 55).

### Neues aus den Institutionen

### Die St. Andreas-Bibliothek sieht einer unsicheren Zukunft ins Auge

Eine farbige Papiergirlande zierte das Porträt von Bernardo de Rebolledo, Stifter der St. Andreas-Bibliothek, als der Freundeskreis der Bibliothek im März den 370 Jahrestag der ältesten Institution des Bistums feierte. Aber man war auch gekommen, weil man sich über die Zukunft der Bibliothek orientieren wollte.

Das Porträt zeigt de Rebolledo als einen bekümmerten Mann. Er hätte die Brauen gerunzelt beim Bericht des Vorsitzenden Helge Clausen, der die Situation der Bibliothek ungeschminkt darlegte.

Diverse Umzüge und sogar ein Feuer hat die Bibliothek in ihrer langen Geschichte überlebt. Doch Ende 2014 sah es schwarz aus. Das Bistum strich den Zuschuss für die Bibliothek, weil eine umfassende Sparrunde angesagt war, um aus den roten Zahlen zu kommen. Mit Helge Clausen als primus motor konnte der Fortbestand von 2015

bis 2017 gesichert werden. Mehrere dänische Ordensgemeinschaften unterstützten das Projekt mit großzügigen Spenden. Gleichzeitig wurde ein Freundeskreis ins Leben gerufen, der die Arbeit mit 50.000 Kronen im Jahr untersützt. Auch die deutschen Ansgarwerke halfen.

Ende 2017 sah es wieder so aus, als wenn der Schlüssel umgedreht wer-



Unser Bild zeigt Bibliotheksleiterin Kate Toft Madsen und Helge Clausen, den Vorsitzenden der St. Andreas-Bibliothek.

den müsste. Da man jede Krone für den täglichen Service selbst beschaffen muss, arbeitete der Vorstand 2017 unter enormem Druck, um die notwendigen Mittel zu erhalten. Man suchte Unterstützung bei zahlreichen katholischen Stiftungen in Dänemark und im Ausland, doch das Resultat war ernüchternd.

Für die nächsten fünf Jahre hat allerdings eine dänisch-katholische Stiftung 100.000 Kronen/Jahr für den Erhalt zugesagt. Die Ansgarwerke werden die nächsten drei Jahre 10.000 Euro/Jahr geben. Diese Beträge und die Spenden aus dem Freundeskreis sichern den Fortbestand bis 2024, allerdings in reduzierter Form. Die Öffnungszeiten werden eingeschränkt, und man wird versuchen, die Bibliothek mit Hilfe von Ehrenamtlichen weiter zu führen.

Wenn die bisherige Bibliotheksleiterin Kate Toft Madsen am 1. Oktober in den Vorruhestand tritt, wird ein Bibliothekar für einen Tag/Woche angestellt, der sich um das kümmert, was nur ein ausgebildeter Bibliothekar machen kann.

Kate Toft Madsen hat sich auch um das Katholisch-Historische-Archiv gekümmert. Noch ist nicht klar, wer sich dieser Aufgabe nach dem 1. Oktober 2018 annehmen wird.

## Sprache und Integration - 2017

Im vergangenen Jahr 2017 hat Helle Jørgensen, die Sprach- und Integrationsbeauftragte des Bistums, wieder viele Priester und Schwestern im Rahmen von Einzelunterricht, Vorträgen, Ausflügen und anderen Veranstaltungen betreut.

Im Bistum Kopenhagen freuen wir uns über eine Vielzahl von Priestern und Schwestern, die aus dem Ausland zu uns kommen und ihren Dienst hier leisten. Über die Hälfte aller Priester und fast sämtliche Schwestern sind im Ausland geboren. Wir haben Vertreter von sieben männlichen und zwölf weiblichen Ordensgemeinschaften, und dazu kommen auch Weltpriester. Einige Priester sind v.a. für die Seelsorge fremdsprachiger Gruppen verantwortlich, d.h. für die Gruppen, die ihre Muttersprache sprechen; andere, die Mehrheit, sind für alle Gruppen verantwortlich, sie müssen deshalb Dänisch sprechen können. Dänisch wird auf diese Weise die gemeinsame Sprache, es ist deshalb wichtig, dass alle Priester und Schwestern der katholischen Kirche in Dänemark Dänisch verstehen und sprechen können.

Unsere größte Herausforderung ist aber nicht das Erlernen der dänischen Sprache, sondern die ständigen Änderung der rechtlichen Grundlagen für das Erwerben von Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen durch kirchliche Mitarbeiter aus nicht-EU-Ländern. Wir tun unser Bestes, um mitzuhalten, und wir schaffen das auch, leiden aber darunter, dass das allgemeine Verständnis für und das Wissen über Religi-



Das Foto zeigt zwei Franziskaner mit Generalvikar Niels Engelbrecht

on/Kirche immer geringer wird. Diese Säkularisierung ist nicht nur eine Herausforderung in Dänemark, wirkt sich aber auf eine Minderheitskirche wie die unsere besonders stark aus.

Im Jahr 2017 haben wir wieder Franziskaner bei uns begrüßen können, und dazu auch neue Redemptoristen, Jesuiten, Benediktinerinnen, Kleine Schwestern Jesu und Missionarinnen der Barmherzigkeit. Sie haben alle fleißig gelernt und ihre Danischprüfungen bestanden.

Um die Auseinandersetzung mit dänischen Verhältnissen zu vertiefen, werden auch Kurse zu den folgenden Themen veranstaltet: dänische Kirchenlieder, katholische Schulen, Caritas, Kirchengeschichte Dänemarks, Gemeinderäte, Säkularisierung, Konvertiten und Rhetorik.

Nach einer kleinen Umfrage wurde auf die Frage, was vor allem nötig ist, um sich als Priester oder Schwester in Dänemark wohl zu fühlen, geantwortet: man muss das Land und die Sprache lieben und lieben lernen, um sich hier richtig einleben zu können. Das Ergebnis ist nicht erstaunlich. Um so erfreulicher ist, dass es auch gelingen kann!

## Namen und Nachrichten

## Christian Noval Leiter des Pastoralzentrums

Im letzten Sommer konnte Pastor Christian Noval für das Pastoralzentrum gewonnen werden, wo er sich nun um die Katechese sowie die Weiterentwicklung der anderen Einsatzfelder des Zentrums kümmert und die Pfarreien besucht, um die Verbindung zwischen der Zentrale und den Gemeinden vor Ort zu stärken.

Im Pastoralzentrum war über die Jahre immer ein Theologe tätig, aber



die Bistumsleitung hatte schon seit langem den Wunsch, wieder einen Priester für diese Aufgabe gewinnen zu können. 1966 bis 1996 war Pastor Guido Kreienbühl der Verantwortlichefür die damalige Katechesezentrale, die später in "Pastoralzentrum" umbenannt wurde. Christian Noval wird neben seiner Arbeit im Pastoralzentrum sein Engagement in verschiedenen Räten usw. fortsetzen und auch weiterhin die priesterliche Verantwortung für die Gemeinde in Nuuk (Grönland) wahrnehmen.

Noval, der zuvor Kinder- und Jugendpfarrer im Bistum war und seine Doktorarbeit über Kinder- und Jugendtheologie geschrieben hat, soll dafür sorgen, dass das Pastoralzentrum eigene Materialien entwickelt, statt – wie es bislang der Fall ist – ausländisches Material zu übersetzen und an dänische Verhältnisse anzupassen. Als Beispiel verweist er

auf das Material für die Ehevorbereitung, das von Priestern und Laien in unserem eigenen Bistum entwickelt wurde und daher "genau für die Situation erarbeitet ist, in der wir uns befinden".

Die Herausgabe gedruckter Materialien war immer eine große und wichtige Aufgabe des Pastoralzentrums, Christian Noval möchte in Zukunft gerne den Einsatz von elektronischen Medien, besonders des Internets – und hier insbesondere den Einsatz von Videomaterial – verstärken. Auch der Kontakt des Zentrums mit den Gemeinden und den katholischen Schulen – Arbeitsfelder, die das Pastoralzentrum in den letzten Jahren aufgrund mangelnder Ressourcen hintansetzen musste –, soll wieder neu belebt und gestärkt werden.

#### Pater Gerhard Sanders SJ 80

P. Sanders wurde am 27. Juni 1937 in Nienburg/Weser in Niedersachsen geboren, mit 20 Jahren trat er in den Jesuitenorden ein und wurde mit 31 Jahren in Frankfurt am Main zum Priester geweiht. 1969 kam er nach Dänemark, er war ein Jahr als Priester in Aarhus tätig, während er die Askov Hochschule besuchte. Im Jahr 1970 kam er nach Kopenhagen und begann seinen priesterlichen Dienst in der Herz-Jesu-Kirche in Vesterbro. Abgesehen von einer kürzeren Periode als Rektor des Niels Steensens Kollegium in den 80er Jahren, hat er rund 40 Jahre seines Priesterlebens in der Stenosgade verbracht.

Einige Zeit war er Oberer, einige Zeit Gemeindepfarrer, aber die meiste Zeit beides zugleich. Zugleich war er lange Zeit auch der Ökonom des Bistums und Leiter des kirchlichen Gerichtes (Offizialat).

Auch die Pfadfinder und die Organisation "Katholische Gemeindesorge" haben von P. Sanders Arbeitskraft profitiert. Heute genießt er seinen verdienten Ruhestand mit seinen Mitbrüdern im Niels Steensens Kollegium.

## Pater August Ziggelaar SJ 90

Vielseitigkeit, Wissen und Engagement sind Eigenschaften, die P. Ziggelaar als Mensch, Priester und Forscher charakterisieren.

Er trat 1946 in Holland in den Jesuitenorden ein und wurde 1961 in Maastricht zum Priester geweiht. Seit 1964 war er als Priester in der Vor Frue Kirche in Aarhus und Lehrer an der dortigen Schule tätig und lehrte zugleich an der Universität in Aarhus. Im Jahr 1971 wurde er zum Dr. phil. promoviert.

Als ausgebildeter Physiker arbeitete von 1968 bis 1990 als Lehrer an der dänischen Lehrerhochschule, 1975/ 76 unterrichtete er an der Kenyatta Universität in Nairobi, Kenia. Im Sommer 1992 gab er seine Stellung am Physikinstitut der dänischen Lehrerhochschule auf. Sein naturwissenschaftlicher Hintergrund gab ihm die besten Voraussetzungen, um sich viele Jahre hindurch in der Niels Steensen-Forschung zu engagieren: er arbeitete unermüdlich dafür. Niels Steensen in Dänemark und im Ausland bekanntzumachen. Unter anderem verdanken wir ihm die erste textkritische Ausgabe von Steensens Chaos-Manuskript mit einer vollständigen Übersetzung des lateinischen Textes ins Englische.



P. Ziggelaar har sich viel Jahre lang für die kirchliche Missionsarbeit interessiert, diese Arbeit setzt er weiterhin fort durch sein Engagement im Gebetsapostolat.

2012 reiste er heim nach Holland, er wohnt heute in der Kommunität der Jesuiten in Nijmegen.

## Glückwunsch für Kamil Brogowicz

Mitglieder von drei Gemeinden auf Lolland-Falster, Freunde und Familienangehörige füllten am 10. Juni die Domkirche aus Anlass der Priesterweihe von *Kamil Brogowicz*. Kamil ist Pole, er wurde am 22. Februar 1986 in Warschau geboren. 2002 fand er zum "neokatechumenalen Weg" und begann 2005 sein Studi-



um im Priesterseminar *Redemptoris Mater* in Vedbæk. 2015 erwarb er seinen Bachelor in Theologie an der Gregoriana in Rom.

Kamil ist der 15. Priester des Neoka-

techumenates, der in Dänemark arbeitet. Zur Zeit ist er in der St. Josefs-Gemeinde auf Lolland Falster eingesetzt.

## Glückwunsch für Sigurd Sverre Stangeland

Am 7. April 2018 wurde *Sigurd Sverre Stangeland* in der Domkirche zum Priester geweiht. Er ist der zweite norwegische Priester im Bistum Kopenhagen nach Franz Maurer, der als Pfarrer an der St. Hans-Kirche in Køge von 1906-1921.

Sigurd kam als Priesteramtskandidat (2012-2015) von Tromsø in unser Bistum und hatte damals bereits eine breite pastorale Erfahrung hinter sich, nachdem er ein Jahrespraktikum an der St. Anna-Kirche absolviert hatte.

Er war auch aktiv in der Jugendarbeit des Bistums, nahm am Øm-Jugendlager und am Weltjugendtag in Krakau teil.

Sigurd bringt einen interessanten Hintergrund vom Militär und aus der akademischen Welt mit: als Offizier der norwegischen Luftwaffe



und Major im norwegischen Geheimdienst. Von 2008 bis 2012 unterrichtete er an der Norwegischtechnisch-naturwissenschaftlichen Universität neue deutsche Geschichte, er hat in Geschichte promoviert. Seit 2015 war er stellvertretender Vorsitzender von Pro Scandiæ Populis (der Organisation für Priesterstudenten und Ordenskandidaten in den nordischen Ländern), seit 2016 ist er der Vorsitzende.

#### Glückwunsch für Michael Münchow

Michael Münchow wurde am 9. September 2017 in der Domkirche zum Ständigen Diakon geweiht. Er wurde 1961 geboren, ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder. Er gehört zur Pfarrei der Sakramentskirche.

Neben mehreren psychotherapeutischen Ausbildungen hat Michael auch verschiedene akademische Abschlüsse: Cand. theol (Universität Kopenhagen, 2016); cand. phil in Literatur (Universität Kopenhagen, 1991),



MA in Philosophie (University College Dublin, 1987) und B.A. Hons. in Philosophie und Altgriechisch (University College Dublin, 1984).

Neben seiner Arbeit als Psychotherapeut war er als Projektleiter in einem Selbstmordpräventionsprojekt im Psychiatrischen Zentrum in Glostrup tätig. Seit 2002 wirkte er als Lektor im psychologischen Fachbereich am Institut für Soziale Arbeit.

Michael Münchow albolvierte die Ausbildung zum Diakon in Südengland an der St. Mary's University in Twickenham.

### Sr. Dorotas Arbeit mit Kindern und ihre Liebe zu Polen

"Ich habe 70 Kinder", sagt *Sr. Dorota*. Alle in der St. Anna-Gemeinde auf Amager kennen die große, schlanke Schwester mit ihrem energischen Gang. Sie lacht oft und gerne, liebt es zu singen und zu tanzen und ist immer in Bewegung.

Sr. Dorota wuchs in der kleinen Stadt Buk in der Nähe von Poznan auf. Mit ihren Geschwistern war sie in der katholischen Jugendarbeit *Oazs* aktiv. Letztes Jahr feierte sie ihr 25-jähriges Ordensjubiläum – erst im Mutterhaus in Debica zusammen mit ihren ihren Mitjubilärinnen und fünf Mitschwestern, die ihr 50., 60. und 70. Ordensjubiläum feiern konnten, dann auch in Dänemark.

Eigentlich hatte sie gar nicht vor, ins



Kloster zu gehen. "Komm zu uns – du gehörst hierher", hatten die Maria Immaculata-Schwestern ihr gesagt, als sie diese erstmals in ihrem Kloster in Gostyn traf. Zwei Jahre später wurde es ernst, als sie wieder in Gostyn war und an einer Gelübdeablegung teilnahm.

Die ersten Jahre arbeitete Sr. Dorota mit Kindern in Polen. Im Jahr 2009 kam sie nach Dänemark, wo sie in einer Gemeinschaft mit sechs anderen Mitschwestern wohnt. An der Sankt Anna-Kirche übernimmt sie die Katechese für die Kinder und Jugendlichen, zusammen mit Sr. Teresa ist sie verantwortlich für die CoolKirke, wo sich Kinder aus drei Sprachgruppen einmal im Monat treffen, um gemeinsam zu essen, Unterricht zu bekommen und kreativ zu arbeiten.

# 25 Jahre als geweihte Jungfrau

Marianne Groesmeyer (Foto S. 49) feierte am 2. Februar ihr 25-jähriges Jubiläum als geweihte Jungfrau (*Ordo Virginum*). Sie wurde am 1993 von Bischof Martensen in diese Form besonderer kirchlicher Berufung aufgenommen.

Marianne, die als Lehrerin/Katechetin im Bistum und später in der katholischen Gefangenenseelsorge arbeitete, führt heute ein dem Gebet für Priester geweihtes Leben.

Das Jubiläum wurde im privaten Rahmen gefeiert unter der Teilnahme von Kardinal Raymond L. Burke aus Rom, den Marianne schon seit 1990 kennt. Burke feierte die hl. Messe in der Vor Frue Kirche in Herlev gemeinsam mit Bischof Czeslaw Kozon und anderen Priestern des Bistums.



In Dänemark gibt es zur Zeit zwei geweihte Jungfrauen.

## Niels Christian Hvidt erster Professor für "spiritual care"

Der Katholik *Niels Christian Hvidt* wurde zum ersten Professor für diese relativ neue Disziplin medizinischer Ausrichtung im Norden ernannt. Seine Vision ist es, die Dimensionen im Gesundheitswesen zurückzugewinnen, die für die kirchliche Krankenhaus-Seelsorge immer selbstverständlich waren.

Hvid ist verheiratet mit der Religionssoziologin Elisabeth Assing Hvidt, mit der er zwei Kinder hat. Er studierte sowohl Theologie als auch Medizin, als Theologe wurde er an der Universität Kopenhagen im Jahr 1997 mit der Goldmedaille der Universität ausgezeichnet.

Seine Doktorarbeit an der Gregoriana in Rom über die christliche prophetische Tradition erschien im Jahr
2001 mit einem Vorwort von Papst
Benedikt. Seither hat er sich auf das
Verhältnis zwischen Glaube und
Gesundheit spezialisiert, er ist in
diesem Bereich Professor an der
Ludwig Maximilians-Universität in
München und "Fellow am Freiburg
Institute for Advanced Studies" (FRIAS).

Hvid ist Initiator und Leiter des Nordic Network for Research in Faith and Health und des Network for Research in Spirituality and Health. Von 2006 bis 2017 war er Lektor für Allgemeinmedizin am Institut für Gesundheitsdienstforschung an der Syddansk Universität in Odense. Seit 1. Juli 2017 ist er dort als Professor für "Spiritual Care".

## Päpstliche Auszeichnungen

Knud Petersen, ehemaliger Pfarrgemeinderatsvorsitzender der St. Knuds-Pfarrei in Svendborg, erhielt am 22. April 2017 den Silvesterorden.

Viele Jahre lang hat er der Kirche gedient; so nahm an der Bistumssynode im Jahr 1969 teil. 1968 war er Initiator für die Errichtung von Verwaltungsräten, den Vorgängern der Pfarrgemeinderäte. Er bestritt den Posten als PGR-Vorstand mit einigen Unterbrechungen 36 Jahre lang bis zum Jahr 2014.



Knud Petersen und seine Ehefrau Gurli nehmen noch immer aktiv am Gemeindeleben teil.

Am 30. Mai 2017 erhielt Dr. theol. h.c. *Jørgen Nybo Rasmussen* von der St. Laurentius-Kirche in Roskilde den Silvesterorden für seine langjährigen und umfassenden Studien zur mittelalterlichen Geschichte – mit dem Fokus auf den religiösen Ordensgemeinschaften, nicht zuletzt den Franziskaner im Norden, und der kulturellen Bedeutung der dänischen Heiligen.



Als Historiker und Kirchenhistoriker ist Jørgen Nybo Rasmussen eigene Wege gegangen, seine Basis waren ein Examen als Absolvent der Universität Kopenhagen und seine Erfahrungen als Archivar im Reichsarchiv.

Seine Forschungen haben ihn weit herumkommen lassen, durch die Jahre hindurch hat ihn das Verhältnis zwischen Kirche und Staat, Gesellschaft und Religion, nicht nur in der Geschichte, sondern auch in der politischen Wertedebatte sehr beschäftigt. Er war außerdem verantwortlich für das Historische Archiv des Bistums Kopenhagen.

*Jørgen Nybo Rasmussen* wurde cand. mag. in Geschichte und Geographie an der Universität Kopenhagen im Jahr 1960. 1950 konvertierte

er zur katholischen Kirche, es folgten Studien in München und Mainz 1960-64; von 1964 bis 1989 war er Archivar im Reichsarchiv. Seine Abschlussarbeit in Geschichte hatte das Thema: Die nordischen Franziskaner im Mittelalter und der Zeit der Reformation. 2006 wurde er in Mainz zum Dr. theol.h.c. an der Gutenberg-Universität ernannt.

#### In memoriam

#### 1925-2017

P. Michael Bradley OMI starb am 15. September 2017 im Alter von 92 Jahren als der älteste Priester des Bistums.

P. Michael, geboren in Irland, wurde erst mit 41 Jahren zum Priester geweiht. Vor einigen Jahren konnte er sein 50. Priesterjubiläum feiern. Nach 14 Priesterjahren in den USA kam er in die Kommunität der Oblaten nach Stavanger und nach sechs Jahren von dort an die Vor Frue-Kirche in Herlev, wo er seitdem wirkte, geliebt und gemocht von allen.



P. Michael war ein Meister des Gesprächs. Mit seiner feinen Stimme mit dem leicht singenden Akzent, den die Jahre in Norwegen in ihm hinterlassen hatten, kam schnell ein Gespräch in Gang. Überall, wo er war, sammelte sich eine Gemeinde, sammelten sich Menschen um ihn. De letzten Monate, in denen P. Michael nicht mehr am Altar stehen konnte, saß er in einem Stuhl vor dem Altar und konzelebrierte so die Messe in Albe und Stola mit. Vor und nach der Messe kamen die Leute zu ihm, um ihn zu begrüßen und sich von ihm segnen zu lassen.

Das Requiem wurde in die große St. Knud Lavards-Kirche in Lyngby verlegt, da erwartet wurde, dass viele Menschen kommen würden. Aus P. Michaels Heimat in Irland nahmen sechs Familienmitglieder zusammen mit 18 Priestern, ca. 30 Ordensschwestern und 250-300 anderen Menschen teil. Der Pfarrer der Vor Frue-Kirche, Allan Courteau, feierte die Messe zusammen mit den vielen anderen Priestern.

#### Kleine Schwester Noële verstorben 1929-2017

Sr. Noële starb mit 87 Jahren am 2. August 2017 nach einem langen Leben im Geiste des hl. Charles de Foucauld und von Sr. Madeleine. Zusammen mit 16 Mitschwestern aus Skandinavien, der Schweiz und Belgien war sie zu einem Regionaltreffen in Øm, wo sie die zweite Kommunität in Dänemark miteröffnete.

Sie wurde im Jahr 1929 in Frankreich geboren als drittes von insgesamt sieben Kindern. Schon als Mädchen lernte sie die Kleinen Schwestern in Le Tudet außerhalb von Aix-en-Provence kennen; gerne wäre sie schon als 18-Jährige eingetreten. Sie blieb jedoch daheim bis sie 21 Jahre alt war, um dort zu helfen und die kleineren Geschwister zu erziehen. Im Februar 1952 trat sie bei den Kleinen Schwestern Jesu ein. Ihr Postulat und das Noviziat machte sie in der Provence.

Am 6. November 1953 kam sie nach Dänemark, nachdem sie am 8. September desselben Jahres ihre Ewigen Gelübde in El Abiod in der Sahara abgelegt hatte. Die ersten neun Monate wohnte sie bei den Lioba-Schwestern, wo sie sich zuhause fühlte und von der französisch-sprechenden Sr. Maria Birgitta Ballin herzlich empfangen wurde. Hier sowie an allen anderen Orten knüpfte sie tiefe und lebenslange Freundschaften.

Es folgten arbeitsreiche Jahre, in denen sie durch zwei Perioden für Skandinavien verantwortlich war und die neuen Kommunitäten besuchte, die in Norwegen, Schweden und Finnland gegründet wurden. Das Ordensleben wurde schnell den nordischen Verhältnissen angepasst, die Schwestern erhielten die Erlaubnis, Hosen zu tragen, was besser zu ihrer Arbeit und unserem Klima passt.

Einem Wunsch von Bischof Martensen folgend, kamen die Kleinen Schwestern 1980 nach Nuuk. Sr. Noële wurde von einer großen Liebe zu diesem Land erfaßt, in dem sie von Juli 1980 bis April 2016 lebte. Als Freiluftmensch liebte sie das Fischen und das Wandern in der grönländischen Natur. Auf Grönland arbeitete sie in der Fischindustrie und putzte im Hotel Grönland.

Später wurde sie Telefonistin und übernahm Arbeiten im grönländischen Telefonwesen. In ihrem ar-



beitsreichen Rentnerdasein arbeitete sie 18 Jahre lang im Geschäft des Roten Kreuzes in Nuuk. Sie hatte gehofft, auf Grönland sterben zu können, aber man beschloss, die Gemeinschaft in Nuuk aufzugeben.

In den 80-er Jahren konnte sie eineinhalb Jahre in der Kommunität in Stockholm zubringen, wo sie treu zusammen mit jungen Flüchtlingen aus dem mittleren Osten und Nordafrika die schwedische Sprache lernte.

### Sr. M. Lydia Timmermann \*25.12.1938 - †15.1.2018

Der gütige Gott rief am 15. Januar 2018 Sr. M. Lydia zu sich in seinen ewigen Frieden. Sie wurde 79 Jahre alt und war 59 Jahre Mitglied der Gemeinschaft der Armen-Schwestern von Aachen.

Am 25.12.1938 wurde Sr. M. Lydia als siebtes von acht Kindern geboren. Als sie 14 Jahre alt war, starb ihre sechsjährige kleine Schwester, ein Schmerz, den sie lange mit sich trug. In St. Peter Ording besuchte sie das Gymnasium und gleich nach dem Abitur machte sie im St. Franziskus-Hospital in Flensburg ein Praktikum. Schon als Kind und junges Mädchen wusste sie sich in vielfacher Weise in der Diasporagemeinde nützlich zu machen. Die Weitergabe des Glaubens war ihr größtes Anliegen.

Am 17.7.1958 trat sie in Frankfurt in

die Gemeinschaft ein. Während dieser ersten Zeit wurde sie in die verschiedenen hauswirtschaftlichen Aufgaben eingeführt. Nach der 1. Profess 11.2.1961 erlernte sie im Städtischen Hospital in Siegburg die Krankenpflege. Nach der Ewigen Profess am 22.03.1966 absolvierte sie in Bielefeld die Ausbildung zur Medizinisch-Technischen-Assistentin. Über 15 Jahre war sie als Leiterin des Fachbereichs Röntgen und Nuklearmedizin tätig im St. Franziskushospital, Bielefeld, später auch in Flensburg.

Im Juli 1997 begann für Sr. M. Lydia, wie sie selber einmal sagte, ihre schönste Zeit, nämlich die Jahre in Dänemark. Zwei Jahre lebte sie in Åbenrå und arbeitete als Pastoralassistentin. 1999 wurde sie mit Sr. M. Ingrid nach Tønder versetzt.

Mit ganzem Einsatz, mit Liebe und viel Herzblut widmete sie sich dem Dienst am Evangelium. Neben ihrer Aufgabe als Konventoberin war sie Pastoralassistentin und Mitglied des Pastoralrates. Sie erteilte Religionsunterricht und bereitete Kinder und Erwachsene auf den Empfang der Sakramente vor. Mit Sr. M. Ingrid besuchte sie die Familien und sie kümmerten sich um die kranken und alten Gemeindemitglieder. Durch ihr großes Engagement und ihr Organisationstalent entstand in Tønder eine kleine Kirche und ein ausgesprochen lebendiges Gemeindeleben. Sr. M. Lydia war musisch sehr talentiert, sie unterstützte mit ihrem Orgelspiel den Gesang der Gemeinde im Gottesdienst. Die Schwestern verstanden es, Feste zu gestalten und die Menschen zusammenzuführen.

Als Sr. M. Lydia unter Begleitung von Sr. M. Ingrid zum Oberinnenseminar am 5.11.2017 ins Mutterhaus kam, ahnte keiner, dass dies die letzte Reise würde. Alle ihre Kräfte. ihre Gesundheit, alles hatte Sr. M. Lydia verausgabt und nun musste sie Altvertrautes, Liebgewordenes, liebe Menschen, von denen sie sich noch nicht einmal verabschieden konnte, zurücklassen. Dazu kam der Schmerz, dass die Niederlassung in Dänemark aufgelöst werden musste. Gläubig legte sie sich und die Menschen in Gottes Hand. Bei aller Trauer überwog die Dankbarkeit für die zwanzig Jahre segensreichen Wirkens in Dänemark.

Nach einem kurzen Aufenthalt im Aachener Luisenhospital wurde Sr. M. Lydia am 21.11.2017 mit Sr. M. Ingrid, die ebenfalls gesundheitlich sehr angegriffen war, in den Pflegebereich des Franziskusklosters verlegt. Sr. M. Lydias ältere Schwestern besuchten sie dort, worüber sie sehr erfreut war. Rasch nahm die Krankheit ihr ihre letzten. Kräfte. Ein erneuter Krankenhausaufenthalt war notwendig. Sr. M. Martha und weitere Mitschwestern besuchten die Sterbende regelmäßig und beteten mit ihr. Kraft schenkte ihr in den schweren Stunden das Sakrament der Krankensalbung.

# Jacob Thomsen zur Erinnerung

Jacob Thomsen, geboren am 16. August 1930, konvertierte 1960 zur katholischen Kirche. Nach dem Examen als cand. mag. in Dänisch und Latein im Jahre 1956 machte er eine zweijährige Ausbildung an der Bibliotheksschule. Er wirkte sein ganzes Arbeitsleben hindurch im Bibliothekswesen, meist in der Königlichen Bibliothek, wo er von 1965 bis 1986 der leitende Bibliothekar war.

Für eine längere Periode war er Mitglied im Pastoralrat, in der Liturgiekommission, im Aufsichtsrat des Academicum Catholicum, in der Redaktion der Internet-Zeitschrift Catholica und an vielen anderen Stellen.

Im katholischen Zusammenhang gibt es einen besonderen Grund, Ja-



cobs Einsatz als Übersetzer hervorzuheben. Er und seine Frau Jette waren involviert in die Ausarbeitung des Breviers, er übersetzte dafür vier Bände der Lesungen der Kirchenväter und nicht zuletzt das gesamte Römische Messbuch.

In der Zeit von 1983 bis 1993 arbeitete er mit an der Übersetzung von Latein ins Dänische, gemeinsam mit Bischof Hans war er als Zensor für die insgesamt 1191 Seiten lange Übersetzung tätig.

2013 wurde er als Anerkennung dafür vom Papst zum Kommandanten des Ordens des hl. Gregor des Großen ernannt.

## Walter Dalland in Erinnerung

Walter Dalland starb im Alter von 84 Jahren. Er war in verschiedenen Bereichen der Schulwelt aktiv, im politischen wie im kirchlichen Leben. Er war Student der klassischen Sprachen in Viborg, cand.mag. der Universität Kopenhagen und Leutnant der Offiziersschule des Heeres.

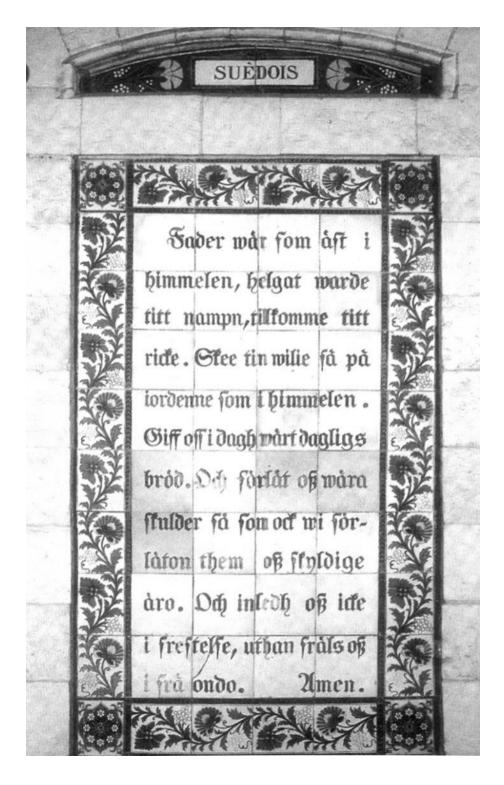
Seine "normale" Arbeit war im Niels Steensens-Gymnasium, als Rektor des Falkonergårdens-Gymnasium und später Rektor des Niels Steensens-Gymnasium. Viele Jahre hindurch war er auch Leiter der Vereinigung der Rektoren der Gymnasien.

Walters kirchliches Engagement kam in mehreren Bereichen zum Ausdruck: Er war ein bedeutendes Mitglied der dänischen Synode im Jahr 1969, ein Anhänger des Wunsches von Papst Johannes XXIII. nach einem aggiornamento, der Erneuerung der kirchlichen Praxis und Begleitung. Nach der Synode gründete Bischof Hans Martensen einen Ausschuß für die Jugendarbeit, hier waren Dallands Erfahrungen von großem Wert.

Dallands ökumenische und europäische Sicht kam durch seine Teilnahme an der ökumenischen Osterkonferenz in Ostberlin in den Jahren nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 zum Ausdruck. Hier trafen sich Gruppen aus Ost- und Westeuropa, Menschen verschiedener Konfessionen, um miteinander über Christentum und Politik zu reden und darüber, was uns über die aktuellen und historischen Unterschiede hinweg verbindet. Ziel war es, ein gegenseitiges Verständnis füreinander zu gewinnen. Auf Seiten des Westens war Dalland der Initiator.

Seine ökumenische Einstellung zeigte sich in Dänemark auch darin, dass er in den 70er Jahren Initiator des ökumenischen Sommerlagers auf Øm war.









Das **Bistum Stockholm** wurde am 29.6.1953 als Nachfolgeinstitution des Apostolischen Vikariates Schweden errichtet, welches seit 1783 bestand.

Es umfasst eine Fläche von 450.000 km², auf der 9,85 Mio. Menschen wohnen. Nach Angaben im Annuario Pontificio 2017 waren 111.053 als katholisch gemeldet.

Die 43 Diözesan- und 84 Ordenspriester sowie 31 Ständigen Diakone arbeiten in 44 Pfarreien. Die Zahl der Ordensfrauen ist mit 164 Ordensfrauen angegeben.

1.235 Personen empfingen das Taufsakrament.

Bischof in Stockholm ist seit 1998 der Schwede Anders Arborelius OCD, seit 2017 Kardinal.

Die Anschriften des Bistums lauten: Katolsk Biskopsämbetet, Götgatan 68, 118 26 Stockholm

Box 4114, S-102 62 Stockholm

Tel.: 00 46/84 62 66 00 Fax: 00 46/84 62 94 25

E-Mail: sekretariat@katolskakyrkan.se Internet: www.katolskakyrkan.se

# Kardinal Arborelius "Schwede des Jahres"

In unserem letzten Jahrbuch konnten wir soeben noch ein Bild und einen Gruß des neuen Kardinals veröffentlichen (S. 7), da der Termin der offiziellen Ernennung (28. Juni) und der Redaktionsschluss sehr nahe beieinanderlagen. Auch wenn inzwischen ein Jahr vergangen ist, wollen wir gerne auf dieses bislang singuläre Ereignis noch einmal zurückkommen.

Wie wir aus einem Interview wissen, das Bischof Arborelius der Katholischen Nachrichtenagentur gab, die es im Vorfeld der Ernennungsfeierlichkeiten in Rom veröffentlichte, war er am Sonntag, dem 21. Mai 2017, zur Firmung in Olofström und saß gerade mit dem Pfarrer beim Mittagessen. Da meldete sich ein italienischer Priester, der dort tätig ist, mit der Nachricht, er habe aus Rom gehört, dass der Stockholmer Bischof zum Kardinal ernannt worden sei. Der fiel aus allen Wolken und wollte die Nachricht zunächst nicht glauben. Als der Priester ihm aber die Bilder vom Gebet des *Regina Coeli* auf dem Petersplatz zeigte, bei welcher Gelegenheit Papst Franziskus die Ernennung angekündigt hatte, freute er sich natürlich, als er die völlige Überraschung etwas verkraftet hatte.

Gemeinsam mit Anders Arborelius wurden Jean Zerbo, Erzbischof von Bamako in Mali, Juan José Omella, Erzbischof von Barcelona, Luis-Marie-Ling Mangkhanekhoun, Apostolischer Vikar von Paksé in Laos und Gregorio Rosa Chávez, Weihbischof des Erzbistums San Salvador zu Kardinälen ernannt.



Das rote Birett und die Ernennungsurkunde überreichte ihm Papst Franziskus am Vortag des Hochfestes der Apostel Petrus und Paulus in der Peterskirche in einer einfachen Zeremonie, tags darauf feierten die neuen Kardinäle gemeinsam mit dem Heiligen Vater und dem Kardinalskollegium die Messe in der Peterskirche.

In dem genannten Interview sagte Bischof Arborelius, er habe keinen Gedanken daran verschwendet dass es jemals einen Schweden als Kardinal geben würde. Seine völlig unerwartete Ernennung werte er als eine Ermutigung für Schwedens Katholiken. "Die Menschen merken, dass der Papst an sie denkt und sie nicht vergessen hat. Für eine kleine Diaspora-Kirche ist das ein sehr großes Zeichen. Die Ernennung hat auch in der Gesellschaft ein sehr großes Echo gefunden. Ich wurde von vielen Menschen auf der Straße angesprochen, und auch in der U-

Bahn gratulierte man mir. Viele Menschen haben mich besucht, um Interviews zu führen. Das war eine sehr große Nachricht – und wurde als historisch angesehen. Schließlich ist es gerade mal 400 Jahr her, dass für Katholiken in Schweden die Todesstrafe eingeführt wurde."

Kardinal Arborelius würdigte es als ein Zeichen besonderer Verbundenheit, dass Kardinal Woelki zur Weihe der neuen Kirche für die Chaldäer Anfang Dezember nach Stockholm und Södertälje kam.

Die Auszeichnung "Schwede des Jahres", die am 15. Dezember 2017 publik wurde, begründete das schwedische Magazin "Fokus", das diese Medienauszeichnung vergibt, damit, dass der neuernannte Kardinal als Bischof von Stockholm seit seiner Ernennung 1998 Teil des öffentlichen Lebens sei und eine wichtige Rolle im Dialog mit den Migranten spiele.

## Kirchweihe in Södertälje

Der 8. Dezember ist im Erzbistum Köln ein besonders hoher Feiertag, weil dann nicht nur das "Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria" begangen wird, sondern auch das Patronatsfest (Patrocinium primarium) des Erzbistums.

Erzbischof Maximilian Heinrich stellte im Jahr 1662 mit der damals durchgeführten Diözesansynode das Erzbistum unter den besonderen Schutz der Immaculata. Kardinal Fischer (14.5.1905) und Erzbischof Josef Frings (9.5.1943) erneuerten die Weihe des Erzbistums an die Gottesmutter. Auch Joachim Kardinal Meisner folgte deren Vorbild (8.12.1994). Es muss also schon ein ganz besonderer Anlass sein, wenn an diesem Tag der Erzbischof nicht selbst das Pontifikalamt in seiner Kathedralkirche feiert, sondern verreist ist.



Der 8. Dezember 2017 war solch ein ganz besonderer Anlass. Das zeigte mir u.a. ein Anruf von Frau Schlüter, der Leiterin des Büros des Erzbischöflichen Hauses, die mir schon weit im Vorfeld mitteilte, sie hätte auch mich für die auf den 8. Dezember 2017 in Södertälje anberaumte Kirchweihe der Jungfrau Maria-Kirche und des chaldäischen Kulturzentrums angemeldet; auch Erzdiözesanbaumeister Struck werde mitkommen, da er für das Projekt manch nützlichen Rat gegeben habe.

Ein Zeichen

Es war nicht das erste Mal, dass Kardinal Woelki nach Skandinavien reiste, aber das erste Mal seit er Erzbischof von Köln ist. Natürlich freute es nicht nur mich, dass er seine Teilnahme an diesem Ereignis in Schweden, 40km südlich der Haupt-

stadt Stockholm, zur "Chefsache" machte und damit ein wichtiges Zeichen setzte. Dieses Zeichen hat besonders den Menschen dort viel bedeutet: Den Chaldäern, die viele Jahre geduldig auf die Realisierung dieses großen Bauvorhabens gewar-



tet haben, und ebenso den katholischen Christen im Bistum Stockholm und deren Bischof, dem neu ernannten Kardinal Anders Arborelius und auch für das Engagement des Erzbistums Köln und die Arbeit des St. Ansgarius-Werkes im Raum der nordischen Diaspora war diese Reise keine Alltäglichkeit. Dass sich jemand von Rang für ein Ereignis und für die Menschen, die dies bewegt, Zeit nimmt, ist eine Botschaft in sich. Von Donnerstagmittag, 7.12., bis Samstagmittag, 9.12., waren wir dafür unterwegs.

Niemand hat gesagt: "Ach, das war doch gar nicht nötig, dass Sie den weiten Weg gemacht haben, Herr Kardinal!". Es war einfach gut, "die Chaldäer", mit denen wir uns leider wegen der Sprachbarriere nur wenig unterhalten konnten, und die Diaspora überhaupt solche Aufmerksamkeit und Wertschätzung spüren zu lassen! Das taten auch viele andere, die von nah und fern geladen und gekommen waren, die hier aber nicht alle erwähnt werden können. Ich denke sehr gerne an die Stunden dort zurück. Und an die ganz unterschiedlichen Menschen, denen wir dort begegnet sind.



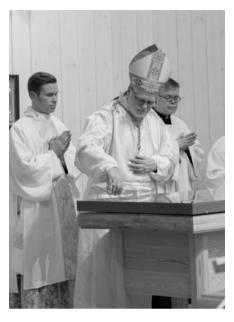
### Lange Jahre

Ehrlicherweise muss ich zugeben, im Verlauf der langen Jahre, die dieses Projekt gewünscht, bedacht und geplant wurde, in denen diese Kirche und dieses Zentrum ersehnt und erbetet worden sind, manchmal, gedacht zu haben, es bleibe alles lediglich im Stadium der Computersimulation der Architekten, das Modell käme gar nicht zur Ausführung. weil die Finanzierung letztlich nicht gelänge. Wer diesen Weg mitverfolgt hat (vgl. Jahrbuch 2011, S. 49-53 und Jahrbuch 2012, S. 60), kann gut ermessen, dass der Wunsch, der am 8. Dezember 2017 mit der Kirchweihe Wirklichkeit wurde, stark gewesen sein muss und einen langen Atem gehabt hat.

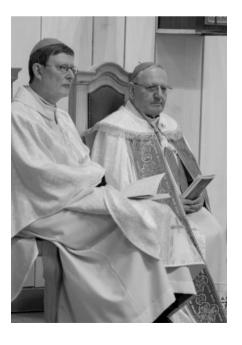
Sehr stark muss dieser Wunsch gewesen sein. So stark wie die Stimmen der Männer, welche eine Art Schola bildeten, die auf einen Wink ihres Priesters Paul Rabban Braimok in einem urtümlichen Sprechgesang natürlich auswendig Teile der Liturgie in einer orientalischen Sprache (Syrisch? Aramäisch?) rezitierten. Wenn ich mich im Abstand eines halben Jahres frage, was mich am meisten beeindruckt hat auf dieser Reise im Dezember 2017, dann sind es die Sprechgesänge dieser Männer. Daneben ist das lateinische Credo. selbst wenn es auf dem Petersplatz in Rom von zigtausend Menschen gesungen wird, "harmlos". Ich kann dies leider nicht weiter beschreiben. Keines der Fotos vermag auch nur eine Spur von dieser "Macht des Wortes" wiedergeben, die den großen Raum erfüllte. Aber mir wurde klar, dass diese Menschen bereit waren, mit ihrem Leben für die Wahrheit dieser Glaubensworte zu sterben. Es waren keine Intellektuellen, sondern ganz einfache Menschen; Menschen, die ihre Heimat im Irak hatten, diese Heimat aber um des Glaubens willen verlassen mussten: Menschen. die entschlossen sind, an diesem Glauben festzuhalten und diesen Glauben ihren Kindern weiterzugeben. Dieser Chor der Männer, dieser Sprechgesang, von dem ich kein Wort verstanden habe, hat mich am meisten beeindruckt. (Erst später las ich das wichtige Buch von Martin Mosebach, Die 21, in dem er über das Schicksal und den Glauben der koptischen Märtyrer unserer Tage in Libven berichtet.)

## Auf dem Fundament der Apostel

Die Kirchweihe vollzog der Ortsbischof, Kardinal Arborelius, im lateinischen Ritus, also so, wie wir es gewohnt sind: Der Altarstein wurde mit Chrisam gesalbt, ebenso die zwölf Kreuze an den Innenwänden der Kirche, die für die zwölf Apostel stehen, auf deren Fundament, die eine heilige, katholische und apostolische Kirche gebaut ist. Wo man bei uns vielleicht die symbolische Übergabe eines Schlüssels erwartet hätte, überreichten der Finanzchef des Bistums und der Chef des Bauunternehmens dem Bischof die Pläne, sozusagen als Zeichen, dass ihr



Werk getan sei. In der hl. Messe konzelebrierten mit Kardinal Arborelius, Seine Seligkeit, Louis Raphael I Sako, Patriarch von Bagdad (Babilonia dei Caldei), Kardinal Woelki,





der Apostolische Visitator der Chaldäer in Europa, Bischof Saad S. Hanna, der Pfarrer der chaldäischen Gemeinde, Paul Rabban Braimok, sowie zahlreiche andere Priester.

## Viele junge Menschen

Nach der feierlichen Liturgie - es

war inzwischen ganz dunkel draußen – folgte, wie es in der Diaspora die Regel ist, ein zwangloses Treffen all derer, die gekommen waren, der Mitglieder der Gemeinde und der zahlreichen Gäste, insgesamt ca. 800 Personen. Dazu hatte man eigens ein beheizbares Zelt auf dem



befestigten Grund des künftigen Parkplatzes unterhalb der Kirche errichtet; dort wurde deutlicher als im Gottesdienst selbst, aus wie vielen jungen Menschen diese chaldäische Gemeinde besteht.

Ich bin mir sicher, dass bei vielen der Anwesenden im Blick auf diese vielen jungen Leute der Wunsch stark war, dass ihnen die Integration in eine sehr moderne, säkularisierte Gesellschaft wie die schwedische gelingen wird, ohne dass sie darin aufgehen und den Glauben ihrer Vorfahren aufgeben oder verlieren. Mit den Räumen des Kulturzentrums das der Kirche unmittelbar vorgelagert ist, wurde eine wichtige Voraussetzung für die Bewältigung dieser nicht einfachen Herausforderungen bereitgestellt. Möge Gott alle, die sich dort treffen, segnen und beschützen!

#### Zahlen und Daten

Neben den Worten und Bildern hier ein paar Zahlen und Daten aus dem Abschlussbericht des Bistums Stockholm:

Die Gesamtzahl der christlichen Flüchtlinge, die aus dem Nahen Osten nach Schweden gekommen sind, ist leider nicht bekannt, da bei der Registrierung niemand nach seinem Glauben gefragt wird; vielmehr ist es jedem überlassen, sich selbst bei seiner Religionsgemeinschaft zu melden und dort registriert zu werden. In Södertälje allein wohnen tausend chaldäische Familien aus dem Irak und aus Syrien. Die meis-

ten von ihnen sind entschieden, auch an ihrem neuen Wohnort eine christliche Umgebung zu schaffen und ihren Kindern den Glauben weiterzugeben. Nach Überlegungen, die nach unseren Unterlagen bis ins Jahr 1989 zurückreichen, fand im Jahr 2011 der erste Spatenstich statt



Doch erst im August 2015 konnte ein "Entwicklungsvertrag" mit der Zivilgemeinde Södertälje abgeschlossen werden, der im März 2016 zur Genehmigung eines detaillierten "Entwicklungsplanes" führte. Nach der Erteilung der Baugenehmigung im August 2016 startete die Firma Sefab aus Norrköping als Generalunternehmer im September 2016 mit den Arbeiten. Die feierliche Grundsteinlegung war im Dezember 2016, im März 2017 stand ein







Viertel des Gebäudes, im Mai bereits die Hälfte. Im August konnte das Richtfest gefeiert werden, und am 8.12. war dann endlich die Kirchweihe, zu der wir von Köln aus aufgebrochen waren.

Vergleicht man das Gebäude, wie es heute dort steht, mit der Simulation der Architekten, die im Jahrbuch 2011, S. 49-53 vorgestellt und kommentiert wurde, fallen die sehr vereinfachten geometrischen Formen auf. Das ist zum einen den Grenzen des Budgets geschuldet, zum anderen der Sorge für möglichst niedrige Betriebskosten. Es ging letztlich nicht um ein imposantes, repräsen-



tatives Gebäude, sondern um die Schaffung eines Kirchenraumes, der 300 Personen fasst, und um möglichst viele Räume im Kulturzentrum für die unterschiedlichsten Aktivitäten und Belange einer großen und jungen Gemeinde. Auch ein kleines Appartement für den Priester findet man in dem Gebäudekomplex.

#### Bauen ist teuer

Das gilt zumal in Skandinavien: Hohe Preise, hohe Löhne und ein hoher Mehrwertsteuersatz tun dazu das ihre. Der Finanzrat der Diözese Stockholm legte den Kostenrahmen für die Kirche auf ca. 4.3 Millionen Euro fest. Tatsächlich beliefen sich die Kosten für das ganze Projekt (Kirche und Kulturzentrum, Innen und außen) auf insgesamt 6,3 Millionen Euro. Dazu trug das Bistum Stockholm ca. 3,2 Millionen bei, über das Fundraising, bei dem sich das Bonifatiuswerk der Deutschen Katholiken in besonderer Weise erfolgreich engagierte, konnten Spenden in Höhe von insgesamt 3,3 Millionen Euro gesammelt werden.

> Auch Papst Franziskus stelle 100.000 Dollar zur Verfügung.

### Wie eine leuchtende Fackel

Nicht selten wurde gefragt, warum man denn die Holzverkleidung der Fassade fast schwarz gestrichen hat. Die Antwort lautete, damit orientiere man sich an den ältesten Holzkirchen Skandinavi-



ens, die im Laufe der Zeit alle ganz dunkel geworden seien. Sobald es draußen dunkel ist, wirkt die Kirche dank der großen Farbfenster wie eine leuchtende Fackel. Sie zieht sowohl die Menschen aus dem nahegelegenen Wohngebiet an, wie sie die Aufmerksamkeit der vielen findet, die über die nahegelegene Autostraße fahren. Der Hamburger Künstler Jörgen Habedank, der auch bei der Einweihung zugegen war, schuf die sieben großen Fenster des Kirchenschiffes als "Weg ins Licht". Die vier Fenster in der Taufkapelle, in den Farben blau und gelb. verweisen auf das, was im Sakrament der Taufe geschieht: Wir sterben mit Christus der Sünde und werden gereinigt durch das Bad der Taufe - wiedergeboren im Licht der göttlichen Gnade.

#### Joachim und Anna

Als sich der Bau bereits seiner Vollendung näherte, entstand die Idee, dass das Kölner St. Ansgarius-Werk doch gerne die Glocken und den dafür nötigen Turm beisteuern könnte. Dies geschah dann auch. Leider ließen sich Überlegungen nicht verwirklichen, dafür Glocken zu übernehmen, die noch in Kirchen im Erzbistum Köln hängen, aber nicht mehr gebraucht werden. So wurden am 19. Juli 2017 in Tony Kampel-Ohlssons Glockengießerei Ystadt zwei neue Glocken gegossen. Sie erhielten den Namen der Eltern der Gottesmutter Maria: Joachim und Anna. So war es der Wunsch der chaldäischen Gemeinde, und so ist ganz ohne unser Zutun auch dort eine Erinnerung an Joachim Kardinal Meisner, der im-



mer ein großes Interesse an der nordischen Diaspora hatte. Gebe Gott, dass diese Glocken durch viele Jahre viele Menschen zum Gottesdienst rufen und damit immer auch zum Einsatz für die anderen Menschen auf unserer Erde.

Günter Assenmacher



## Eine Frau, die niemals aufgab Mutter Birgitta Abrahamsson (1933-2017)

Zur Ergänzung des von Sr. Hildegard Koch OP verfassten Nachrufes, den wir bereits in St. Ansgar 2017, S. 82-85, veröffentlichten, folgt hier ein von Mutter Birgitta handschriftlich verfasstes Gebet (aus ihren Aufzeichnungen von 1984) und der

Text des Briefes, den die Kommunität des Heliga Hjärtas Kloster zu Weihnachten 2017 versandte. Wir danken den Schwestern herzlich für die Abdruckerlaubnis und die deutsche Übersetzung des Ge-

betes.

efter did prol sole jeg shell leva.

ly did brd år sinet

clid brd år samingen

dill brd år Trobustore

ty dill brok år da mjäls

den broforte lend

#

Jog shell leva,

dirfir att de år livet

me sol e erighet

hen dig - med stig sole i dig

Herr, nimm mich an

nach deinem Wort und ich werde leben denn dein Wort ist das Leben dein Wort ist die Wahrheit dein Wort ist der Weg dein Wort ist die Treue denn dein Wort bist du selbst du treuer Gott

> Ich werde leben weil du das Leben bist jetzt und in Ewigkeit bei dir - mit dir und in dir

Am 19. Februar 2017 gab Mutter Birgitta Abrahamsson, unsere Gründungspriorin, ihr Leben in Gottes Hände zurück. In einem langen Leben hat sie sich unzählige Male Christus überlassen, der ewigen Liebe. Jeden Morgen betete sie das Hingabegebet, das alle Marientöchter beten: "Herr Jesus Christus, ich

gebe mich dir hin mit all meiner Kraft, all meinen Gedanken und all meiner Arbeit diesen Tag ..."

Schon als junges Mädchen war sie sich sicher, dass der Herr sie zu einem Leben für Ihn berief. In der Zeit ihrer Ausbildung und Arbeit als Diakonisse und Krankenschwester war das Gebet um Gottes Führung ihr ständiger Begleiter. Führung für ihr eigenes Leben, aber auch in der Frage, wie das Glaubensleben in Kirche und Gesellschaft gestaltet werden sollte. Und auch die Frage, wie der Glaube bewahrt und an die nächste Generation weitergeben werden sollte, war in ihren Gedanken immer präsent.

Nach einer Zeit in der Gemeindearbeit wurde ihr klar, dass sie ihrer tiefsten Sehnsucht nach einem radikal Gott geweihten Leben nachspüren musste. Ein Jahr in Paris mit Besuchen in Klöstern und Wallfahrtsorten beeindruckte sie sehr. Als Mutter Birgitta dann Paulina Mariadotter und die wachsende Gemeinschaft um sie in Mariagården in Kollund im südlichen Dänemark kennenlernte, stand ihr ihre Berufung klar vor Augen: hier fand sie, was sie suchte. Sie drückte es oft so aus, dass sie hier das ursprüngliche Klosterleben, von dem sie gelesen hatte, im Heute verwirklicht sah, wo man für die Reinheit des Herzens kämpfte.

M. Birgitta begann bereits hier aufzubauen: Es war ein Suchen, wie man auf glaubwürdige Weise dem Ruf zur Nachfolge antworten konnte, mit Maria als Vorbild und Mutter. Es waren Trainingsjahre, "Ja" zu sagen in allen möglichen Situationen, in die eine Gemeinschaft im Werden gestellt wird, ein unaufhörliches Einüben ins Hören und Gehorchen. Hören auf die Weisung des Heiligen Geistes und dieser Weisung vertrau-

end und voll Zuversicht zu folgen. Diese Jahre des Trainings, in Versöhnung und Liebe zu leben, schufen eine solide Grundlage für den weiteren Klosteraufbau.

Um 1960 wurden die kleinen Häuser bei der Blauen Kirche in Vadstena gekauft, die – nach gründlicher Renovierung, welche die Schwestern zum Großteil mit eigenen Händen und sehr begrenztem Kapital durchführten – "Mariagården" genannt wurden.

Bereits vor dem Aufbruch von Dänemark hatte M. Birgitta von Paulina Mariadotter den Auftrag erhalten, ein Kloster in der Nähe der Klosterruine Alvastra zu verwirklichen. Dorthin hatte Bernhard von Clairvaux im 12. Jahrhundert Mönche entsendet. Gut 400 Jahre hatten Mönche dort gebetet und gearbeitet, bevor das Kloster in der Reformationszeit aufgelöst wurde.

War die Zeit gekommen, dass das benediktinische Leben in diese Gegend zurückkehren sollte?

Diese Vision, von der M. Birgitta ein Teil wurde und für die sie mitverantwortlich war, lebte anfangs 35 Jahre lang im Verborgenen. Viele kleine Schritte der Treue gegenüber dem, was die Gemeinschaft als Gottes Willen erkannte, wurden getan: M. Birgittas innerste Überzeugung schwankte nie, auch nicht als sich große Schwierigkeiten auftaten. Sie war für uns ein Zeichen dafür, dass

der Glaube Berge versetzen und ein kleines Samenkorn zu einem mächtigen Baum werden kann. Aber es erforderte einen unbezwingbaren Arbeitseinsatz von einem Menschen, der gemeinsam mit anderen keine Anstrengung scheute, weder physischer, noch psychischer noch geistlicher Art. "Von innen nach außen" war ein Wort für die Richtung, die Paulina Mariadotter wies, wenn es darum ging, ein Leben und ein Haus zu bauen. Das prägte M. Birgittas Gedanken in den 1970er und 80er Jahren zutiefst.

Wochen und Monate waren dem "inneren Aufbau" gewidmet: M. Birgittas unermüdliches Suchen nach guter Literatur und Einholen von Ratschlägen ergaben Studien, Gebete und Gespräche. Niemand las die deutsche Ausgabe des L'Osservatore Romano, die Schwedische Pastoralzeitschrift und andere Publikationen wie sie! In dieser Zeit wuchs die Gemeinschaft langsam, und neue Schwestern kamen hinzu. In vielen Gesprächen mit Paulina Mariadotter wurde deutlich: wir standen vor einem neuen Abschnitt der Geschichte der Marientöchter. Das Kloster sollte die Regel des heiligen Benedikt annehmen, in die katholische Kirche aufgenommen und danach in die weltweite benediktinische Konföderation eingegliedert werden. Viele Jahre lang trug M. Birgitta diese Vision in sich, ohne richtig sehen zu können, wie das geschehen sollte. Ein Leben der Versöhnung und Liebe in Einheit war unser Weg. Solch ein Weg beinhaltet natürlich auch, dass man einander manchmal Schmerzen zufügt. Wir leben ja in der Zeit nach der unglücklichen Kirchenspaltung der Reformation, aber im Einvernehmen mit den übrigen Schwestern, die nicht die Absicht hatten, zu konvertieren, klärte sich vieles, und allmählich wuchs die Einsicht, dass wir hören und bereit sein mussten, alles zu prüfen, die rechte Stunde abzuwarten und gleichzeitig den vorgezeichneten Weg in Demut und ohne Zaudern zu gehen.

Im Dezember 1988 wurde die Gemeinschaft in die katholische Kirche aufgenommen. Im Frühling darauf bereiteten wir den nächsten Schritt vor: wir nähten! Wieder ein Beweis für M. Birgittas geistiges Einfühlungsvermögen und praktischen Sinn. Ostern sollten wir alle in der Abtei Varensell feiern, mit den Schwestern, die sich bereit erklärt hatten, uns bei der weiteren inneren Vorbereitung zu helfen. So sollten wir alle gemeinsam ein Osterfest mit wunderschön gefeierter Liturgie erleben und sehen, hören und lernen. Unsere neuen schwarzen Ordenskleider wurden in die Koffer gepackt, und am Ende der Fastenzeit waren wir in Deutschland, zum Beginn der Karwoche. Nach der Liturgie der Osternacht legten wir im Oratorium des Klosters unsere blauen Ordenskleider als Marientöchter ab und wurden mit dem Habit der Benediktinerinnen neu eingekleidet, die wir aus der Hand der Äbtissin Judith Frei empfingen.

Wieder in Vadstena wurde eine Phase der Neuorientierung und Vertiefung eingeleitet. M. Birgitta tat alles, um uns zu helfen, in die Schätze der Klostertradition einzudringen. Gleichzeitig hatten wir ein Vorbild, das sich niemals zu schade war für schwere und grobe Arbeiten. Frisch geschlachtete Hühner mussten gerupft, Unkraut gejätet und Hecken geschnitten werden. Berge von Geschirr türmten sich täglich in der allzu kleinen Küche auf – oft war M. Birgitta die erste, die sich dieser Arbeit annahm. Aber man muss ehrlicherweise auch sagen, dass manchmal ihre Kräfte nachließen und sie sich erholen musste (und die übrigen Schwestern nach ihrem intensiven Arbeitseinsatz aufräumen mussten). Wie eine ältere Mitschwester nach M. Birgittas Kocheinsätzen zu sagen pflegte: "Schnell ging es, gut war es - aber, oh weh, wie sah es danach aus!"

Ihr Durchhaltevermögen zeigte sich auch in ihrer großen Treue. Wie viele Menschen haben eine Kerze von ihr bekommen! Oder einen Kartengruß! Sie war eine sehr kontaktfreudige und dankbare Person, immer interessiert und engagiert.

Die Baujahre 1995-1997 waren geprägt von vielen Planungen und Überlegungen. Die Freude über das wachsende Kloster war gemischt mit der Unruhe darüber, wie es wohl fertiggestellt werden sollte. Fragen tauchten oft auf: "Was haben wir hier gemacht?", "Was haben wir angefangen?", "Bauen wir zu groß?" Die Ängste wurden ins Gebet gelegt und in Sicherheit umgewandelt: Gott will es, wir vertrauten darauf, dass es ein Teil Seines Planes ist. Die Einweihung am 11. August 1997 wurde zu einem Tag der großen Dankbarkeit und Freude.



Mutter Birgitta neben Bischof Hubertus Brandenburg bei der Grundsteinlegung. Foto: C. Elderuc

Als der letzte der ungefähr 700 Gäste abgereist war, wussten wir, dass die nächste Phase angefangen hatte: dieses große Haus mit Leben zu füllen Wenn wir sie manchmal halb scherzhaft fragten: "Was sollen wir jetzt machen, wo das Kloster fertig ist?", antwortete M. Birgitta: "Nun sollen wir der Kirche dienen." Für sie hieß das, allezeit das Gebet Iesu vor Augen zu haben: "...auf, dass sie alle eins seien", und dass dieses Gebet sowohl das innere Leben im Kloster als auch den Einsatz für die ganze Kirche präge, nicht zuletzt auf ökumenischer Ebene.

Bis 2005 war M. Birgitta die Priorin des Klosters. Die letzten Jahre waren dadurch geprägt, dass sie die Gemeinschaft zusammenhielt und an die neue Schwesterngeneration das weitergab, was sie selbst empfangen hatte. Gleichzeitig widmete sie viel Zeit dem Sammeln für das Archiv des Klosters. M. Birgitta hatte ein ausgeprägtes Gefühl für Zusammenhänge, wie der Herr sich Menschen zum Werkzeug machte und immer noch macht. Nummerierte Ordner füllten Regal um Regal; Briefe, Dokumente, Fotos und Artikel wurden gesammelt, um ein möglichst vollkommenes Bild von der Entstehung des Heliga Hjärtas Klosters zeichnen zu können.

Es wurde immer deutlicher, dass ihre Kräfte nicht mehr die von früher waren. Ihr Altern hinderte sie aber nie daran, das zu tun, was sie tun konnte, z.B. zu ermutigen! Sie

kam, solange sie konnte, jeden Tag in die Küche, um zu schauen, ob die Schwestern dort Hilfe brauchten – sie trug den Müll nach draußen und brachte die Küchenwäsche mit ihrem Rollator in die Wäscherei.

Als Müdigkeit und Krankheit ihre äußeren Aktivitäten immer mehr einschränkten übernahm sie den inneren Dienst. Hier wurde deutlich, wie diese Kraftnatur in guten Tagen sehr bewusst gewählt und auch eingeübt hat, sich den Anforderungen des Lebens zu beugen. Die Begegnung mit den Begrenzungen der letzten Jahre des Erdenlebens fiel ihr nicht immer so leicht, und sie haderte auch manchmal im Kampf mit ihrem Leistungswillen. In ihren geistlichen Aufzeichnungen fanden wir einen Ausdruck, der in der letzten Zeit öfter auftauchte: "gebraucht und verbraucht zu werden". Aber nicht mit dem Unterton des Aufgebens, sondern vielmehr als Feststellung der Lebensbedingungen und in Dankbarkeit darüber, dass sie Werkzeug sein durfte im Dienst eines großen Herrn, wie ihre Namenspatronin, die hl. Birgitta, es ausdrückt

Nun verbrachte M. Birgitta immer mehr Zeit im Chor. Oft war sie bereits eine Stunde vor der hl. Messe oder dem Chorgebet an ihrem Platz, mit den Namen aller, für die sie zu beten versprochen hatte. Das waren viele Listen und Zettelchen! Diese hatte sie auch dabei, als sie die letzten Monate bettlägerig war; wieder ein Ausdruck ihrer treuen Freundschaft.

Wegen ihrer Lungenkrebserkrankung musste sich Mutter Birgitta einer Strahlenbehandlung unterziehen. Als sie Mitte Ianuar das Krankenhaus verlassen konnte, wollte Bischof Anders gerade von uns abreisen. Er besuchte sie noch an ihrem Krankenbett, und. nachdem sie ihre tiefe Dankbarkeit darüber ausgedrückt hatte, dass sie ein Teil der Kirche sein durfte, empfing sie im Beisein aller Schwestern den Segen für ihre letzte Wegstrecke.

Von da an nahmen ihre Kräfte rapide ab. "Meine größte Freude ist, dass es euch gibt", sagte sie oft zu uns. "Vergesst nicht, ein Leben der Versöhnung und Liebe in Einheit zu leben, das ist das Allerwichtigste!"

Auch wenn wir wussten, dass sie schwer krank war, ging alles am Sonntag, dem 19. Februar, ihrem Todestag, sehr schnell. Am Nachmittag erkannten wir, dass Ihr Aufbruch nahe war und versammelten uns um sie, um die Sterbegebete zu sprechen. Wir stimmten das *Suscipe me, Domine*, .... an, das alle Benediktiner singen, wenn sie ihre Gelübde ablegen:

"Nimm mich auf, o Herr, nach Deinem Wort, damit ich lebe, und laß mich in meiner Hoffnung nicht zuschanden werden" Ein Lächeln glitt über ihr Angesicht, als wir die Antiphon am Ende wiederholten.

M. Birgitta hauchte leise ihren Geist aus und legte ihr Leben endgültig zurück in die Hände ihres Schöpfers und Erlösers.

Es war kurz nach 17:00 Uhr: Zeit, die Vesper zu beten. Wir gingen leise in die Kirche und ließen die Glocken läuten, während wir die Vesper in großer Dankbarkeit sangen. Heute können wir gerührt sagen, dass wir dank M. Birgitta eine Grundlage für unsere Kommunität haben, ein gutes Umfeld, in dem wir unsere Berufung leben können.

Dank ihr befindet sich ein Kloster hier am Omberg, ein Bauwerk, das undenkbar wäre, ohne ihren Glauben und ihre Treue, ihre Vision und Liebe – und ihren Mut, zur rechten Zeit, einen Schritt ins Unbekannte zu wagen, im Vertrauen auf Gott.

> Die Schwestern im Heliga Hjärtas Kloster



# Mariavall: Mein Lieblingsort in Skandinavien

Wenn mich jemand fragen würde: Wo ist denn nach mehr als 30 Jahren Kontakt zur Diaspora in den Ländern Skandinaviens Ihr Lieblingsort?, dann würde ich ohne zu zögern sagen: In Mariavall. Nirgends sonst bin ich so häufig und so gerne gewesen wie in diesem Kloster.

Als ich meine allererste Reise in den Norden unternommen habe, im Sommer 1986, stand es noch gar nicht dort. In Begleitung eines Freundes fuhr ich mit meinem PKW vorbei an Hamburg, Kiel und Flensburg weiter bis Kloster Sostrup. Von dort ging es nach Hirtshals am Skagerrak, wo wir abends die Fähre nach Oslo nahmen. Die Überfahrt war wie eine Kreuzfahrt im Kleinen:







Man aß damals noch im Restaurant mit Panoramablick. Das Essen wurde à la carte am Platz serviert, kein Buffet "all you can eat". Und am nächsten Morgen die Einfahrt majestätisch durch den Oslofjord, vorbei an der Festung Akershus. In Oslo fanden wir Ouartier im Lunden-Kloster. Leider setzte ein Regen ein, der uns den Rest dieser Reise von Station zu Station begleitete: Västerås, Uppsala und Stockholm. Von Stockholm ging es in einer Tour durch bis Trelleborg, von dort mit der Fähre über Nacht zurück nach Deutschland, Die Schönheiten Skandinaviens waren für uns zwar nicht ins Wasser gefallen, aber fürs Erste gründlich verregnet.

In Köln fand ich bei der Rückkehr einen hektographierten Brief vor, den mir bei den Jesuiten in Uppsala bereits P. Seiler angekündigt und nachhaltig empfohlen hatte: "Wenn ich Ihre Aufmerksamkeit auf ein

Projekt lenken darf..." Die Mehrzahl der Schwestern, die heute in Mariavall leben, lebten damals noch in Everöd, in einer alten Schule, die für die Kommunität, die zur katholischen Kirche konvertiert war, absolut zu wenig Raum bot. Die Abtei Mariendonk bei Kempen am Niederrhein war über viele Jahre ihr "Patenkloster" für das Projekt der Gründung eines Benediktinerinnen-Konventes in der katholischen Kirche. Ich bat Mutter Tyra, damals noch Priorin, dass sie mich doch in Köln besuchen möchte. Noch wie gestern erinnere ich mich an diesen Besuch: Wie sie gemeinsam mit Sr. Laurentia die Pläne darlegte, nicht lediglich ein Projekt wie andere Projekte, sondern eine große Sache, eine Herausforderung. Aber, da war ich mir immer ganz sicher: Kein Risiko, alles andere als eine "Schnapsidee".

Nie hätte ich gedacht, in meiner Nebenaufgabe als Leiter des Kölner St.



Ansgarius-Werkes an der Gründung eines Klosters mitwirken zu können, in einer Zeit, in der bei uns so viele Gemeinschaften aus Altersgründen aufgeben mussten, so viele Klöster geschlossen wurden! Und es sollte nicht das einzige Kloster bleiben, in den Jahrzehnten, die folgten. Mariavall aber bleibt aber für mich immer das Erste dieser Klöster.

Ich zähle gar nicht mehr, wie oft ich dort schon war. Es ist ja so einfach zu erreichen: Ich fahre mittags in Köln los und komme ohne jede Hast gegen Abend in Lübeck an; dort kann man zeitiger und vor allem viel ruhiger essen als auf dem Schiff, Zum Fährhafen im nahegelegenen Travemünde sind es nur wenige Kilometer, über Nacht gleitet die Fähre ruhig über die Ostsee, nach der Landung in Trelleborg erreiche ich schon gegen 9.00 Uhr unter Einhaltung der vorgeschriebenen Höchstgeschwindigkeit entlang der Küstenstraße Nummer 9 bis Ystad und von dort via Tomelilla über die Landstraße Nummer 19 Mariavall. Dort beziehe ich meine Zelle auf dem Gästeflur, einen harmonisch proportionierten, mit dem Notwendigen möblierten Raum, frühstücke im Speisezimmer für die Gäste und

fühle mich schon eingefügt in die Stille, die Sammlung und den Rhythmus der klösterlichen Gemeinschaft, deren Mitgliedern ich jeden Tag bei den Gottesdiensten und en passent begegne.



Nicht weit entfernt ist das Meer mit seinen schönen, wenig überlaufenen Stränden, noch näher die sanfte Hügellandschaft Skånes, es fehlen nicht mannigfache historische Stätten mit ihren Sehenswürdigkeiten, auch kleinere oder mittelgroße Städte, aber die Attraktion ist für mich ganz einfach "die Stille des Hauses".

Nur wenige hundert Meter vom Schwesternkloster, das inzwischen zur Abtei erhoben wurde, entfernt lebt P. Ingmar im Benedictuskloster. Wir feiern morgens gemeinsam mit den Schwestern und den anderen Gästen die hl. Messe, über Tag rufen die Glocken hier und dort zum Stundengebet, die Mahlzeiten nimmt man in der Stille mit denen ein, die im Kloster oft nur für einen oder ein paar Tage zu Gast sind. Kein Telefon, kein Internet, kein Radio, kein Fernsehen, keine Post. Dafür: die Stille, der Wechsel des Lichts, die



Sterne am Himmel. Der Rhythmus der durch das Gebet geprägten Zeit. Für mich, auch in Begleitung von Freunden, die diese Form von Urlaub mögen, sind es jedes Mal sehr erholsame Wochen.

Freilich: Auch an einem solch relativ jungen Gebäude nagt der "Zahn der Zeit": Bei meinem letzten Aufenthalt in Mariavall zeigte mir Mutter Christa, die Nachfolgerin von Mutter Tyra als Äbtissin, die Schäden auf dem Flachdach des Kreuzgangs. Sie schilderte mir, wie bei starkem Regen oder bei der Schneeschmelze Eimer und Wannen aufgestellt werden müssen, weil das Wasser an den verschiedensten Stellen durch die Decke tropft.

Und sie schilderte mir auch, welche Probleme das ein wenig höher gelegene Niveau von Kirche und Gemeinschaftsräumen für viele der älteren Schwestern bedeutet, die nur über den etwas tiefer gelegenen Kreuzgang diese

Räume erreichen können. Da ich erlebt hatte, was für ein Hindernis der Schritt vom Badezimmer in die Duschwanne für meinen alten Vater bedeutete, und die Lösung mit einem Griff an der Wand plus Fußbänkchen für Schwestern mit einem Rollstuhl oder einem Rollator nicht in Frage kam, brauchte es wenig Überzeugungsarbeit. Also: Das Dach ist wieder dicht und auch die alten Schwestern können ohne Hilfe Dritter vom Kreuzgang alle anschließenden Räume erreichen.

Günter Assenmacher







Caroline Voet, *Dom Hans van der Laan – Tomelilla*, Verlag Architectura & Natura, Amsterdam 2016, 272 Seiten, geb., zahlreiche s-w-Bilder, Text in englischer Sprache.

Die Fotos und der vorstehende kleine Artikel über *Jesu Moder Maria Abbedi*, wie das Benediktinerinnen-Kloster Mariavall offiziell heißt, bieten den willkommenen Anlass, auf eine wichtige Arbeit der 1974 geborenen Caroline Voet hinzuweisen, die im Jahr 2013 über das Werk von



Dom Hans van der Laan an der Fakultät für Architektur der Katholischen Universität Leuven/Louvain promoviert wurde.

Zwar ist das Buch nicht in Deutsch, sondern in Englisch verfasst, es enthält aber viele Pläne, Skizzen und Fotografien, die in sich schon deutlich machen, mit welcher Sorgfalt dieses Bauwerk durchdacht und errichtet worden ist. Das Buch dürfte für jeden, der sich für den Architekten von Mariavall, dessen Werk insgesamt und sein letztes Projekt interessiert, unentbehrlich sein.

Gerne weisen wir unsere Leser darauf hin.

G.A.

# Die Kölner "Josephbläser" in Stockholm

Dass nach vielen Jahren und wer weiß in wieviel Jahren wieder die Pfingstferien in Nordrhein-Westfalen nicht nur einen Tag, sondern eine ganze Woche dauerten, war der Anlass für die Josephbläser – das Blasorchester der Pfarrei St. Joseph zu Köln-Dellbrück – zu überlegen, ob man wieder eine größere Reise starten sollte. Derer hatte es in jüngster Zeit schon einige gegeben, 2011 Rom mit musikalischer Gestaltung einer Hl. Messe in St. Peter, 2014 St. Petersburg im Rahmen der Deutschen Woche, um nur die Höhepunkte neben Luxemburg, Antwerpen und Hamburg zu nennen. Diesmal sollte es Stockholm sein.

Unerwartet schwierig allerdings gestaltete sich die Suche nach einer



Möglichkeit, Pfingsten in einer katholischen Kirche zu musizieren. Weder im St. Erik-Dom noch in der Jesuitenkirche St. Eugenia gab es aus den verschiedensten Gründen dazu im Hochamt eine Möglichkeit. selbst nicht in einer der anderen Sonntagsmessen. Geradezu in letzter Minute kam dann die Anfrage, ob wir in der Kummelby-Kirche in Sollentuna spielen könnten. Dieses Angebot nahmen wir an und wurden von den dortigen Mitchristen auf das herzlichste empfangen. In der dortigen Kirche haben wir eine ganz andere Seite evangelischer Konfession erfahren, als wir es von Deutschland kennen. Das lag einerseits an den dort gebräuchlichen Paramenten, andrerseits an der dem katholischen Ritus ähnlichen Liturgie. Der auffälligste Unterschied war der große Bußakt nach dem Glaubensbekenntnis, also vor der Abendmahlsfeier. Erstaunlich war der Umgang mit modernen technischen Hilfsmitteln: Die Texte der Gemeindelieder wurden auf eine Projektionsfläche hinter dem Altar gebeamt, der Priester las seine Texte von einem Tablet ab.

Auffällig sind in dieser Kirche auch ein Marienrelief, Weihwasserbecken, ewiges Licht und verschiedene nach Heiligen benannte Räume im benachbarten Pfarrzentrum, so z.B. der Cäcilien- und der Elisabethraum, deren Funktionen aus dem Heiligenpatronat ersichtbar sind.

Was Heilige angeht, sorgte einige Tage später für große Überraschung die lebensgroße Figur der Madonna im Dom zu Uppsala – faszinierend ihr Blick, den man so schnell nicht vergisst. Bei einer anderen Besuchergruppe im Dom sah man auffällig



viele Personen mit "römischem Kragen", auch Frauen. Während hierzulande Träger dieses Attributs schnell in die "schwarze Schublade" geschoben werden, scheint der römische Kragen für die Geistlichen der Schwedischen Kirche, männlich wie weiblich, einfach dazu zu gehören.

Am Freitag der Pfingstwoche gab es dann im katholischen St. Erik-Dom ein geistliches Kon-

zert, dessen erste Hälfte die Mädchen des Bamberger Domchores (Leitung: Domkapellmeister Werner Pees) bestritten, die zweite Hälfte die Josephbläser (Leitung: Dr. Josef Dahlberg). Beendet wurde das Konzert mit dem gemeinsam vorgetragenen Bach-Choral "Gloria sei dir gesungen". Die Josephbläser gestalteten dann noch die Sonntagsvorabendmesse im Dom musikalisch, die Mädchen vom Bamberger Domchor das Hochamt am Dreifaltigkeitssonntag, danach ging es wieder in die Heimat.

Alles in Allem – eine Reise, die den Horizont der Josephbläser nicht nur geographisch, sondern auch christlich-konfessionell in ungeahnter Weise erweitert hat.

Abschließend sei gedankt: Herrn Prälat Dr. Günter Assenmacher, Frau Benedicta Lindberg, Frau Domorganistin Elisabeth von Waldstein und Herrn Michael Dierks, Kirchenmusiker der Deutschen Evangelischen Kirche, für wertvolle Ratschläge und Kontakte.

Josef Dahlberg

## Namen und Nachrichten



P. Rainer Carls SJ, Mitglied der Kommunität der Jesuiten an St. Eugenia, der 2016 auf 60 Jahre im Orden zurückblicken konnte, beging 2017 sein Goldenes Priesterjubiläum.



Am 30.9.2017 konnte Kardinal Arborelius gleich zwei Mitglieder des Jesuitenordens in der Eugenia-Kirche das Sakrament der heiligen





Priesterweihe spenden: *P. Thomas Idergard SJ* (\*1.3.1969 in Lappland) und *P. Mikael Schink SJ* (\*9.1.1983 in Stockholm). Sie bleiben zunächst als Kaplan in Stockholm bzw. Uppsala in ihrer schwedischen Heimat.

Abba Asfaha Kidanemariam übergab nach 25 Jahren die Verantwortung für die Seelsorge an den katholischen Christen aus Eritrea und Ätiopien in Stockholm und ganz Schweden an Abba Uqbamariam Tesfamariam.

#### Etio-Eritreanska missionen

ንዛ ሓጻር ጽሕፍተይ <u>ለላኮዎ</u>-ብዝብል ቃል ኑቲ አብ አግባሎቱን አንልግሎች ቤታክርስቲያኑን ከም ዓቅመይ ከስርሕ ዕድመን ተዕናን ሂቡ ተኩሉ ዝግበረለይ አምላሽ ብምምስጋን ጀሚረያ። ምሳይ ከተመስባንላይ ሓደራ።ቀጲለ ጉብጹዕ አቡን አንድርያስ ጳጳስ ሰበኽ ስቶክሆልም ሓላ ዜ አበን ጻሳን ዝኾኑና አመስግን።ከምአውን ንምምስና ቅኤው፫ንያን ማሕበር ኢየሱሳውና ንን ፍሱይ ምስጋና፤አውራ ነቶም አብ ስቶክሆልምን ከባቢአን ንዝቅመጡ፣አብዛ ብቅጽሪ ሕ ዝቢ አብ ሰበኽ ዝዓበዮት ቀንምስና ደቂ ነዛ ኩፍ ከንምልኽን ከንጽልን ዕድል ዝሃቡና ብስምኩምን ስመይን ብልቢ አመስኖም።አብ መመረሻ በዛ በብሰለስተ ወርሒ መልእኸቲ፣ሓበሬታ፣ም ሽሪ፡-ላዲር ትምሀርቲ፣ንምዶሓፍ ዝተጠቀምኩላ መጽሔት ቅኤው፫ንያ ናይ ስንብታ ሕጹር ቃል፣ንዘሴኽትክን/ኩም ዝንአስን ዝዓበዮን፣ሓቢርና መንፈሳዊ ጉዕዞና ከንንብር ዕድል ዝረኸብ ና ሕጉስ ኢየ።ከሱ ብትኸክል ይሕጉስ ወይ የመስባን ከብልኳ እንተዘይክልኩ፣ከንትን ሕይወት ስደተኛን ዘፍቀደለይ ከሕግዝ ተቃሊስ፣ወትሩ ቀሊል አይንበረን።ብሓገዝኩም ግን ለ ዝ ተርፍ ጽቡቅ አስር ጓዴኤ ከኸውን ተስፋ አንብር።ብዛይ ምርዳአ ወይ መስሊም ዝተናንታሊ ወይ ዝተቀየው እንተሊያ/ዩ ከአ ይቅረታ አሓትት።



Abba Asfaha wurde 1939 in Ashera in der Nähe der Bischofsstadt Keren in Eritrea geboren. In Asmara besuchte er von 1958 bis 1961 das Priesterseminar, dann studierte er bis zu seiner Priesterweihe 1967 in Rom. Danach war er zwölf Jahre in Deutschland und Italien tätig, ehe er 1979 in seine Heimat zurückkehrte. Dort war er bis 1992 Pfarrer und Caritasdirektor, ehe er zu seinen Landsleuten in den Norden geschickt wurde.

Die *Elisabethschwestern* kamen vor über 150 Jahren nach Schweden, wo sie nicht nur in Stockholm, sondern auch in Malmö, Gävle, Göteborg, Norrköping und Uppsala se-

gensreich tätig waren. Im Jahre 1902 wurde Schweden eine eigene Provinz innerhalb der Gemeinschaft, der damals 2.000 Schwestern angehörten!



Die Marienschwestern aus dem Mutterhaus in Nette (Osnabrück) waren nicht ganz so lange in Schweden wie die Elisabethschwestern, aber sie konnten 2015 immerhin auf 25 Jahre Wirksamkeit in Stockholm zurückblicken. Da sie andere Aufgaben in der Odensgemeinschaft übernehmen mussten, wurden Sr. Margret Wempe und Sr. Elisabeth Büning mit großem Dank für ihren Einsatz in St. Eugenia verabschiedet.



Wie viele andere Ordensgemeinschaften auch haben die Marienschwestern viel zu wenig Nachwuchs; so konnten sie für die beiden Schwestern leider keinen Ersatz mehr schicken.

Aber bereits am 1.3.2016 folgten ihnen an St. Eugenia Schwestern einer erst 1961 gegründeten Apostolischen Gemeinschaft aus Nigeria: *Töchter Mariens, Mutter der Barmberzigkeit* (Döttrar av Maria Barmhärtighetens Moder - DMBM). Unser Bild zeigt den Pfarrer, P. Dominik Terstriep SJ mit *Sr. Veronica* und *Sr. Rose* bei der Einweihung des Schwesternhauses in Tensta. Wir wünschen den Schwestern Gottes Segen. An Arbeit wird es ihnen gewiss nicht fehlen.



Ellen Ammann, geborene Sundström (1870-1932), die aus Schweden stammende Gattin des neun Jahre älteren Münchener Orthopäden Ottmar Ammann, dem sie fünf Söhne und eine Tochter zur Welt

brachte, ist als Pionierin der Sozialarbeit, eine der ersten weiblichen Parlamentarierinnen und frühe Gegnerin Adolf Hitlers bekannt. Wahrscheinlich auf ihren Rat geht die Ernennung von Johannes (Erik) Müller, Domkapitular und Caritasdirektor in München, zum Bischof von Stockholm zurück, da sie den damaligen Apostolischen Nuntius in München, Eugenio Pacelli, später Papst Pius XII., gut kannte.

Mit einer Kranzniederlegung an ihrem Grab auf dem Alten Südlichen Friedhof in München ehrte der Katholische Deutsche Frauenbund in Bayern (KDFB) seine Gründerin.

2017 erschien die Doktorarbeit von Gunda Holtmann: Ellen Ammann – Eine intellektuelle Biographie. Ein Beitrag zur Geschichte der sozialen Arbeit im Kontext der Katholischen Frauenbewegung und des "Katholischen Deutschen Frauenbundes" zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Ergon Verlag, Würzburg, 282 Seiten, 54 Euro.



Foto: HubertSt. Wikipedia

### In memoriam

Tore Nyberg (4.1.1931-14.3.2018)

Professor Dr. Tore Samuel Nyberg, der Grandseigneur der Societas Birgitta-Europa SBE, hochgeachtet von seinen zahlreichen Freunden, ist am 14. März 2018 gestorben. Unser Mitgefühl gilt seiner lieben und sympathischen Frau Betty Pamuntjak.

Tore wurde am 4. Januar 1931 in Uppsala geboren. Sein Vater, Henrik Samuel Nyberg (1889-1974), war ein schwedischer Orientalist aus Söderbärke in der nordschwedischen Provinz Dalarna. Seine Mutter, Fanny Helena Maria Nyberg (geb. Hasselberg, 1894–1947) stammte aus Myssjö in der Provinz Västernorrland. Tore hatte zwei Schwestern: Sigrid Kahle, eine Journalistin und Autorin, und Ingegerd Fries, sie war Lehrerin, Schriftstellerin und Pastorin. Tore war und blieb Schwede, obwohl er in seiner wissenschaftlichen Aufbauphase lange Zeit seines Lebens in Deutschland, Thailand, Italien und Dänemark verbrachte. Als Professor war er als Gastdozent in Polen, Italien, Deutschland, England

und in den anderen Ländern Skandinaviens eingeladen. Die weitaus längste Zeit lebte er in Odense auf der dänischen Insel Fünen, weshalb ihn wohl viele Zeitgenossen für einen Dänen hielten.

Der Wissenschaftler Nyberg war ein tiefgläubiger Mensch. Er studierte Geschichte und Theologie in Uppsala, Lund, Rom, München und Augsburg. In München war er von 1967 bis 1969 als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU). Hier lernte Tore seine Frau Nurbaiti Pamuntjak kennen, die vielen meist nur als "Betty" bekannt ist, wie er liebevoll seine Frau nannte. Sie heirateten am 16.9.1968.

Als Hochschullehrer wirkte Tore an der Süddänischen Universität (SDU) in Odense. Wie wir aus dem Nachruf seiner Universität erfahren, bildete sich Tore weitgehend autodidaktisch zum Historiker heran. In Lund promovierte er 1965 mit der Dissertation Birgittinische Klostergründungen des Mittelalters zum Dr. phil. Mit dieser Arbeit hat er den Grundstock zur wissenschaftlichen Erforschung des "Stammbaumes" des Birgittenordens und seiner spätmittelalterlichen Klostergründungen geschaffen. Unter seinem Patronat, dank der Mitarbeit seiner Kollegin Ulla Sander-Olsen, seines Freundes Dr. Ulrich Montag, des Initiators Per Sloth Carlsen, weiterer 23 Autoren, dank der kommerziellen Abwicklung durch die Stiftung "300 Jahre Birgitta in Uden" und der Societas Birgitta-Europa (SBE) als Herausgeber, konnte das Gesamtwerk als "Birgitta Atlas" im Jahr 2013 bibliographisch vollendet werden.

Mit der Arbeit *Die Kirche in Skandinavien – Mitteleuropäischer und englischer Einfluss im 11. und 12. Jahrhundert, Anfänge der Domkapitel Børglum und Odense in Dänemark* habilitierte sich Tore an der Universität Augsburg 1981 im Fach Geschichte.

Die SDU in Odense war der Mittelpunkt seines Wirkens. 1970 wurde er Leiter des Instituts für Geschichte und entwickelte sich vom Dozenten für mittelalterliche Geschichte zum fürsorglichen Professor.

Im Jahr 2003, dem Jubiläumsjahr "700 Jahre heilige Birgitta von Schweden", führte ihn seine Hochschullaufbahn für kurze Zeit zwecks vertiefter Forschung zurück zu den Wurzeln an die Universität von Uppsala. Deren theologische Fakultät honorierte sein lebenslanges Engagement mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde.

Tore war im Jahre 2000 in Vadstena Gründungsmitglied des Vereins "Societas Birgitta-Europa SBE". In der konzeptionellen Vorbereitung der Vereinsgründung spielte er eine richtungsweisende Rolle. Bei allen Grundsatzdiskussionen erwies er sich stets als stabilisierende Kraft, die still aus dem Hintergrund wirkte. In der SBE war Tore als Delegierter des Ordine Militare del Santissimo Salvatore e di Santa Brigida di Svezia vertreten. Dies ist ein elitärer italienischer Ritterorden mit Sitz in Neapel. Nach Angaben der Organi-

sation ist sie 1366 von der heiligen Birgitta selbst gegründet worden. Für diesen Orden gab Tore das offizielle Organ *BIRGITTIANA* heraus, ein seit 1996 zweimal im Jahr erscheinendes Büchlein im Umfang von ca. 100 bis 150 Seiten.

Tore Nyberg war auch Mitglied in der *Societas Sanctæ Birgittæ* (SSB), einer 1920 in Uppsala gegründeten kirchlichen Gesellschaft zur vertieften Verehrung der heiligen Birgitta.

Tore war Mitglied der Königlich Dänischen Gesellschaft für Geschichte der Nation, Mitglied und Vorstandsmitglied der Internationalen Kommission für Vergleichende Geschichtsforschung und Mitglied des Dänischen Komitee für Stadtgeschichte. 1997 erhielt er von der Birgitta-Stiftung in Vadstena den Birgitta-Preis.

Der Trauergottesdienst für Tore fand am 23.3.2018 in der katholischen St.



Albani-Kirche in Odense statt. Seine letzte Ruhestätte wird er in Uppsala finden.

Tore hinterlässt uns eine Spur, die uns gebietet, sie beharrlich weiter zu gehen - ein Pilgern aus der Tiefe der Geschichte durch die Zeit hin in eine bessere Zukunft. Behalten wir Tore dankbar in guter Erinnerung!

Gerhard Gerstenhöfer

# Regelmäßig heilige Messen im Dom von Lund

Für die Dauer der Renovierungsarbeit in der katholischen Thomaskirche in Lund wird die katholische Sonntagsmesse dank eines Entgegenkommens des lutherischen Bistums im dortigen Dom gefeiert werden können. So teilte das Bistum Stockholm mit.

### Durch ebay gerettet

Friedrich Carl Moritz Maria Joseph LIE-BER verfügte nicht nur über eine imposante Reihe von Vornamen, sondern war, wie auf dem Foto ersichtlich, eine stattliche Erscheinung. Der am 24. August 1849 im heutigen Bad Camberg, Bistum Limburg, geborene Sohn des bekannten katholischen Politikers Moritz Lieber (1790-1860) trat 1867 in die Gesellschaft Jesu ein. Die Priesterweihe empfing er im Jahre 1880, von 1882 bis 1911 wirkte er in Stockholm, zwischen 1893 und 1910 als Pfarrer der den Jesuiten anvertrauten Gemeinde St. Eugenia. Krankheits-

bedingt kehrte er 1912 nach Deutschland zurück, wo er bis 1914 in Köln und bis zu seinem Tod am 14.1.1916 in Frankfurt lebte. Sein älterer Bruder Ernst Lieber (1838-1902) war Mitbegründer der Zentrumspartei und von 1892 bis 1902 deren Fraktionsführer im Berliner Reichstag.

Der Aufmerksamkeit eines Mitarbeiters des Kölner Offizialates entging es nicht, dass bei ebay im Herbst 2008 ein kleines, sehr gut erhaltenes Metallgefäß als "Hostienbüchse" angeboten wurde, 5,3cm im Durchmesser und 3,5cm hoch, das Material ist wohl vergoldetes Messing.



Der aufmerksame Mitarbeiter ersteigerte diese "Hostienbüchse" und schenkte sie großzügig dem St. Ansgarius-Werk Köln, da sie durch einen kleinen Zettel eindeutig zuzuweisen ist: "Aus dem Nachlass meines lieben Schwagers, P. Friedrich Lieber, gestorben am 14. Jan. 1916, erhielt ich dieses Büchschen. Ich vermache es dem ersten Priester, den Gott bald der Familie Lieber aus

ihr selbst wieder schenken wolle u. gebe es meiner lieben Schwiegertochter Paula Lieber, geborene Schachten, zur Aufbewahrung. Camberg 22. Jan. 1916. Josephine Lieber geb. Arnold.

Ob es sich bei dem Gefäß tatsächlich um ein Hostienbüchschen (Pyxis) handelt, oder ob es vielleicht für die Aufbewahrung und den Transport des Krankenöls bestimmt war, kann dahingestellt bleiben. Die Abbildung der Kreuzigungsszene auf dem Deckel und die nicht so leicht mehr lesbare Umschrift JESU CREUTZES TODT HILFET AUS ALLER NOTH weisen jedenfalls auf den Zusammenhang der Kranken-/Sterbesakramente hin.

Bei nächster Gelegenheit sollen das Büchschen sowie die beiden Fotografien, die Robert Roesler aus Stockholm von dem jüngeren P. Friedrich Lieber und A. Schorn in





Camberg von ihm in älteren Jahren gemacht haben, seinem Nachfolger als Pfarrer an St. Eugenia und der dortigen Gemeinde als gerettete Erinnerungen geschenkt werden.



Klaus Schatz, *Geschichte der deutschen Jesuiten*, 5 Bd., Aschendorff Verlag Münster, 2013, LIX + 2.070 Seiten.

Auch wenn sich wahrscheinlich kaum einer unserer Leser das Gesamtwerk anschaffen wird, muss doch endlich auf die Geschichte der deutschen Jesuiten hingewiesen werden, die P. Kauls Schatz SJ, angesehener Forscher zur Geschichte der Konzilien an der Philosophisch-

Theologischen Hochschule der Jesuiten in Frankfurt, zum 200. Jubiläum der Wiedererrichtung des Jesuitenordens vorgelegt hat, ein handbuchartiges Standardwerk, dem in einer Rezension attestiert wird, dass es .aus asketischem Fleiß. Vertrautheit mit der Materie und ausgewogenem Urteil" vorgegangen sei und "eine monumentale Geschichte der deutschen Jesuiten" beinhalte, mit der das zwischen 1897 und 1928 erschienene Werk von Bernhard Duhr. Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, fortgeführt werde. Dem vorstehenden Artikel zitierten biografischen Angaben zu P. Lieber sind dem 5. Bd., S. 263 entnommen, wo allerdings in der 3. Zeile am Schluss das Jahr 1919 wohl in 1910 zu korrigieren ist. Der I. Band behandelt die Jahre von 1814 bis 1872; in ihm spielen die "Missionen" in Dänemark und Schweden noch keine Rolle. Diese kommen im II. Band zur Sprache, der die Jahre 1872 bis 1917 umfasst (S. 169 bis 183) und in den Bänden III. S. 286 bis 293 und IV Seite 306 bis 315, 505 bis 509. Wer sich für die Geschichte des Iesuitenordens interessiert, wird in diesem Opus Magnus unglaublich viele Informationen finden, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen werden kann. Atemberaubend sind allein die Statistiken (Bd. V. S. 57-60). Eine Fundgrube der Lebensdaten (Bd. V, S. 85-417) und die Darstellung der Entwicklung der einzelnen Niederlassungen, die durch das ausgezeichnete Register rasch für die verschiedenen Zeiträume nachgelesen werden können. Wenn man einmal anfängt, fällt es schwer, das Werk wieder wegzulegen.

Lore Kugele, Redlich vor Gott. Eos-Verlag St. Ottilien 2017, Paperback, 368 Seiten, 29.95 Euro

Unmittelbar an der Südküste Skanes, zwischen Löderups Strandbad und Sandhammaren liegt der eher unscheinbare Bauernhof Backåkro, den Dag Hammerskjöld (künftig H.) im Jahr 1957 erwarb, um sich dort zurückziehen zu können, wenn es ihm seine Aufgaben als UNO-Generalsekretär gestattet hätten. Das Anwesen kann nunmehr von Interessierten auch wieder besichtigt werden, nachdem es einige Zeit wegen notwendiger Renovierungsarbeiten geschlossen war. Wie es heute dort ausschaut, kann erst zu einem späteren Zeitpunkt berichtet werden.

Hier geht es um die Vorstellung einer "Studie zur ethischen und religiösen Identität" des weltbekannten Politikers H. Dieser beindruckte viele geistlich interessierte Menschen durch sein posthum veröffentlichtes Tagebuch, welches erstmals 1965 in deutscher Sprache unter dem Titel "Zeichen am Weg" erschien und nach wie vor nicht nur antiquarisch, sondern auch im Buchhandel lieferbar ist (vgl. Jahrbuch 2012, S. 79-81).

Die Autorin, die nach jahrelangen Berufstätigkeit im Buchhandel und

in der Krankenpflege 1998 ihr Abitur machte und anschließend Philosophie, katholische Theologie und Kunstgeschichte in Tübingen studierte, wurde in Freiburg/Breisgau zum Dr. phil. promoviert. Ob das vorliegende Buch der Dissertation entspricht, ist weder aus dem Geleitwort von Gotthard Fuchs noch aus den Angaben der Autorin zu entnehmen. Diese verfolgt mit ihren Darlegungen das Ziel, die meist aphoristischen, sehr komprimierten Texte des Tagebuches "in einen Kontext einzuordnen" und die Lebensgeschichte von H. "so nachvollziehbar zu machen", dass man seine Motivation und seine Ziele versteht und sich klärt, warum dieser persönliche "Schicksalsweg" als beispielhaft und als "Orientierungshilfe" angesehen werden kann.

Die Verfasserin tut es in vier "Annäherungen", die auf jeweils eigene Weise die Person H.s beleuchten. Im ersten, biographischen Teil (S. 23-88) schildert sie in einer sehr gut lesbaren, anschaulichen Weise anhand der ihr zugänglichen Literatur H.s Lebensweg von seiner Geburt in Jönköping am 29.7.1905 bis zu seigewaltsamen Tod 17./18.9.1961 in Ngola/Afrika. Unaufdringlich und überzeugend entwickelt die Autorin daraus Charakteristika seiner Persönlichkeit, die vom höchsten Pflichtbewusstsein, ständigem Streben nach Integrität und selbstloser Hingabe geprägt war. Von Kind an war H. ein einsamer

Von Kind an war H. ein einsamer Mensch, der sich denkerisch wie praktisch stets sehr diszipliniert um die Gestaltung seiner Persönlichkeit bemühte, nicht um sich selbst zu gefallen, sondern ganz dem hingegeben, was er immer klarer als die ihm auferlegte Aufgabe ansah: "Dich wählte der Weg – und Du sollst danken." Notierte er wenige Tage vor seinem Tod am 6.7.1961 in seinem Tagebuch.

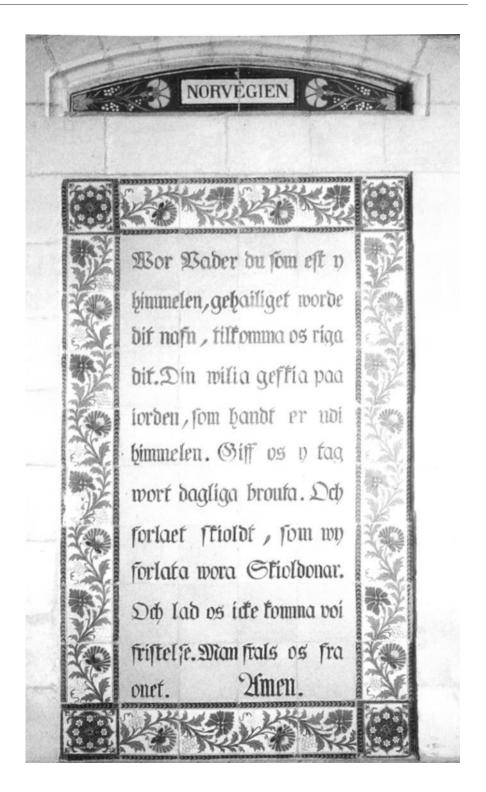
Den zweiten Teil ihrer Arbeit (S. 89-146) hat Frau Kugele bestimmten Einstellungen und Erfahrungen gewidmet, die sie zunächst in Anlehnung an den Philosophen Karl Jaspers und dessen "Psychologie der Weltanschauungen" bzw. den Religionsspychologen William James (Die Vielfalt religiöser Erfahrung) skizziert. Sie präsentiert damit sozusagen das begriffliche Instrumentarium, mit dem sie in den noch folgenden Teilen ihrer Arbeit "Tiefenschärfe" im Blick auf die Persönlichkeit H.s gewinnen will, um "verstehen zu lernen, welche Einstellungen seine Weltsicht, seine Geisteshaltung und sein Verhalten und auch die mystische Zielrichtung seines Lebens geprägt haben."

Im zentralen III Teil (S. 147-330) entwickelt die Autorin unter der Überschrift "Profil" ihre Sicht auf den "Wege des inneren Menschen" H. anhand recht umfangreicher Erörterungen zu einem Text, den diese im Jahr seiner Ernennung zum Generalsekretär der UNO für eine Radiosendung in USA verfasste: "This I believe". Sie nennt ihn H.s. "Credo" und versucht, dessen Sätze

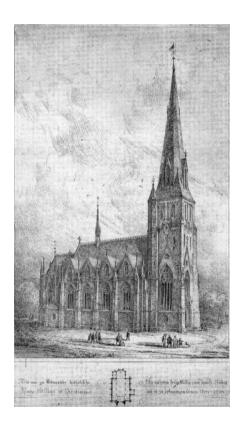
nicht nur durch konkrete biografische Verortungen (eine gewisse Wiederholung von Teil I), sondern sozusagen geistesgeschichtlich/religionspsychologisch zu beleuchten. Der Rezensent bestreitet nicht, dass er viele dieser Erwägungen und Hinweise nicht nur für plausibel hält, sondern dass sie auch persönlich berührend sind, gleichwohl bewegt sich die Verfasserin hier doch auf dem Fundament von Mutmaßungen. Es kann sein, dass H. in seinen Einstellungen so geprägt war, wie Frau Kugele es nicht ohne Gründe vermutet, aber H. kann sich auch durchaus noch an ganz anderem profiliert haben oder von Gott auf Wegen geführt worden sein, über die die Ouellen schweigen.

Sehr kurz ist Teil IV (S. 331-347) der weite Abschnitt des Profils, der H. als "Politiker in Weltverantwortung" zunächst an Kriterien misst, die Max Weber 1919 in einem Vortrag "Politik als Beruf" entwickelt hat: sodann referiert die Autorin einen Aufsatz H.s aus dem Jahr 1951, in welchem H. seine Auffassung über die Ethik des Staatsbeamten als "Diener der Gesellschaft" formuliert hat; schließlich bilanziert sie auf ganz wenigen Seiten seine Erfolge und Misserfolge. Das Buch von Frau Kugele endet mit einer "Schlußbetrachtung", in der sie die Frage bejaht, ob H. mit seinem "Ethos des Unbedingten" und dem von ihr herausgearbeiteten Profil ein Politiker für das 21. Jahrhundert ist.

G.A.







Das Bistum Oslo wurde am 29. Juni 1953 errichtet. Seit 1931 war das 154.560 km² umfassende Gebiet ein eigenes Apostolisches Vikariat, vorher Teil des Apostolischen Vikariates Norwegen, von 1843 bis 1869 Teil des Apostolischen Vikariates Schweden-Norwegen.

Von den zur Zeit 3.976.435 Einwohnern werden im Annuario Pontificio 2017 als katholisch 139.407 geführt. In den 25 Pfarreien leben 68 Diözesan- und 28 Ordenspriester, 15 Ständige Diakone und 75 Ordensfrauen. 3 Seminaristen bereiten sich für die Diözese auf das Priestertum vor. Bischof von Oslo ist seit 2006 der 1953 in Norwegen geborene Bernt

Die Anschriften des Bistums lauten: Oslo Katolsk Bispedommet Akersveien 5

N-0177 Oslo

Eidsvig.

Tel.: 00 47/23 21 95 00 Fax: 00 47/23 21 95 01 E-Mail: okb@katolsk.no Internet: www.katolsk.no

# Neuer Nuntius auch für Norwegen ernannt

Erzbischof James Patrick Green (\*1950) in Philadelphia (USA) wurde mit Datum vom 18. Oktober 2017 von Papst Franziskus zum Apostolischen Nuntius (Päpstlicher Botschafter) in Norwegen ernannt. Bereits am 6.4.2017 erhielt er diese

Ernennung für Finnland und Schweden (vgl. St. Ansgar 2017, S. 8).

König Harald V. empfing am 25. Januar 2018 den neuen Botschafter in feierlicher Audienz im Königlichen Palast in Oslo und nahm von ihm das sog. Akkreditierungsschreiben entgegen.



## Priesterweihe im Ukrainisch Griechisch-katholischen Ritus

Am Samstag, 2. September 2017, wurde *Myron Kuspys* in der St. Olav-Domkirche in Oslo im Ritus der Ukrainisch Griechisch-katholischen Kirche zum Priester geweiht. Der Apostolische Exarch für die katholischen Ukrainer des byzantinischen Ritus in Deutschland und Skandinavien, Bischof Petro Kryk, der seinen Sitz in München hat, nahm die Weihe in Konzelebration mit Bischof Eidsvig vor.





Die Ukrainische Griechisch–katholische Kirche ist die größte katholische Ostkirche eigenen Rechtes (Ecclesia sui iuris).

Sie gehört zu den Kirchen des byzantinischen Ritus, welche in vollkommener Kommuniongemeinschaft mit dem Papst in Rom stehen und dessen geistliche und jurisdiktionelle Vollmacht anerkennen. Der Begriff "Ritus" umfasst hier die liturgische, theologische, geistliche und kirchenrechtliche Tradition.

Die Bezeichnung "Ukrainische Griechisch-katholische Kirche" führte 1774 Kaiserin Maria-Teresia ein, um diese von der Römisch-Katholischen und der Armenisch-Katholischen Kirche zu unterscheiden.

In den offiziellen, kirchlichen Dokumenten wurde die Bezeichnung "Ecclesia Ruthena unita" benutzt. Seit 1960 war in den offiziellen Dokumenten der Name "Ukrainischkatholische Kirche" im Gebrauch,

der die ukrainischen Diaspora-Katholiken und die zu jener Zeit im Untergrund existierende Kirche in der Sowjetukraine umfasste. Im Annuario Pontificio wird die Bezeichnung "Esarcato Apostolico per i fedeli Ucraini di rito bizantino residenti in Germania e in Scandinavia" verwendet.

P. Myrion wurde am 23. November 1982 in Lviv (Ukraine), gebo-

ren und ist verheiratet. Er kam im Herbst 2010 nach Norwegen. Als Priester tut er seinen Dienst zur Zeit in der Gemeinde St. Hallvard und hat die Verantwortung für die Seelsorge an den katholischen Ukrainern in ganz Norwegen.

Wir wünschen ihm für seinen Dienst Gottes reichen Segen.

Sr. Hildegard Koch OP



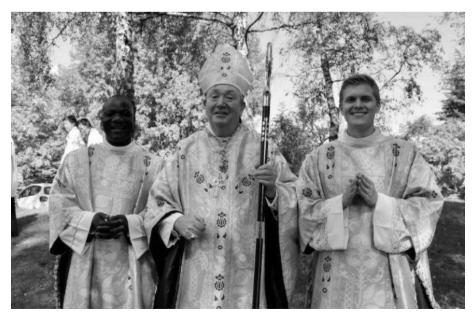
Wer sich für die Kirchen des christlichen Ostens in Geschichte und Gegenwart interessiert, findet erste Informationen bei *Johannes Oeldemann*, "Die Kirchen des christlichen Ostens", topos taschenbücher 577, Kevelaer <sup>2</sup>2008, oder *Andriy Mykholeyko* "Die katholischen Ostkirchen" Bensheimer Hefte 113, Göttingen 2012.

### Zwei Seminaristen zu Diakonen und Priestern geweiht

Am Samstag, 26. August 2017, weihte Bischof Bernt Eidsvig zwei Seminaristen zu Diakonen in der Johanneskirche in Bredtvet. Die beiden neuen Diakone sind *Josef Ottersen* und *Paul Opata*.

Josef wurde am 1. November 1989 in Assisi, Italien, geboren. Er wuchs auf Tromøya bei Arendal auf, wo er unter anderem als Ministrant in der Franziskus-Gemeinde tätig war. Er begann seine Ausbildung im August 2012 im St. Eystein-Priesterseminar und absolvierte ein Gemeindepraktikum in der Gemeinde St. Sivthun in Stavanger. Am 21. April 2018 um 12.00 Uhr wurde er in der St. Olav-Domkirche in Oslo von Bernt Eidsvig zum Priester geweiht, worüber wir im Jahrbuch 2019 berichten werden.

Paul wurde 1980 geboren, er kommt aus der Gegend des Viktoriasees in Westkenya. Nach Studium und Arbeit in seinem Heimatland kam er 2012 nach Norwegen. Im August 2014 wurde er im St. Eystein-Priesterseminar aufgenommen und studierte Theologie an der Theologischen Menighetsfakultät. Sein Gemeindepraktikum absolvierte Paul Opata in der St. Olav Gemeinde in Trondheim. Die Priesterweihe war am 23. April 2018 um 14.00 Uhr in der St. Olav-Domkirche. Auch dar-





über werden wir im nächsten Jahrbuch berichten.

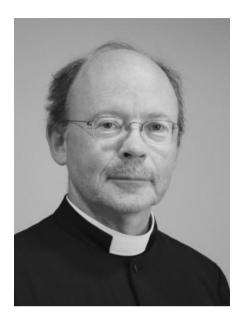
Wir gratulieren den Neugeweihten und wünschen Ihnen Gottes Segen.

### Mein Weg zum katholischen Priester

Geboren wurde ich im Dezember 1955 in Bryne, einem Ort an der Südwestküste Norwegens, südlich von Stavanger. Als ich sechs Wochen alt war, wurde ich in der lutherischen Time Kirche von Jæren, einer alten, vormals katholischen Kirche aus dem 11. Jahrhundert, getauft. Norwegen wurde zwischen ca. 950 und 1030 christlich, vor allem durch den Einfluss von katholischen Priestern, Bischöfen, Ordensleuten und Königen aus England und den Küstengebieten Nordeuropas. Unser heiliger Olav

Haraldsson (König 1015-1030) zum Beispiel wurde im Winter 1013/14 in Rouen in Frankreich getauft. Unser erster bekennender christlicher König Olav Tryggvason (König 995-1000), war schon 990 in England getauft worden. Er kam 995 von dort an die norwegische Westküste mit einem Bischof und mehreren Priestern an Bord, und er sorgte dafür, dass die ersten offiziellen katholischen Messen in Norwegen gefeiert wurden. Norwegen beschloss deshalb, den 1000. Jahrestag der Einführung des Christentums im Jahr 1995 zu feiern. Während des 11. Jahrhunderts war die Kirche gut etabliert, hunderte von Kirchen wurden im ganzen Land gebaut - auch eine Kirche an dem Ort, wo ich aufgewachsen bin.

Norwegen war also länger katho-



lisch als protestantisch. Aber über viele Jahre haben die Menschen in unserem Land wenig darüber nachgedacht, da wir niemals Katholiken getroffen haben. Es war nämlich über 300 Jahre lang verboten, in Norwegen katholisch zu sein (von 1537 bis 1843). Auch ich persönlich traf, bevor ich 19 Jahre alt war und nach Oslo kam, um ein Universitätsstudium zu beginnen, nur eine Katholikin, ein Mädchen in meiner Klasse am Gymnasium. Sie war katholisch, weil sie ungarische Eltern hatte

Ich bin in einer gläubigen Familie aufgewachsen, Gebet und Lektüre der Bibel, Sonntagsschule, Kirchenbesuch und christliche Jugendarbeit waren ein ganz natürlicher Teil meines Lebens. Als 17-jähriger fühlte ich mich zum kirchlichen Dienst berufen, im letzten Jahr am Gymnasi-

um erwartete ich ungeduldig das Theologiestudium an der Menighetsfakultät in Oslo

Typisch für meine Jahre als Theologiestudent (1975-82) war, dass ich leider wenig Interesse an den Sakramenten und der Liturgie hatte, mich vielmehr mit Fragen beschäftigte, die sich auf das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft bezogen, sowie mit Bibelstudien. Ich stand immer sehr deutlich hinter der lutherischen Lehre über die Taufe und der wahren Gegenwart Christi Abendmahl, aber in der Praxis bedeutete dies für mich wenig - das Wichtigste war für mich eine persönliche und existenzielle Beziehung zu Gott.

Erst als ich im Juni 1986 zum lutherischen Priester ordiniert wurde, um als Militärseelsorger in Nordnorwegen zu arbeiteten, begann ich, mich mehr für die Sakramente und die Liturgie zu interessieren. Als ich 1988 als Priester in einer normalen Gemeinde der lutherischen Kirche in Arendal eingesetzt wurde, arbeitete ich bewusster mit der Liturgie und sorgte dafür, dass die ziemlich starke lutherische Sichtweise auf das Abendmahl auch klar dargestellt wurde.

Parallel mit der Entwicklung eines besseren Verständnisses der gemeinsamen christlichen liturgischen und sakramentalen Tradition entwickelte ich eine größere Sympathie für andere Kirchen, die auch diese Tradition hatten, allen voran die anglikanische und die katholische Kirche. Als ich nach und nach begriff, dass die katholische, die anglikanische und die lutherische Kirche auf so vielen Gebieten ein gemeinsames Verständnis verbindet, war es natürlich, dass meine angeborene Skepsis gegenüber der "römischen" Kirche allmählich verschwand.

Bei einem Studienbesuch in den USA 1991 – ich wollte das lutherische Kirchenleben dort studieren gab es zwei Dinge, an die ich mich erinnere. Ich war sehr daran interessiert, Bücher und andere Impulse zu finden, die über das liturgische und sakramentale Leben handelten. Und ich entdeckte damals eine hochkirchliche lutherische Gruppe namens "Evangelisch-Katholisch", die ein klares Verständnis davon hatte. dass die lutherische Kirche keine (typisch) protestantische Kirche ist. sondern eher eine "gereinigte" katholische Kirche.

Schließlich bekam ich Probleme damit, mich zu verteidigen, warum ich nicht katholisch bin, obwohl Jesus will, dass alle Christen eins sind (vgl. Jo 17). Aber das erleben viele genauso, ohne deshalb katholisch zu werden.

Und es gab noch zwei sehr spezifische Probleme, die mich letztendlich aus der lutherischen Kirche herausführten, nämlich die Eucharistie und die Ordination.

Da ich mich mehr für die Sakramente und die Liturgie zu interessieren begann, wurde mir natürlich die Feier des Abendmahls in meiner eigenen Kirche wichtig. Die lutherische Kirche in Norwegen feierte seit langer Zeit nur einmal im Monat das Abendmahl, und obwohl sich dies ab ca. 1980 veränderte, fand ich, dass der Fokus auf die Eucharistie zu schwach war.

Aber die letzte und entscheidende Frage, warum ich nicht mehr Lutheraner sein konnte, war die Frage: Wer hat die Autorität in der Kirche? Zu dieser Zeit hatte ich mich schon eine Weile mit dieser Frage, wer die entscheidende Autorität in Bezug auf die Lehre ist, beschäftigt. Irgendwie sollten das die ordinierten Priester und Bischöfe sein: aber wie sie diese Autorität ausüben sollten, war ziemlich unklar. Es ist so. dass es für die Lutheraner keinen wesentlichen Unterschied zwischen Priestern und Bischöfen gibt: Bischöfe werden nicht eigens geweiht, sondern bekommen (nur) eine zusätzliche Autorität. Das führt unter anderem dazu, dass ihre Autorität, besonders im Falle der Lehre, ziemlich schwach

Auf der anderen Seite betrachten Katholiken die Bischöfe als Nachfolger der Apostel; sie haben die gleiche Berufung und Autorität wie die Apostel, sie sind es, die den Priestern auch die notwendigen Vollmachten geben. Die Frage lautete: "Wenn ein lutherischer Bischof auf diese Weise kein Bischof ist, was ist er dann als Bischof, und was ist ein lutherischer Priester, ist er wirklich Priester?" Anfechtungen und Zweifel, die in mir aufkamen, stellten meine gesamte Identität als Priester

in Frage, damit konnte ich in der Praxis nicht leben.

Deshalb kam ich Ende Herbst 1993 zu dem Entschluss, dass ich Katholik werden müsste. Ich traf mich mit dem Priester der katholischen Kirche in Arendal, den ich seit einigen Jahren kannte, und erzählte ihm, dass ich mich entschieden hätte, katholisch zu werden. Er sagte mir, dann solle ich auch versuchen, katholischer Priester zu werden.

Im Winter 1994 habe ich meine Stellung in der lutherischen Kirche gekündigt, im Juni 1995 hielt ich meinen letzten lutherischen Gottesdienst, unmittelbar danach begann ich mit den formellen Vorbereitungen, um zur katholischen Kirche überzutreten.

Im selben Herbst nahm ich an einem pädagogischen Seminar der Lehrerhochschule in Kristiansand teil, später machte ich auch einen Universitätsabschluss in Englisch und Norwegisch. Ich hatte begonnen, mich auf einen neuen Weg vorzubereiten.

Ich wurde am 28. Dezember 1994 in der katholischen Kirche in Arendal in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen (meine Frau drei Monate später), gleich danach zogen wir nach Bergen, weil meine Frau dort einen Studienplatz an der Kunst- und Handwerksschule bekommen hatte. Ich hatte eine Stelle an der katholischen Schule St. Paul in Bergen erhalten, und arbei-

tete dort elf Jahre, fünf Jahre während ich mich darauf vorbereitete, katholischer Priester zu werden, sechs Jahre als Lehrer, Schulpriester und Priester in der St. Paul-Gemeinde

Es wurden fünf schwierige Jahre der Vorbereitung und des Wartens, bis ich am 8. Januar 2000 von Bischof Gerhard Schwenzer zum katholischen Priester geweiht wurde.

Es war deshalb ein besonders langwieriger Prozess, weil ich verheiratet war, und der Bischof zunächst eine Dispens vom Papst bekommen musste, bevor er mir Priesterweihe spenden konnte – und: wir mussten lange warten, bis diese Dispens kam.

Ich wurde der erste verheiratete katholische Priester in Norwegen, es verflossen weitere 14 Jahre, bevor es auch andere wurden. Jetzt sind wir fünf verheiratete Priester in der römisch-katholischen Diözese Oslo, vier ehemalige lutherische Geistliche, und ein Priester des ukrainischen Ritus.

Noch bevor ich zur katholischen Kirche konvertierte, sagte der katholische Priester, mit dem ich zuerst bekannt geworden war, dass die katholische Kirche in Norwegen sehr international und nicht besonders norwegisch sei, aber das sei sicher kein Problem für mich, da ich seit 1985 mit einer amerikanischen Frau verheiratet sei.

Der Hintergrund dafür, dass die katholische Kirche in Norwegen so international ist, ist die Tatsache, dass es bei uns über 300 Jahre lang verboten war, katholisch zu sein. Erst im Jahre 1843 wurde die katholische Kirche in Norwegen wieder zugelassen. Die wenigen Katholiken kamen aus Ländern in Europa wie Deutschland, Frankreich und den Niederlanden. Schließlich gab es auch einige norwegische Konvertiten, Sigrid Undset ist die berühmteste von ihnen, sie konvertierte im Jahr 1924.

Um 1970 war der römische Katholizismus in Norwegen schließlich ziemlich norwegisch geworden, da die meisten Katholiken seit Generationen hier gelebt hatten, aber so sollte es nicht bleiben.

Als ich 1994 Katholik wurde, war die katholische Kirche sehr gewachsen, vor allem wegen der großen Einwanderung in den späten 1970er Jahren von Katholiken aus Vietnam, den Philippinen, Sri Lanka, Lateinamerika (die meisten aus Chile) und Polen. Es war von daher ein großer Übergang für mich, der ich von einer lutherischen Kirche kam, die komplett norwegisch war, zur katholischen Kirche, wo weniger als 10% der Kinder norwegische Eltern hatten.

Ich dachte damals, wir würden nicht noch internationaler werden, aber da irrte ich mich. Denn nach den EU-Erweiterungen kurz nach 2000 explodierte die Zahl der europäischen Katholiken in Norwegen, und die Zahl der Katholiken aus Afrika und Asien nahm weiter zu. Heute

gibt es ca. 225.000 Katholiken in Norwegen (etwa 160.000 wurden offiziell registriert), die größten Gruppen sind aus Polen (fast 100.000!), Litauen, den Philippinen, Sri Lanka, Lateinamerika, einige Tausend Katholiken kommen aus anderen europäischen und afrikanischen Ländern.

Es ist toll, Teil einer solch internationalen Kirche zu sein, und es ist ein Luxus für uns Priester, viele Messen feiern zu dürfen und fast immer volle Kirchen zu haben. In Oslo gibt es jeden Sonntag Messen in vielen Sprachen, die meisten auf Norwegisch, Polnisch, Englisch, aber auch in Französisch, Filipino, Tamil, Vietnamesisch, Spanisch und Kroatisch, und es gibt auch regelmäßige Sonntagsmessen in Litauisch, Ukrainisch, Eritreisch und Chaldäisch, und gelegentlich in noch anderen Sprachen.

In all meinen Jahren als römischkatholischer Pfarrer – in St. Paul in Bergen von 2000 bis 2006, in St. Svithun in Stavanger von 2006 bis 2009 und St. Hallvard in Oslo von 2009 bis 2016 – habe ich mich gefreut, dass die Kirchen voll sind, und dass die Gläubigen aus vielen verschiedenen Ländern und Kulturen kommen.

Die gleiche Erfahrung mache ich jetzt als Krankenhausseelsorger im Bistum Oslo: Die katholischen Patienten, die die Kirche um Hilfe bitten, kommen aus allen Ländern der Welt.

P. Oddvar Moi

## Drei neue ständige Diakone

Patricio Quintana, geboren am 18. November 1955 in Chile, wurde am 17. Juni 2017 in der St. Olav-Kathedrale in Oslo von Bischof Bernt Eidsvig zum ständigen Diakon geweiht. Patricio ist seit mehr als 20 Jahren an der St. Olav-Kathedrale aktiv, besonders für die spanischsprachigen Katholiken.

Mang Van Le wurde am 4. November 2017 in St. Laurentius in Drammen zum ständigen Diakon geweiht. Mang Le ist am 3. November 1956 in Vietnam geboren und mit Theresa Jee verheiratet. Er wurde am 28. Oktober 2011 in das Ausbildungs-Programm für die ständigen Diakone aufgenommen und am 9. November 2016 als Kandidat vorgestellt.

Thanh Huu Nguyen wurde am 6. Januar 2018 in der neuen St. Gudmund-Kirche in Jessheim zum ständigen Diakon geweiht. Er ist am 1. September 1966 in Vietnam geboren und verheiratet mit Vy Thi Kim Chi.

Zur Zeit wirken acht ständige Diakone im Bistum Oslo. Ihr seelsorglicher Dienst besonders in den verschiedenen Einwanderergruppen ist von unabschätzbarem Wert.

Wir wünschen ihnen und ihren Familien Gottes reichen Segen und empfehlen unsere Diakone dem Gebet aller Gläubigen.





# Immigriert und integriert Das Leben hat zwei Reisen

Die meisten Katholiken in Norwegen sind Immigranten. Oft betrachten wir sie als Gruppen: "die Vietnamesen", "die Polen", "die Philippiner". Es ist leicht, sie voreingenommen einzustufen und zu vergessen, dass jeder Einzelne eine Geschichte hat. In diesem Interview lässt uns Elisabeth Solberg einem Flüchtling aus Vietnam begegnen.

Der Vietnamese Thanh (51) kam als Teenager in den 1980er Jahren allein nach Norwegen. Heute hat er seine eigene Familie und eine gute Stellung. Sie sind alle in der örtlichen Gemeinde aktiv.

### Ein Glaube in Blut verwurzelt

In Vietnam gibt es eine Art Bäume. die in karger Erde wachsen, sich aber mit starken Wurzeln fest mit dem Boden verbinden und sehr standhaft sind, obwohl der Wind durch die Äste heult. In Vietnam gibt es Menschen, die in schweren Verhältnissen leben und auch lange so gelebt haben, aber in einer soliden Kultur verwurzelt sind und standfest stehen, wie turbulent die äußeren Zustände auch sein mögen. Thanh ist eine solche Person. Schon als Kind hat er Missgeschick und Krieg erlebt, aber der Lebenssaft, der durch seine Adern fließt, ernährt sich von den reichen kulturellen Früchten vieler Generationen.

Ich bin in einem Dorf nicht weit von Saigon aufgewachsen, mit Mutter. Vater. drei Geschwistern und Großeltern. Krieg berrschte im Lande, die Amerikaner kämpften im Süden gegen die Kommunisten aus dem Norden. Die Mitglieder unserer Familie waren arbeitsame Menschen, die von Politik und Ideologien nichts verstanden, aber wir hatten einen festen katholischen Glauben, der uns durch ein paar Jahrhunderte überliefert war. Alle Männer über 18 wurden zum Wehrdienst einberufen. Sie wurden dazu gezwungen, sich für eine der kriegführenden Parteien zu entscheiden. Vater entschied sich für die Amerikaner, denn er wusste, dass sie christlich waren und ihm erlauben wollten, seinen Glauben zu praktizieren.

Viele von Thanhs Vorvätern waren zu Märtyrern geworden, denn unter den verschiedenen Dynastien des 18. und 19. Jahrhunderts hatte man das Christentum nicht geduldet: die Christen mussten ihren Glauben im Verborgenen praktizieren; jeder Tag war ein Kampf. Durch so etwas wachsen zähe, widerstandsfähige Wurzeln.

Unser Glaube ist im Blut verwurzelt, sagt Thanh leise. Vater musste weit weg von der Familie, Mutter blieb mit vier Kindern. Eltern und

Schwiegereltern sitzen. Als Vater danach seine Familie nicht versorgen konnte, musste sie auch noch Geld herbeischaffen, damit wir überleben konnten. In dem kleinen Dorf waren kaum Männer geblieben, die Frauen waren die Träger der Gesellschaft!

#### Die Kirche - ein Zuhause

Die Kirche lag im Zentrum der Stadt, die Häuser waren rund um diesen Mittelpunkt angeordnet. Die Gläubigen hielten die Kirche für ihr zweites Zuhause, jetzt wurde der Priester zur Vaterfigur aller Familien.

Mutter stand jeden Morgen vor fünf Uhr auf, erinnert sich Thanh. – Sie machte das Frühstück, dann mussten wir dem Priester Kaffee bringen und ihn aufwecken. Seine ersten Worte beim Aufwachen waren: "Wo ist mein Kaffee?" Die Kinder, die in der Messe ministrierten. gingen in die Sakristei, um das auszulegen, was der Priester für die Messfeier brauchte. Dann ging die Familie in die Morgenmesse. Wir hatten unsere regelmäßigen Gebetsstunden und Rituale. das war eine Pflicht. Als Kind habe ich das wohl nicht verstanden, es war aber eine Gewohnheit, mit der ich einverstanden war.

Mit diesem Ballast ist Thanh aufrecht geblieben, als später sein Leben wie ein tobender Sturm war. Dem lieben Gott für das Leben und die Liebe sehr dankbar, haben sie den Tag mit dem Geben begonnen – Kaffee für den Priester, Reis für die buddhistischen Bettelmönche, Hilfe für notleidende Familien. Den Vater haben sie selten gesehen. Im April 1975 war der Krieg zu Ende, der Vater kam nach Hause. Süd-Vietnam hatte kapituliert, und heiter und froh fragten die Kinder ihren Vater: "Herrscht jetzt Frieden?" Er weinte nur leise.

Die Kommunisten kamen und nahmen ihn mit. um ihm zwei Wochen eine "Umschulung" zu geben, wie sie es genannt haben. In Wirklichkeit wurde er in ein Konzentrationslager deportiert. Da wurde er gefoltert und systematischer, ideologischer Gehirnwäsche unterzogen; er kam nie zurück. Die Behörden beschlagnahmten unser Haus und unseren ganzen Besitz, wir wurden auf einen Platz im Wald in ein Lager geführt, den sie die "neue ökonomische Zone" nannten. Im Laufe einer Nacht hatten wir alles verloren.

Im Lager arbeiteten sie, bekamen aber wenig zu essen. Nachmittags war Unterricht in kommunistischer Ideologie.

Wir wurden dazu aufgefordert, einander zu verraten. Dann würden wir Vorteile bekommen, etwa größere Essensrationen oder Süßigkeiten. Es war fast wie eine falsche Beichte. Wir mussten niederschreiben, was unsere Eltern im Laufe des Tages getan hatten. Auf diese Weise wollte die kommunistische

Partei versuchen, die Familien zu spalten. Man wollte uns terrorisieren und Zwietracht säen. Wir wurden verwirrt, wir waren ja nur Kinder.

#### Verbundenheit und Würde

Das Erdreich des Glaubens war karg geworden, aber die Wurzeln hielten stand, und die zähen Triebe umarmten die Familie und hielten sie zusammen

Mutter sagte: "Wir müssen unsere Würde bewahren. Christen verraten einander nicht, sie lügen nicht, um Vorteile für sich selbst zu erreichen." Für uns Kinder war es schwer, den Versuchungen nicht zu erliegen. Weil es selbstverständlich keine Kirche in der Nähe gab. versammelten wir uns im Verborgenen. Wir zündeten eine Kerze an. machten aus zwei Holzstäbchen ein Kreuz. Hand in Hand haben wir das Vaterunser gebetet. Jemand hat aus der Erinnerung Geschichten aus der Bibel erzählt.

Nach und nach erfasste Thanh die Bedeutung der Rituale. Der Glaube und die Glaubenspraxis halfen ihnen, in der schwierigen Zeit den Mut nicht sinken zu lassen.

Wir hatten einen Onkel, der an der Küste wohnte, und ab und zu durften wir ihn einzeln besuchen. Er hatte mit Bootsbesitzern Kontakt, und so haben meine Schwester und ich begonnen, die Flucht

aus dem Land zu planen. Wir saben keine Zukunft in einer unterdrückenden Diktatur, deshalb wollten wir versuchen, in ein freies Land zu kommen. Wir wurden mit vielen Menschen in ein kleines Boot zusammengepackt. Die Flucht ist nicht gelungen; die Kommunisten batten uns entdeckt, wir wurden in die "ökonomische Zone" zurückgeschickt.

#### Die Flucht

Mehr als zehn Male versuchte Thanh zu fliehen. Zweimal endete er im Gefängnis.

Einmal führten die Kommunisten uns zu einer kleinen Dorfschule und trennten uns in zwei Gruppen: die Männer über 18 wurden in einem Klassenzimmer untergebracht. Frauen und Kinder in dem anderen. Die Kommunisten raubten uns alle Wertsachen. dann fingen sie an, die Flüchtlinge im anderen Klassenzimmer, einen nach dem anderen, zu erschießen. Gelähmt saßen wir da und hörten die Schüsse. Wann waren wir dran? Ein kleiner Junge, der nichts verstand von all dem, was geschah, fing an, an der Tafel zu kritzeln. Zwei von den Kreidelinien bildeten ein deutliches Kreuz. In demselben Augenblick erschien der Mond, und wie ein Scheinwerfer beleuchtete er das Kreuz, das plötzlich in allen Farben des Regenbogens strablte. "Ein Wunder", rief eine Frau. Wir starrten die Tafel an, und in einer Wellenbewegung ließen wir uns alle auf die Knie nieder. Die Christen wandten sich an ihren Gott im Gebet, die Buddhisten sagten ihre Gebete auf, und unsere große Angst löste sich auf. Ein Gefühl von Geborgenheit und Kraft durchströmte uns. Jetzt konnten wir dem Tod begegnen, das Himmelreich wartete auf uns. Dann, plötzlich, hörte das Schießen auf. Die Überlebenden über 18 wurden ins Gefängnis geschickt, wir anderen durften in unsere Heimat zurückkehren.

Thanh hat mit 14 eine neue Flucht versucht. Das Boot war ein alter Holzkahn, zwölf Meter lang und fünf Meter breit. Man packte 66 Flüchtlinge in ihn zusammen und schickte ihn aufs Meer.

Das war im November, als die Stürme heulten und die See hoch ging. Stundenlang, tagelang trieb das Boot im Unwetter herum. Die Planken knackten, und unter dem Druck des aufgeregten Meeres fingen sie an, sich zu lösen. Schließlich ist das Boot in seine Einzelteile fast zerfallen. Alle an Bord wussten, dass unser Leben an einem dünnen Faden hing, wir würden im Laufe der nächsten Stunde ertrinken.

#### Gerettet

Thanh kletterte auf das Dach der Kajüte, um mit Gott allein zu sein. Er betete darum, im Frieden sterben zu dürfen, er wünschte sich einen schönen Tod. Im Gebet hat er sich vorbereitet, in das Himmelreich zu kommen, aber er hat Gott auch versprochen, dass sein Leben Früchte tragen würde, wenn er auf der Erde weiterleben dürfte. Täglich würde er sich für seinen Glauben einsetzen.

In der finstersten Stunde tauchte ein Schiff auf; es zeigte sich, dass es norwegisch war. Die Mannschaft hatte unsere prekäre Situation gesehen und kam uns zu Hilfe. Alle wurden gerettet. Das Schiff brachte uns in ein Flüchtlingslager auf einer Insel in Malaysia. Auch in diesem Lager war unser Leben schwer. Wir Flüchtlinge bauten Hütten und begannen ein neues, aber vorläufiges Leben. Essensrationen wurden uns von den Vereinigten Nationen zugeteilt. aber die Arbeiter im Lager haben oft Teile der Rationen gestoblen. die sie auf dem Schwarzmarkt verkauft haben. Das Allerwichtigste für uns war aber: wir batten überleht und unsere Freiheit bekommen. Wir konnten uns überall bewegen, wir konnten sagen und denken, was wir wollten, und wir konnten unseren Glauben praktizieren. Wir hatten unsere Würde zurückbekommen.

## Nach Norwegen

Im Lager hat Thanh ein kleines Gebetshaus für die Christen gebaut, abends hat er die Kinder unterrichtet und aktiviert. Nach zwei Jahren wurde er nach Norwegen geschickt.

Das war für mich ein unbekanntes Land, ich wusste kaum, wo auf der Welt es lag!

In Sandalen und dünner Kleidung trat der 16-jährige auf dem Flugplatz Fornebu in die Winterkälte hinaus. Er wurde in eine kleine Stadt im Binnenland gebracht, wo er ganz allein in eine Wohnung platziert wurde. Er kannte keinen einzigen Menschen, er konnte nur in seiner Muttersprakommunizieren. Im Kühlschrank fand er nur völlig fremdes Essen: Mischbrot, braunen Ziegenkäse. Hammelwurst und geräucherte Makrele. Er fühlte sich allein auf der Erde. Aber seine Einsatzbereitschaft. und Entschlusskraft regten ihn an.

Ich musste mir ein englisches Wörterbuch kaufen, denn zu der Zeit gab es keine vietnamesisch-norwegischen Wörterbücher. Deshalb musste ich Englisch und Norwegisch gleichzeitig lernen. Später durfte ich an einem sechsmonatigen Norwegischkurs teilnehmen. Als man in einer größeren Stadt jemanden suchte, der in der katholischen Kirche Aktivitäten für Jugendliche organisieren konnte, bin ich dahin übersiedelt und habe die Aufgabe übernommen.

Thanh hat das Abitur gemacht und ein Studium an der Universität absolviert.

## Die Bedeutung des Glaubens

Der Glaube an Gott hat mich immer begleitet, und die Kirche ist mein zweites Zuhause gewesen.

Deshalb habe ich auch in Norwegen die Kirche aufgesucht. Dort habe ich andere Vietnamesen getroffen, viele waren als Flüchtlinge nach Norwegen gekommen. Wir haben einen Chor gebildet und in der Messe gesungen, in der ersten Zeit auf Vietnamesisch, später auf Norwegisch. Wir haben in der Freizeit die Kirche angestrichen und gesäubert, wir haben auch eine Jugendarbeit organisiert. Am Ende des Schultages haben wir Schülern bei den Hausaufgaben geholfen, wir haben zusammen Musik gemacht und etwas zu essen gekocht. Die meisten Jugendlichen, die damals nach Norwegen floben, batten keine Eltern, deshalb fühlten wir uns wie Brüder und Schwestern. Mit den Jahren haben wir auch Beziehungen zu norwegischen Gläubigen aufgebaut.

Da war – und ist immer noch – große Aktivität im vietnamesischen Milieu. Es ist für die Vietnamesen sehr wichtig, ihren Glauben praktizieren zu können, das heißt, ihn in die Praxis umzusetzen. Dann hat man ein gemeinsames Ziel.

Thanh hat den Eindruck, dass norwegisches Christentum etwas kategorisch ist.

In Vietnam denkt man nicht so viel an Sünde. Wir machen alle ab und zu Fehler, aber wir richten den Blick auf neue Chancen in der Zukunft. Vielleicht sind Ideen aus anderen Religionen des Os-

tens in unsere Kultur gemischt. Zum Beispiel hat die Reinkarnationsvorstellung auf uns einen gewissen Einfluss gehabt, in dem Sinne, dass wir immer die neuen Chancen seben, die das Leben uns bietet. Iesus ist wichtig in unserem Glauben, aber wir lieben auch die Jungfrau Maria. Das ist selbstverständlich. Vergiss nicht, dass bei uns Vater wenig anwesend war. deshalb hat Mutter auf uns aufgepasst. So ist es einleuchtend, dass wir ein besonderes Verhältnis zu Maria, als Mutter Jesu, haben. Wir beten um ihre Fürbitte, wir sind dankhar. Wir kommen aus einem Land, in dem Krieg berrschte, deshalb beten wir gern für andere. "Unser tägliches Brot gib uns heute" hat für uns eine ganz besondere Bedeutung.

### Familie und Arbeit

Thanh hat geheiratet und eine Familie gegründet. Heute arbeiten er und seine Frau, die Kinder gehen in die Schule. Sie haben ein großes Zugehörigkeitsgefühl zur Kirche. Die Frage, ob es schwer ist, in einem so säkularisierten Land wie Norwegen gläubig zu sein, beantwortet er nachdenklich und zögernd:

Eigentlich nicht. Glaubensrituale, mit denen ich großgezogen wurde, haben mich das Leben hindurch ernährt. Wir stehen allerdings nicht mehr um fünf Uhr auf, aber wir beten morgens zusammen, wir beten bei den Mahlzeiten und haben abends eine stille Stun-

de, wo u.a. eines von den Kindern einen Bibeltext liest. In der Schule bekommen die Kinder Impulse einer Gesellschaft, die auf Naturwissenschaft und Humanismus das Hauptgewicht legt.

Mein ältester Sobn will ab und zu mit mir über Glauben und Zweifel sprechen. Er kommt aus der Schule mit Argumenten gegen die Existenz Gottes. Ich kann nicht auf derselben Ebene argumentieren, unser Glaube ist unkompliziert; Theologie beherrsche ich nicht. Ich kann aber aus eigenen Erfahrungen sprechen. Gott hat in meinem Leben eine zentrale Rolle. Ich weiß, dass Gott existiert. Ich brauche Gott in guten wie in bösen Tagen, ich habe die Anwesenheit Gottes erfahren. Ich spreche gerne mit meinem Sohn über solche Themen. Die Diskussion zu gewinnen, ist für mich nicht wichtig, aber ich will ihm zu denken geben.

Thanh findet die Vergangenheit nicht traumatisch; die Stürme haben sich gelegt, der Baum steht genauso standfest wie zuvor.

Wir bauen auf dem starken Glauben unserer Vorväter. Außerdem haben wir, wie ich gesagt habe, die Kultur des Ostens in uns. Die Vorstellung von Ying und Yang ist für uns wichtig; das ist eine Relation zwischen Kontrasten – Mann und Frau, Leben und Tod. Das Leben bringt gute und böse Tage. Nichts dauert ewig, wir müssen lernen, das zu akzeptieren. Der Tod ist natür-

lich. Gott ist bei allem anwesend, und der Glaube an ihn schenkt uns Hoffnung. Wo Hoffnung ist, kann Liebe wachsen. Glaube, Hoffnung und Liebe sind die Träger unseres täglichen Lebens.

### Die zwei Reisen

Wie ging es Thanhs übriger Familie? Seine Schwester kam nach Australien. Die Brüder hatten auch zu fliehen versucht, aber sie endeten im Gefängnis und befinden sich immer noch in Vietnam. Thanh traf seine Mutter ein paarmal, aber sie ist vor langer Zeit gestorben. Sein Vater ist nach sieben harten Jahren im Konzentrationslager langsam hingestorben, 46 Jahre alt.

Ich durfte ihn einmal vor seinem Tod treffen. Ich werde seine letzten Worte an mich nie vergessen: "Der Mensch macht im Leben zwei Reisen. Wenn man jung ist, reist man um die Welt, um sie zu erforschen; wenn man älter wird, reist man ins Innere und denkt daran, was man im Leben gemacht hat. Man prüft seine Seele und bereitet sich auf die kommende Welt vor."



Elisabeth Solberg Interview aus Zeitschrift St. Olav, Nr. 4/2017

Frau Solberg ist eine pensionierte Studienrätin. Sie wurde 1967 mit 18 Jahren in die katholische Kirche aufgenommen. Zusammen mit ihrem Mann gehört sie heute zur Dominikanischen Laiengemeinschaft Norwegens.

# Junge Katholiken in Norwegen

Dieser kurze Text ist ein Gruß junger Erwachsener und Jugendlicher aus Bergen, gleichzeitig ein Bericht über unsere Arbeit, den ich Ihnen im Namen der gesamten St. Paul-Gemeinde senden will. Wir möchten Ihnen von uns erzählen, wer wir sind und was wir in der Jugendarbeit hier machen, wie junge Menschen in unserer Gemeinde aufwachsen und sich entwickeln, und

wie wir eine große Stütze von Ihnen erfahren. Ich bin unter anderem Leiterin von *Fides*, der Studentengruppe in Bergen, von der ich Ihnen anhand vergangener Veranstaltungen einige Einblicke in unsere Arbeit geben möchte.

Die Gemeinde von St. Paul ist eine aktive Gemeinschaft mit verschiedenen Gruppen und Gemeindemitgliedern. Dazu gehören Studenten



und Jugendliche aus Norwegen, Polen, Vietnam, Sri Lanka, den Philippinen, Eritrea... Dies sind nur einige Beispiele der vielen Nationalitäten und Kulturen in unserer Gemeinde. Hinzu kommen noch unsere Austauschstudierenden, die sich dafür entscheiden, einen Teil ihrer Studienzeit im schönen Bergen zu verbringen, und sich oft aktiv in der Studentengruppe *Fides* einbringen.

Fides gehört zu der großen Organisation Norwegens Junge Katholiken, die verschiedene örtliche Gruppen in Norwegen unterstützt. Fides ist für alle Studenten in St. Paul gedacht und bietet regelmäßige Treffen mit jeweils verschiedenem Thema oder Inhalt an. Die Mitglieder

treffen sich sonntags nach der englischen Messe, um gemeinsam in der Heiligen Schrift zu lesen, darüber zu reflektieren und sich miteinander auszutauschen, einen Vortrag zu hören oder einen Film anzuschauen. Die Treffen finden auf Englisch statt, weil zur Zeit ein großer Teil der Gruppe aus Austauschstudierenden besteht, die sich freuen, eine solche Gemeinschaft in Norwegen zu erfahren. Zu Fides kommen aber auch viele, die aktiv in der Kirche sind und an den Treffen teilnehmen, um auch weiterhin in ihrem Glauben zu wachsen und die Gemeinschaft zu erleben, die oftmals im Kontrast zu der nicht so katholischen Studentenumgebung steht. Da die Gruppe neben denjenigen, die fest in Bergen wohnen, auch Studierende aus dem Ausland besuchen, kommen jedes Semester neue Mitglieder hinzu, während andere wieder in ihre Heimat zurückkehren. Dies macht die Gemeinschaft offen, neue Mitglieder werden unglaublich schnell integriert. Viele der früheren Mitglieder kommen auch ab und zu zurück. um die Gruppe wiederzutreffen und gemeinsam an verschiedenen Touren und Veranstaltungen teilzunehmen. Fides hat einen großen Fokus darauf, ein spirituelles und soziales Angebot für junge Menschen in Bergen zu bieten. Deshalb werden Exerzitien und andere Aktivitäten (Kunst, Bowling usw.) organisiert, die helfen, den eigenen Glauben Z11 entwickeln Freundschaften aufzubauen. In den letzten Jahren ist die Gruppe nach Gdansk/Polen (April 2016) gereist, hat verschiedene Gegenden im Hordaland erkundet, sie war in Spanien (Oktober 2017), um in Avila die hl. Teresa zu feiern und ihre Spiritualität besser kennenzulernen. Auch das Kloster Lunden in Oslo haben wir besucht und einen guten Kontakt mit den Dominikanerschwestern aufgebaut. Erst vor kurzem hat die Studentengruppe ein Wochenende mit Exerzitien bei den Schwestern verbracht. Der Kontakt zum Kloster und eine solche Veranstaltung wurde sowohl von den jungen Erwachsenen als auch von der Klostergemeinschaft sehr begrüßt, sowohl um voneinander zu lernen, als auch Zeit im gemeinsamen Gebet zu verbringen. Solche Exerzitien und ein Besuch im Kloster können einigen auch helfen, sich der eigenen Berufung und der verschiedenen Wege bewusst zu werden, auf denen man Gott dienen kann.

Wie aber laufen solche Exerzitien für junge Erwachsene ab? Das Wochenende im März bestand zum Großteil aus Gebet, Stille und Gemeinschaft. Die Gruppe nahm an den Stundengebeten, den Messfeiern und dem Rosenkranzgebet der Schwestern teil. Zusätzlich haben die Schwestern geistliche Einführungen zu Texten der heiligen Katharina von Siena gehalten, die Gegenstand der Exerzitien war. Nach den Gesprächen folgte jeweils eine Zeit der Stille.

Das Wochenende war auch eine Möglichkeit, die Schwestern und das Ordensleben kennenzulernen und etwas über deren Berufung zu erfahren. Am Samstag organisierte Fides noch ein Treffen mit Spes, der Studentengruppe in Oslo. Die Gäste kamen am Nachmittag zum gemeinsamen Gespräch und zur anschließenden Anbetung, die von Fides organisiert wurde. Solche Begegnungen sind sehr bereichernd für unsere Gruppen in Norwegen, weil sie uns zeigen, dass wir nicht allein sind, dass wir eins sind in der Kirche, selbst dann, wenn wir an verschiedenen Orten leben.

Sowohl Fides als auch andere Ju-

gendgruppen in Bergen (Bergens Junge Katholiken, Ministrantengruppen, Katechesegruppen usw.) wachsen und entwickeln sich und versuchen stets neue Aktivitäten zu schaffen, um jungen Menschen eine Möglichkeit zu bieten, in der Kirche zu wachsen. Oft treffen wir uns zur Anbetung, dem gemeinsamen Gebet, der Höhepunkt für uns ist aber die Feier der heiligen Messe, zu der sich alle Nationalitäten, alle Gruppen als eine große Familie treffen, um das größte Mysterium zu feiern.

Wir werden Sie gerne in unsere Gebete einschließen. Mit herzlichen Grüßen und Dank für alle Hilfe, die wir durch Sie erfahren

Marta Krakus (übersetzt von Julia aus Deutschland)

# Die "Registerkrise" gegen Ende

Seit Oktober 2014 bewegt die sogenannte "Registerkrise" die katholische Kirche in Norwegen. Darüber habe ich in meinen Artikeln "Moralisch vertretbar, aber nicht rechtens? – Die katholische "Registerkrise" in Norwegen" im Jahrbuch 2016, S. 84-89 und "Die katholische 'Registerkrise" – Fortsetzung" im Jahrbuch 2017, S. 87-92 berichtet.

Etwa im Jahr 2010 hatten - wie bekannt - einige Pfarrer der Diözese Oslo oder ihre Helfer damit begonnen, katholisch klingende Namen aus dem Telefonbuch ohne Weiteres in das Mitgliederverzeichnis der katholischen Kirche einzutragen. Das führte zu erheblich höheren Staatsleistungen an die Kirche.

Deshalb wurde der Diözese Oslo vom Staat auferlegt, NOK 44.000.000 (= EURO 5.000.000) allem Anschein nach zu viel bezahlte Staatsleistungen für die Jahre 2011 bis 2014 zurückzuzahlen. Gegen diese Entscheidung legte die Diözese Oslo Berufung an das Kultusministerium ein. die aber nach ein paar Monaten zurückgewiesen wurde. Die Diözese begann dann einen Zivilprozess gegen den Staat, aber ihr Antrag, die Rückforderung für ungültig zu erklären, wurde vom Amtsgericht Oslo mit Urteil vom 17. Januar 2017 zurückgewiesen. Die Diözese legte auch dagegen Berufung an das Landesgericht ein.

Am 26. Februar 2015 waren zwölf Polizeibeamte im Ordinariat der Diözese Oslo erschienen, um die dortigen Büros, die Privatwohnung des Bischofs und die Privatwohnung des Diözesanökonomen zu durchzusuchen. Der Bischof, der Diözesanökonom und die Diözese wurden wegen Betrugs in besonders schwerem Fall beschuldigt.

Das Strafverfahren gegen den Bischof wurde fast zwei Jahre später mit den Begründungen eingestellt, dass nichts darauf hinweise, dass der Bischof sich persönlich mit der "Telefonbuchmethode" befasst hätte. Darüber hinaus war der Staatsanwalt "unter gewissem Zweifel" zur Entscheidung gekommen, dass der Bischof wegen fehlenden Eingriffes gegen diese Methode nicht persönlich bestraft wer-

den könne, weil er kein hinreichend klares Verständnis für die Registrierungspraxis gehabt hätte.

Der Diözesanökonom wurde dagegen angeklagt. Gleichzeitig wurde gegen die Diözese durch einen Strafbefehl eine Geldstrafe von NOK 1.000.000 [= EURO 110.000] verhängt. Der Bischof erhob im Namen der Diözese dagegen Einspruch.

Der Strafprozess gegen den Diözesanökonomen wurde November 2017 am Amtsgericht Oslo durchgeführt und dauerte fast eine Woche. Das Urteil fiel am 8. Dezember 2017. Der Staatsanwalt hatte gefordert, dass der Angeklagte zu einer Freiheitsstrafe von einem Jahr und sechs Monaten und die Diözese zu einer Geldstrafe von NOK 5.000.000 [= EURO 550.000l verurteilt werden sollten. Im Urteil heißt es: "Auch wenn das System der "Telefonbuchregistrierung' und der anschließenden finanziellen Forderung sowohl gesetzeswidrig wie tadelnswert war, kommt das Gericht zu dem Ergebnis, dass der Diözesanökonom nicht eine solche Position hatte .... dass er unter Wahrung der Billigkeit für strafrechtlich verantwortlich gehalten werden

Auch wenn keine anderen physischen Personen angeklagt waren, war die Kritik des Gerichts an der Diözese Oslo hart: "Alle Personen, die in der Praxis involviert waren, haben im Auftrag [der Diözese] gehandelt. Der Vermögensvorteil der Kir-

könnte." Folglich wurde er freige-

sprochen.

che war beabsichtigt ... Nach der Auffassung des Gerichts hatte [die Diözese] gute Möglichkeiten, die gesetzwidrige Registrierungspraxis zu verhindern. Aber es gab keine Instruktionen, wie die Mitgliedregistrierung durchgeführt werden sollte. Weiter ist gemäß der Beweisführung klar, dass die .Telefonbuchmethode<sup>e</sup> sowohl beim Klerus wie bei den Verwaltungsangestellten gut bekannt war ... Das Kritikwürdige in diesem Fall sind die Systemausfälle, und das Gericht ist überzeugt, dass diese Ausfälle als grobe Fahrlässigkeit zu charakterisieren sind. Praxis und Richtlinien waren mangelhaft. Und: An Warnungen mangelte es nicht ..."

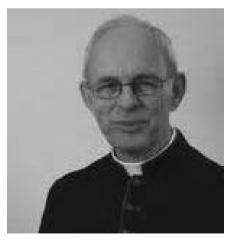
Die Diözese wurde wegen Betrug in einem besonders schweren Fall zu einer Geldstrafe von NOK 2.000.000 [= EURO 220.000] verurteilt. Die Feststellung grober (d.h. bewusster) Fahrlässigkeit, (aber nicht eines entsprechenden Vorsatzes) erklärt wahrscheinlich, warum das Strafmaß nicht der Forderung des Staatsanwalts entsprach. In Vergleich mit der Höhe des Betrugs ist die Strafe als mild zu betrachten.

Der Staatsanwalt legte keine Berufung gegen das Urteil ein. Obschon die Diözese der Urteilsbegründung nicht zustimmt, hat auch sie gegen das Urteil keine Berufung eingelegt. Folglich ist es rechtskräftig.

Allgemein ist man dafür dankbar, dass niemand ins Gefängnis gekommen ist. Im übrigen wird das Urteil sehr unterschiedlich interpretiert. Die Beweisführung, die Medienberichte und die Kommunikation der Diözese sind umstritten.

Auf der Homepage der Nordischen Bischofskonferenz heißt es z.B.: "Das Bistum Oslo wurde aufgrund mangelnder Kontrolle zu einer Geldstrafe von zwei Millionen Kronen verurteilt." Andere sind hingegen der Auffassung, dass die Diözese wegen eines Finanzskandals verurteilt worden sei.

Noch wartet der Zivilprozess der Diözese Oslo gegen den Staat wegen der Höhe der Rückerstattung auf die endgültige Entscheidung. Vorläufig müssen die umstrittene Staatsleistung und dazu die entsprechenden Kommunalleistungen zurückbezahlt werden. Die Prälatur Trondheim folgt der Diözese Oslo. Die Prälatur Tromsø hat durch einen Vergleich mit dem Staat über die Zahlung schon 2015 ihren Konflikt beendet, vgl. auch S. 135-137



Prälat Dr. Torbjørn Olsen, Hønefoss/Norwegen (März 2018)

### Ein Kloster im Gefängnis Das Modell von Kumla

"Gott hat mich auf einen Weg zurückgeführt, den ich verlassen hatte", so sagte der wegen Untreue verurteilte Ex-Manager Thomas Middelhoff (65) auf dem Katholikentag in Münster bei einem Podiumsgespräch zum Umgang mit persönlichen Krisen. Er habe durch eigene Schuld seine Ehre und sein Vermögen verloren sowie seine Ehe zerstört. "Mir wurde alles genommen durch meine eigenen Taten." Als Vorstandsvorsitzender des Medienkonzerns Bertelsmann AG und der Arcandor AG sei er zwar ständig um den Globus geflogen, aber letztlich auf der Flucht vor sich selber gewesen. Diesen Zustand habe er dank des Glaubens überwunden. Vor dem Hintergrund der Insolvenz von Arcandor wurde Middelboff 2014 wegen Untreue und Steuerhinterziehung zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren verurteilt. Die Haft verbrachte er im offenen Vollzug der Justizvollzugsanstalt Bielefeld-Senne. Im Gefängnis sei er erstmals seit seinem 16. Lebensjahr wieder zur Beichte gegangen, in der Haftanstalt habe er seinen katholischen Glauben wiedergefunden. So berichtete die KNA in einer Meldung von 11.5.2018, eine interessante Parallele zu unserem Artikel.

In Schweden gibt es ähnliche Probleme mit der Rehabilitierung von Langzeitstrafgefangenen wie in der norwegischen Kriminialfürsorge: nämlich eine sehr hohe Anzahl schwerer Rückfälle in die Kriminalität nach der Entlassung aus dem Gefängnis.

In Kumla/Schweden - dem größten Gefängnis in den nordischen Ländern - sitzen 530 Gefangene hinter sechs Meter hohen Elektrozäunen und noch höheren Mauern.

Im Jahr 2003 wurde hinter den Mauern ein separates Kloster errichtet, das von einem Priester, einem Gefängnisangestellten sowie mehreren Mitarbeitern geleitet wird. Für dort können Gefangene aus allen schwedischen Gefängnissen Einkehrtage (Exerzitien) beantragen, 30 Tage oder weniger.

Dies war etwas völlig Neues und völlig Anderes als andere "Besserungsprogramme", die in norwegischen und schwedischen Gefängnissen durchgeführt wurden. Das Experiment "Kloster im Gefängnis", insbesondere die Ergebnisse - die Verhaltensänderung derer, die daran teilgenommen hatten – haben ein überwältigendes Echo weit über den schwedischen Strafvollzug hinaus gefunden.

Nach mehreren Jahren der Vorbereitung wurden die ersten Einkehrtage nach dem Modell aus Kumla auch im Gefängnis in Halden/Norwegen im Sommer 2013 abgeschlossen, die vierte Folge am 4. September 2017. Die Leitung der Justizvollzugsanstalt Halden möchte nun, aufgrund der positiven Erfahrungen, die wir bisher erzielt haben, auch ein "Kloster" innerhalb der Mauern bauen. Die nor-

wegische Behörde für den Strafvollzug (Kriminal Care Directorate) ist unterrichtet und gespannt, wir hatten inzwischen schon ein Treffen mit dem Justizministerium und dem Justizausschuss des Parlaments in Oslo.

Die "Exerzitien" basieren auf Ignatius von Loyola, dem spanischen Gründer des Jesuitenordens, und seiner christlichen Spiritualität und Lebenserfahrung.

Das Ziel ist, so schreibt er in seinem berühmten Buch "Exercitia Spiritualia" (Geistliche Übungen, erstmals 1548 veröffentlicht): "über sich selbst Klarheit zu gewinnen und sein Leben zu gestalten, ohne von unbewussten Trieben und Leidenschaften beherrscht zu werden." Die Übungen sollen die Menschen zur größeren Selbsterkenntnis führen und ihre moralische und emotionale Kontrolle stärken.

Die Stille, die Bibel, der Vollzug starker symbolischer Handlungen und die kontemplative christliche Tradition sind die Werkzeuge, die benutzt werden. Einkehrtage sind kein Kurs im christlichen Glauben, sie sind für jeden offen, unabhängig von seinem eigenen Standpunkt. Hier geht es darum, den Sinn des Lebens zu finden, den Weg, wie man dieses Leben sinnvoll gestalten kann.

Die Einkehrtage finden in absoluter Stille statt, nur unterbrochen von den täglichen Gesprächen mit jedem Einzelnen sowie dem gemeinsamen Gebet der biblischen Psalmen. Kein Radio, kein Fernseher, keine Zeitung oder Telefon, keine "Fluchtwege", und am Ende auch keine "Belohnung". Diejenigen, die teilnehmen, bekommen kein Versprechen von mehr Urlaubstagen, erleichterten Haftbedingungen oder ähnlichem.

Unsere Sicht auf die Rehabilitation unterscheidet sich zum Teil vom gesunden Menschenverstand im Correctional Service, wo man mehr an Aktivitäten und. vielleicht etwas naiv, z. B. denkt: Wenn die Gefangenen lernen, gesund zu essen, mit dem Internet umzugehen, wenn sie Anti-Gewalt-Kurse besuchen und an Papa"- und Küchenkursen teilnehmen, dann wird es mit der Zeit schon klappen. Das Kumla- oder Ignatius-Modell sind völlig anders. Sie bauen auf einer alten Erfahrung und der Auffassung, dass dauerhafte Veränderung einen tiefgreifenden Prozess erfordert, der sich mit Haltungen, Selbstachtung, Moral und mit Sinnfragen befasst. Ja, letzten Endes, mit der Frage nach dem Sinn des Lebens überhaupt.

Nicht im Sinne von Organisation, Kirche, Doktrinen, sondern in der elementaren Bedeutung des Wortes. An welchen Sichtweisen, Werten und Einstellungen sollte sich unser Leben orientieren? Dies ist kein hoch favorisierter Bereich in norwegischen Justizvollzugsanstalten.

Die Plattform der Exerzitien ist christlich, aber immer noch so allgemein und offenbar annehmbar wenn ich das sagen kann -, dass der säkulare, so genannte "neutrale" schwedische Staat diese Form der "Einkehrtage" im Gefängnis adoptiert und sich zu eigen gemacht hat. An den bislang vier Einkehrtagen im Gefängnis Halden hier in Norwegen haben auch Muslime, Agnostiker und sogenannte "Neureligiöse" teilgenommen.

Also: Die Einkehrtage im Halden-Gefängnis kopieren hauptsächlich das Klostermodell von Kumla. In Halden ist das Angebot bisher nur an Langzeitgefangene und Schwerstverbrecher ergangen.

Im Bericht: *Retreat im Gefängnis Halden* (Engeldal 2015) werden Erfahrungen von zwei Teilnehmern zitiert:

"Die Zeit während der Exerzitien ließ mich an Dinge denken und sie in Worte fassen, wie ich es noch nie zuvor gewagt hatte. Der Rückzug in die Stille hat mir einen "inneren Tritt" versetzt. Ich möchte ein neues Leben führen, kein kriminelles Leben mehr. Das Ziel ist das gleiche wie vorher, aber der Weg zum Ziel ist anders. Der Rückzug in die Stille ist wie ein Erwachen. Ich glaube wirklich an dieses Programm. Wenn du mit offenem Herzen hineingehst, ist es fast unmöglich, nicht betroffen zu sein".

Und ein anderer sagt:

"Die Einkehrtage lassen dich aufwachen, du erhältst Einsicht in dich selbst. Einkehr ist ein Geschenk Gottes, das ich bekommen habe. Die Einkehr bereitet mich auf die Freilassung vor, lässt mich ein neues Leben planen und gibt mir eine Zu-

kunftsvision. Der Weg ist klarer geworden. Ich wünschte mir, dass jeder hier einmal Einkehrtage erleben darf, diese Erfahrung ist so wichtig, um voranzukommen – um die Schatten loszuwerden. Endlich hat man im Strafvollzug etwas gefunden, das funktioniert. Einkehr macht etwas mit dir"

### Was funktioniert?

Dies ist eine Frage, der ich seit vielen Jahren nachgehe, nicht zuletzt durch die vier langen Exerzitienzeiten im Gefängnis von Halden. Ich werde versuchen, einige mögliche Antworten einzukreisen, und Sie im Stil eines Essavs, also eines "Versuchs", zu umschreiben, Meine Gedanken basieren nicht auf methodischen Untersuchungen, sondern ausschließlich auf Literatur und meinen Reflexionen über eigene Erfahrungen. Ich denke, je präziser wir innere Erfahrungen - in einer zugänglichen und gemeinsamen Sprache - machen können, desto universeller sind die Einsichten, die wir formulieren.

Ich habe meine Erfahrungen unter vier Punkten zusammengefasst. Sie sind individuell wirksam und fördern Veränderung und Selbstwertgefühl: Stille, Güte, Gewissenserforschung/Beichte und Zugehörigkeit, Sinn.

Ich möchte mich begrenzen, indem ich etwas über die ersten beiden Punkte sage und etwas über die letzten beiden Punkte andeute. Ich werde am ausführlichsten über das Schweigen schreiben, da es in unse-

rer Kultur am meisten unterschätzt wird - auch in der christlichen Lebenspraxis.

### Stille

Stille oder Schweigen ist ein ganz entscheidendes Element der Exerzitien. Ich denke, es ist die Voraussetzung, dass die drei anderen Faktoren das Gewicht und die Wirkung bekommen, die sie tatsächlich zu haben scheinen.

Im Alltag haben die Insassen - wie die Menschen außerhalb der Mauern – sich zu so viel zu verhalten, dass sie nicht auf ihre eigenen Gefühle und Gedanken hören oder aus eigener Kraft handeln wie selbständige Personen.

Die Gesellschaft produziert ununterbrochen Ablenkungen und Fluchtmöglichkeiten. Unser Leben wird weitgehend von den Antworten geprägt, die wir auf äußere Impulse und Ereignisse geben. Wir leben in einer Kultur, die es liebt, sich in anderen zu spiegeln. Eine narzisstische Kultur, wie viele Leute meinen, mit einem übertriebenen Hang, sich um sein Image zu kümmern, sich selbst ins Licht zu rücken, schön und attraktiv zu sein. Wir jagen nach Bestätigung und Sichtbarkeit. Unsere Außenseite wird wichtiger als die Innenseite. Das bekannte Markenlogo ist wichtiger als das Produkt. Was bin ich, wenn der Spiegel weg ist? Übersetzt: Welchen Sinn hat es. den Berg Snøhetta zu besteigen, wenn ich dir auf Facebook nicht davon erzählen kann? (Snøhetta ist ein Berg am Dovrefjell / Norwegen, er liegt im Dovrefjell-Sunndalsfjella Nationalpark und hat eine Höhe von 2.286 m).

Die Stille kann daher auch als Schutz

verstanden werden. Jeder hat das Recht, im Frieden zu sein, das Streben nach Bestätigung nimmt ab. Die Stille des Rückzugs ist ein Weg, Störungen und eindringende Reize zu beseitigen. Die ganze kontemplative Tradition teilt die Auffassung, dass die Stille der Stimme Gottes Platz machen muss. Wir wollen wiederfinden, was viele verloren haben, das Hören auf Gott. "Wir müssen Gott finden, aber du wirst ihn nicht in Lärm und Unruhe finden. Gott ist der Freund der Stille. Betrachte die Natur, die Bäume, die Blumen, das Gras, sie wachsen alle in der Stille. Betrachte die Sterne, den Mond und die Sonne, wie sie sich in Stille bewegen. Gott liebt die Stille, darum ist das Universum voll davon. Die Stille ist notwendig, um die Seele zu berühren" (nach Mutter Theresa). "Wir sind an einen Punkt gekommen, wo wir Geräusche um uns herum haben müssen, und wir werden von daher genötigt, Technologien zu verwenden, die künstliche Laute schaffen", sagt Alexander Refsum Jensenius, Forscher und Leiter der

Eine große Anzahl von Apps und Websites bietet heute angenehme Hintergrundgeräusche für diejenigen, die die Stille zum Schweigen bringen müssen. Programmware mit Namen wie SoundCurtain, Ambi-

Abteilung für Musikwissenschaft an

der Universität Oslo.

ance und Coffitivity geben den Hörern beispielsweise den Klang eines Cafés in Paris direkt ins Ohr.

Jensenius testete kürzlich die Toleranz der Menschen für Schweigen: Er bat sie, ruhig zu bleiben und auf die Stille zu hören. Viele hatten Probleme. Eine Kombination aus Stille und Nicht-Aktivität ist für viele heute sehr seltsam, sagt der Musikforscher.

Schweigen ist primär aber kein Zustand ohne Geräusche. Schweigen ist ein spiritueller Zustand. Nicht jedes Geräusch beeinträchtigt die Stille. Die Stille, von der ich spreche, hängt mit Offenheit / Empfänglichkeit und Aufmerksamkeit zusammen. Ein Zustand, der nicht äußere Stimulanz sucht, sondern Vertiefung, Kontakt nach innen oder auch nach außen, um zu erkennen, "was Sache ist". Um die Realität zu sehen, muss man zuerst zur Stille kommen.

Stellen wir uns vor. dass die Lebenswirklichkeit wie ein Kreis um unser Sein ist. Die meisten von uns sind nicht in der Mitte ihrer selbst, sondern ein bisschen draußen an der Peripherie. Wir bewachen den Umkreis, sei es, weil wir Bestätigungen von außen benötigen, oder weil wir die Außenwelt fürchten und daher darauf achten müssen, unser Territorium zu verteidigen. Der Umfang des Kreises wird zu einer Art Frontlinie. Es ist ermüdend, den Kreis zu schützen, aber es ist nicht weniger bedrohlich, in Richtung Zentrum zu gehen, in Richtung Stille, in die Einsamkeit der Seele. Dort finden wir schwierige Erinnerungen und Angst. Folgen unserer Verletzlichkeit. Tiefe Angst, vor uns selbst und anderen nicht bestehen zu können.

Beim Beginn der Einkehrtage ist das Schweigen heute für viele fremd und unverständlich, aber genau das, was zum Abschluss alle Teilnehmer in der Bewertung als entscheidend erwähnen. Selbstbesinnung ist ein Begriff, der etwas darüber aussagt. Andere Worte können sein: Kontakt mit sich selbst, zu sich selbst kommen, aufwachen, transparent werden. Transparent für unseren eigenen Blick: lernen, aus einem konseauenten Ich zu handeln. Ich muss mich selbst finden, um andere Menschen zu treffen, ia. auch Gott, Wir brauchen einfach Zeit, um zu uns selbst zu kommen und uns selbst zu verstehen.

Die "tote Zeit" ist wichtig. Solange wir mit Reizen und Signalen von außen gefüttert werden, werden wir sie wählen, und nicht die Signale von innen. Nur wenn mein mentaler Raum nicht mehr von anderen bestimmt wird, kann ich ihn selbst gestalten. Also: Rückzug und monastisches Leben sehen es als absolut notwendig an, dass wir Ablenkungen, Ausreißer, Störungen etc. fernhalten. Es ist schwer, weil fast jeder in Kontakt mit Angst und Einsamkeit kommt. Aber es ist wahrscheinlich notwendig.

Wir, die wir die Exerzitien leiten, denken nicht, dass die Stille und das "Innerste" notwendigerweise die Wahrheit offenbaren, aber wir glauben, dass Stille eine Voraussetzung auf dem Weg zum Wahren, Wirklichen ist. Es geht darum, die Selbsttäuschung, die Lügen aufzudecken. Nicht isoliert, sondern im Gespräch mit den anderen und / oder "dem Anderen", während der Meditation und im Gebet. Alles umgeben von Stille, die keine Forderungen stellt, nicht verurteilt, sondern sich wie ein beschützender Umhang um die Teilnehmer herum ausbreitet. "Nichts gleicht mehr Gott als die Stille", sagt Meister Eckhart.

Das Problem für uns Menschen - gemäß der Lehre christlicher Mystiker und des hl. Ignatius - ist die Haltung, die wir in unserem eigenen Leben haben:

Dass wir uns nicht so akzeptieren, wie wir sind, sondern etwas hinzufügen, uns etwas vorspielen oder vorgeben, etwas zu sein. Wir finden unsere Wahrheit aber auch nicht, ohne dass wir etwas ablegen: die Masken, das Spiel und die Lügen. Dies kann auch so formuliert wer-

Dies kann auch so formuliert werden: Du weißt nicht, dass du bereits selber bist, was du suchst. Einer der Gründe, warum wir uns schuldig und unzufrieden fühlen, ist, dass wir nur unseren Launen, den Erwartungen anderer und den neuesten Nachrichten nachlaufen. Die meisten von uns sind viel unselbständiger, als wir gerne glauben. Sogar wenn es um Essen und Kleidung geht, vertrauen wir nicht auf unseren eigenen Geschmack.

Wie wirst du ein besserer Mensch? Paradoxerweise durch eine größere Distanz zu Menschen! Auf jeden Fall gelegentlich. Wenn es um uns herum stille wird, hören wir den Herzschlag, nicht nur unseren eigenen, sondern auch den der anderen. Wenn ich mich selbst sehe, entdecke ich die anderen. In der ersten Klasse lernen wir, *Ich* zu sagen, in der zweiten Klasse lernen wir *Ich* und *Du* zu sagen. In der dritten Klasse sagen wir nur *Du*, weil wir verstehen, dass in diesem *Du* ich selbst und alle anderen eingeschlossen sind.

### Die Güte

Die Exerzitien beginnen mit diesem Thema. In den ersten fünf/sechs Tagen werden die Teilnehmer gebeten, die Güte zu erkunden. Habe ich in meinem Leben Güte erlebt? Kann ich sie selbst üben? Glaube ich an sie? Die Leiter müssen zumindest daran glauben, denn wir wollen, dass die Teilnehmer erfahren, dass es das Gute gibt, auch in ihnen selbst. Die Devise der Exerzitien ist. dass kein Mensch es wagt, seiner eigenen Dunkelheit zu begegnen, wenn er nicht glaubt, dass das Gute existiert, und dass die Begleiter die Sünde und Dunkelheit der Insassen tolerieren. Ia. dass die Begleiter sich wirklich um sie kümmern. Die Begrenzung eines Gespräches liegt nicht nur im Mangel an Wahrhaftigkeit oder fehlendem Mut, sich selbst zu begegnen, sondern darin, ob der Begleiter selbst als glaubwürdige Person erscheint, als jemand, dem man vertrauen kann. Der Helfer sollte weder direkt noch indirekt sagen: Ich habe, was du brauchst, sondern; du hast, was du brauchst, und zusammen werden wir es finden! Ich denke, der Mangel an Anerkennung ist der größte Risikofaktor für das persönliche Wachstum des Individuums.

Es ist eine Tradition bei idealistischen Helfern, ein so gutes und positives Bild des Menschen, dem wir helfen wollen, zu zeichnen, wie es eben möglich ist. Wir glauben gewissermaßen, zeigen zu müssen, dass die Außenseiter besser sind und weniger heuchlerisch als wir. die wir der Mittelklasse angehören, unsere Blumentöpfe pflegen und Bücher lesen. Sie sollen unsere Fürsorge verdienen. Aber dieienigen. die im Gefängnis sitzen, sind genauso wie die meisten Menschen. Sie kümmern sich genauso nicht oder nur wenig um den Nächsten wie Sie und ich. Der Grund für den Job, den wir machen, ist nicht, dass Insassen liebenswerter und sensibler sind als andere. Wir. die wir mit Menschen ..am Rande der Gesellschaft" arbeiten, sollten dies tun, weil wir sie lieben, weil jeder Unterstützung und Mitgefühl braucht, völlig unabhängig von moralischen und menschlichen Oualitäten. Weil wir gemeinsam das bilden, was wir "das Menschliche" nennen.

Güte hat eine Seite, die oft übersehen wird: Sie besitzt ein tief empfundenes Verständnis von menschlicher Schwäche und Sünde. Die gepflegte und saubere Gesellschaft ist keine humane Gesellschaft. Die Illusion einer perfekten Welt ist ein

Selbstbetrug, der das Menschliche tötet. Historische Beispiele dafür gibt es viele. Unsere Berufung ist es, den Ideen der "Perfektion" entgegenzutreten und lieber den Schmutz und das Durcheinander der Welt zu ertragen, ohne es zu akzeptieren, geschweige denn, das Elend zu idealisieren.

Es gibt einen Punkt, an dem wir akzeptieren müssen, dass es Dinge gibt, die nicht zu ändern sind ohne den Preis, in Wirklichkeit unsere Menschlichkeit aufzugeben.

Das Menschliche setzt eine Grenze - vielleicht nicht für das Mögliche, sondern für das Wünschenswerte. Sobald diese Grenze erreicht ist, gibt es nur einen möglichen Weg, um weiter zu kommen: die erfinderische Liebe

Vor ein paar Jahren besuchte ich den Vortrag eines Nestors der norwegischen Psychiatrie, Svein Haugsgierd. Er ist Professor für dieses Fach und hat eine Reihe von Lehrbüchern geschrieben. Gegen Ende des Vortrags ging er der Frage nach: "Was hilft in der Gesprächstherapie?" Verschiedene Theorien und therapeutische Schulen haben ihre guten Seiten und ihre Mängel. Aber der tiefste gemeinsame Nenner, was ist das? Haugsgjerd machte eine kleine Pause und sagte dann mit Nachdruck: "Was wirkt, ist Liebe!" Nicht irgendeine Liebe, sagte er, aber eine, die sich wirklich um die Patienten kümmert, eine Güte, die von der Gier nach Macht und eigenen Karriereplänen und dem eigenen Ego befreit ist.

Und damit wandte sich das unerschöpfliche Thema an mich persönlich und alle anderen Helfer mit der kritischen Frage: Kann meine Arbeit unter den Gefangenen und für die Insassen vollständig unberührt von der Frage bleiben: Wer bin ich selbst als Mensch?

### Gewissenserforschung/Beichte

Während des Exerzitien behandeln wir das Böse als Realität, dem jeder einzelne sich stellen muss, ohne Ausreden und ohne iene Art von Psychologisierung, die uns der Verantwortung und Mündigkeit beraubt. Wir spüren nicht nur die Ursachen des Bösen in Umwelt und Erbe auf. also Ursachen außerhalb von uns selbst, wir. die tatsächlich eine Gräueltat begangen haben. Wir betrachten die Fähigkeit, uns schuldig zu fühlen und Verantwortung zu übernehmen, als unser Adelszeichen. Wir glauben, dass es möglich ist, eine solche Meinung mit einem tiefen Mitgefühl für das Elend, die Gewalt und Armut zu verbinden, die viele erlebt haben, seit sie Kinder waren. Sünde und Böses sind nicht nur etwas, das den Einzelnen angeht, es hat auch etwas Kollektives, etwas das in allen menschlichen Gemeinschaften existiert. Als Opfer dürfen wir Mitgefühl erwarten. Als Täter sind wir Schuldige. Als Betrachter müssen wir aufwachen und erkennen, dass wir in einem Netzwerk mit den anderen verbunden sind.

Nach einer Zeremonie, die sowohl das Sündenbekenntnis (jeder schreibt sein Sündenregister) umfasst wie die Absolution und das Verbrennen des Sündenregisters. schrieb "Arild": "Ich bemerkte während dieses Rituals, als ich dastand und die Umschläge mit unseren Sünden brennen sah, dass ich gegen meine Tränen kämpfen musste. Ich wollte einfach nur weinen, aber das konnte ich doch nicht mit all den anderen um mich herum, also unterdrückte ich es. Ich konnte verhindern, dass ein paar Tränen flossen, aber stattdessen lief mir die Nase, und ich stand da und schnupfte, als hätte ich Heuschnupfen.

Nachdem die Umschläge mit "unseren Sünden" verbrannt waren, beendeten wir das Ritual mit Klatschen. Es kam spontan, ich weiß fast nicht, wie es begann, dass wir klatschten. Aber es schien rein körperlich so, als wären wir alle viel leichter geworden, so als ob es einen guten Grund gab, in die Hände zu klatschen.

Schuldbeladene, gebeugte Köpfe erhoben sich und sahen erleichtert aus. Die noch vor kurzem zerquälten Gesichter hatten jetzt ein großes Lächeln, eine unterschwellige Freude wurde sichtbar, die zu heftig erschien, um von irgendeinem Gesichtsausdruck erfasst zu werden. Danach dachte ich, dass ich jetzt tatsächlich wieder von vorn anfangen kann, ohne unendlich im Minus zu sein. Jetzt fühlte es sich anders an. Es war ein Neubeginn! Ich erfuhr, dass etwas, wovon ich nie geglaubt hätte, dass es enden könnte, dennoch endete."

Es gibt allen Grund, sich daran zu erinnern, dass der christliche Glaube und die christliche Seelsorge hier eine befreiende Botschaft und eine Möglichkeit besitzen, die die allgemeine Psychotherapie nicht zur Hand hat. Die allgemeine Herangehensweise an dieses große Themenfeld ist oft in der Aufforderung "sich selbst zu vergeben" enthalten. Das ist eine neue Anforderung, eine neue, sehr komplexe Akrobatik. Wie können wir es schaffen, in eigener Sache Staatsanwalt, Angeklagter, Verteidiger und Richter zu sein? Es ist sinnlos, sich selbst freizusprechen! Eine der wichtigsten Lehren des Christentums ist, dass Menschen von der höchsten Autorität, die in allen menschlichen Gemeinschaften existiert, Befreiung und Vergebung erlangen können, einer Stimme von außen - von IHM - von dem, der nicht ich selbst bin. Das ist das Evangelium.

# Zugehörigkeit und Sinn

"Wenn es um uns herum stille wird, hören wir den Herzschlag, nicht nur unseren eigenen, sondern auch den der anderen. Wenn ich mich selbst sehe, entdecke ich die anderen. In der ersten Klasse lernen wir, *Ich* zu sagen, in der zweiten Klasse lernen wir *Ich* und *Du* zu sagen. In der dritten Klasse sagen wir nur *Du*, weil wir verstehen, dass in diesem *Du* ich selbst und alle anderen eingeschlossen sind."

Ja, hier zitiere ich mich selbst und wiederhole das, was ich schon früher in diesem Artikel sagte. Ein Zitat, inspiriert von dem, was ich von Martin Lönnebo (schwedischer lutherischer Theologe und Bischof) gelernt habe.

Von einem isolierten und undeutlichen *Ich* zur Erfahrung der Zugehörigkeit zu einem größeren *Wir* zu kommen, das ist essentiell für ein sinnvolles Leben, ja, für ein Leben, das vielleicht sogar glücklich ist.

Nach vier abgeschlossenen Exerzitien im Gefängnis Halden begannen die Teilnehmer sich gegenseitig "Brüder" zu nennen. Sie haben herausgefunden, dass sie einander "brauchen". dass es möglich ist, einander vertrauensvoll zu begegnen. Veränderungswillen, ein besseres Leben schließt ein, dem anderen näher zu kommen, zu einem "Wir", zu benannten Menschen. Wir sind ein Leib, erklärt der hl. Paulus, wir sind Glieder des jeweils anderen. "Wenn ein Glied leidet, leiden alle anderen mit. Wenn ein Glied geehrt wird, sind auch alle anderen glücklich." Für viele ist Gott universell und das ultimative "Wir". Gemeinsam mit einem "Wir-Bewusstsein" zu leben, verpflichtet, inspiriert und korrigiert uns. Nicht irgendein "Wir", sondern ein "Wir", das meine begrenzte Welt erweitert und mich unaufhörlich aus mir heraus oder von mir selbst wegtreibt.

Wir dürfen nie aufhören, uns die faszinierende und schwierigere Frage zu stellen: Was bedeutet das Wort "Wir"? "Erkenne dich selbst", sagte Sokrates zu seinen Schülern in der Grundschule. Ja, das ist notwendig, aber in der höheren Bildung sagt

der Meister zu den Schülern: Vergiss dich!



Kjell Arnold Nyhus, Priester im Gefängnis Halden



Erling Kagge, *Stille. Ein Wegweiser*. Aus dem Norwegischen von Ulrich Sonnenberg. Insel Verlag, Berlin, <sup>1</sup>2017, <sup>3</sup>2018, 144 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 14 Euro.

Erling Kagge, geboren 1963, hat als "Erster in der Geschichte" die drei Pole erreicht: den Nordpol, den Südpol und den Mont Everest. Damit wirbt der Klappentext nebst einem Foto des unfrisierten Autors. Kagge ist "Verleger, Autor, Jurist, Kunstsammler, Vater von drei Töchtern".

Er hat ein Buch über die Stille verfasst, das er in Norwegen zunächst in seinem eigenen Verlag veröffentlicht hat und jetzt ins Deutsche übersetzt wurde. Dieses Buch will ein Wegweiser sein. 33 Kapitel hat dieses schmale Buch, in denen Kagge immer wieder auf seine Reisen zu sprechen kommt, auf all die Wege, die er zurückgelegt hat, zum Teil spektakuläre, lebensgefährliche Unternehmen. Aber, wenn ich den Autor richtig verstehe, rät er nicht dazu, aufzubrechen, sondern in sich zu gehen, nicht dazu, durch andere und anderes zu leben, sondern die Welt auszuschließen.

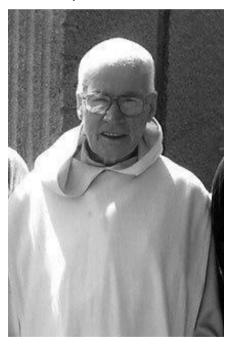
Ein schönes Buch hat der Insel Verlag daraus gemacht: Gutes Papier, eine großzügige, leserfreundliche Typografie, nur wenige Bilder. Nimmt man den minimalistisch gestalteten Schutzumschlag ab, überrascht die farbige Momentaufnahme einer Straßenkreuzung, eine sonnenbeschienene. auswechselbare städtische Szene. Der eierschalenweiße, empfindliche Schutzumschlag dient nicht dazu, den eigentlichen Einband des Buches vor Leserspuren etc. zu bewahren, sondern er gestattet, in Distanz zur Buntheit, zum grellen Licht und zum Tempo unserer Welt zu treten. Auf seine Weise öffnet der Schutzumschlag den Zugang zum Raum der Stille in uns.

Das 33. Kapitel dieses Buches ist ungeschrieben. Unter den beiden Ziffern zwei leere Seiten. Die Leser können den Text des Autors mit eigenen Erfahrungen und Überlegungen fortsetzen.

Bei allem Respekt vor dem schön gemachten Buch und dem Autor: Die Angaben seiner Quellen (S. 133-140) offenbaren wie schon der Text selbst so gut wie keine Kenntnis dessen, was die christliche Tradition zum Thema zu bieten hätte. Um die Stille zu erkunden, hätte Kagge nicht die aufwändigen Reisen zu den drei Polen machen müssen. Das hätte er näher haben können.

G.A.

# Zur Erinnerung an Dom Filip Dahl



Dom Filip Dahl starb am 8. Februar 2018, 82 Jahre alt. Ein langes irdisches Leben ist damit zu Ende gegangen, viele Jahre in Gebet, Einsamkeit und Askese.

Seit seinem Eintritt in den Kartäuserorden vor sechzig Jahren lebte Dom Filip, über den mehrfach in diesem Jahrbuch berichtet wurde, 20 Jahre in Frankreich in der Kartause von Sélignac, dann 40 Jahre in den Vereinigten Staaten in der Kartause der Verklärung in Vermont.

Wozu? Das habe ich mich mich oft gefragt. Als sein jüngerer Bruder habe ich ihn jedes Jahr in Sélignac oder Vermont besucht, aber die Bedeutung eines solchen Lebens nie so recht verstanden. Welchen Nutzen hatte es eigentlich?

Den Nutzen des Gebets natürlich. Nonnen und Mönche beten für die anderen Glieder der Kirche, für die Menschheit, und Gott hört sie. Jemand, der durch ein kontemplatives Leben das Gebet systematisch pflegt, wird sicherlich besser erhört als diejenigen von uns, die ihre Hände hastig falten, wenn sie es für nötig halten. Aber Liebe – das Größte, was ein Mensch von Gott bekommen kann? Kann ein Kontemplativer genauso lieben wie die, die draußen leben? Hier kann der Außenstehende einen gewissen Vorteil haben. Das hektische Alltagsleben, in dem die Mitmenschen "draußen" fast jede Minute, jede Stunde leben, wird immer die Fähigkeit zur Liebe herausfordern. Was kann der Mönch, die Nonne hinter dicken Klostermauern geben? Die Handvoll Mitbrüder oder Mitschwestern, mit denen sie zusammenleben. kann man ja nicht mit den viel größeren Herausforderungen vergleichen, die uns draußen täglich begegnen.

Die Antwort scheint folgende zu sein: Die Herausforderungen sind abhängig von der Tiefe, Intensität und Qualität dessen, was wir Liebe nennen, nicht von der Anzahl von Situationen, in denen wir ihnen in der einen oder anderen Lebensform begegnen.

Ich habe eine Erfahrung mit Dom Filip, die vielleicht etwas darüber erzählen könnte. Ich teile diese hier mit, nicht wie eine Sonnenscheingeschichte, um Heiligkeit zu demonstrieren, sondern als Anstoß für uns alle.

In einer Zeit, als Dom Filip in Vermont als Prokurator des Klosters fungierte (so nennt man die Mönche, die Verantwortung für den Kontakt mit der Außenwelt tragen. Einkäufe erledigen, Verabredungen treffen) war ich einmal mit ihm unten im Dorf, um einige notwendige Besorgungen zu erledigen. Auf dem Weg zurück zum Parkplatz wurden wir von einem Bettler angehalten, der den Mönch mit dem flatternden Umhang und dem kahl geschorenen Kopf bemerkt hatte. Er sagte: "Vater, bitte hilf mir mit etwas Geld. Guck mal!" und rollte seine schmutzigen Hosenbeine hoch, um ein paar arme Knöchel zu zeigen, die mit fürchterlichen Wunden übersät waren: er leide an einer Krankheit, erklärte er. die gelindert werden könnte, wenn er nur Geld für Medikamente hätte....

Dom Filip betrachtete die Knöchel mit verständnisvollem Mitgefühl

eingehend, lächelte dem Mann freundlich zu und zog die Brieftasche aus den vielen Falten der Kutte hervor, blätterte einige Scheine auf und gab dem armen Mann eine üppige Summe – der sich natürlich in überschwänglicher Freude bedankte –, ehe er uns verließ und verschwand.

Ich stand völlig sprachlos da und dachte: "Wie naiv kann man sein?" Hatte Filip nicht verstanden, dass dieser Bettler ein Drogensüchtiger war, dass die Beulen am Bein von den Nadelstichen der Heroinspritzen kamen und keine juckenden "Job-Geschwüre" waren? Und dass die Geschichte der fehlenden Medizin eine "Titelgeschichte" für etwas ganz anderes war: den Drang, sich so schnell wie möglich wieder einen Schuss setzen zu können?

Aber mein Bruder, der Mönch, wandte sich ruhig an mich und sagte: "Glaubst Du nicht auch, dass dieser Mann in Wirklichkeit nach Geld für Drogen aus ist? Und dass die armen Beine, die er uns zeigte, von den Spritzen voller Entzündungen waren?"

"Ja", murmelte ich, "das glaube ich auch". Und ich konnte wohl kaum verbergen, was ich über das Leben hinter Klostermauern dachte, im Hinblick auf das Verständnis der Lebensrealität.

Im selben Moment wurde mir klar, dass bei diesem kurzen Treffen auf dem Parkplatz noch etwas anderes passiert war. Das Mitgefühl des Mönches für die Wunden und den

Schmerz und die aufrichtige Freude des Mannes über das Geschenk können durchaus als ein äußerliches Schauspiel interpretiert werden eine Demonstration christlicher Naivität und der Verzweiflung des Süchtigen. Der Bettler suchte ja nur nach Geld für den nächsten Schuss. Aber zur gleichen Zeit war es ein Akt der Liebe; von Mitgefühl, geprägt von der alten Sitte, ein Geschenk mit Dankbarkeit auszutauschen zur gegenseitigen Freude und Sympathie. Sowohl die Güte des Mönchs als auch der etwas überschwängliche Dank des Mannes scheinen wirklich sehr bedeutungsvolle Handlungen zu sein. Sie waren nicht auf die Tatsache zurückzuführen, dass beide die Situation als ein Spiel verstanden, in dem man wusste, dass der andere wusste, was der Erste wusste, usw. Die Situation zeigte eher einen Moment von Mitmenschlichkeit, in dem sich Herzlichkeit und Gesten als ein Moment wahrer Liebe zeigten - ja, ein Aufleuchten von Gottes Gegenwart auf der Erde.

Was ist wichtig? Die Überprüfung eines Mitmenschen, die zum Beispiel aufdeckt, wie nutzlos es ist, ihm Geld zu schenken? Oder das kräftige und tiefe Aufflammen der wahren Liebe, das auch in dieser Episode auftauchte?

Viele Jahre später hielt Dom Filip eine Konferenz für die Brüder seines Klosters über Schwester Faustyna Kowalska, die polnische Ordensschwester, die im April 2000 heiliggesprochen wurde und deren Memoiren in der Klosterbibliothek angekommen waren. Er sagte dann, dass es besonders eine Episode in ihrem Leben war, die großen Eindruck auf ihn gemacht hatte: "Bleibt in meinem Geist". Wenn ich heute lese, was er im Vortrag gesagt hat, zweifle ich nicht daran, dass der Eindruck, über den er spricht, von der Fähigkeit handelt, mitfühlende Liebe zu zeigen:

"An einem Septembermorgen 1937 kamen fünf arbeitslose Männer zum Kloster und bestanden darauf, eingelassen zu werden. Als Schwester N. sich lange mit ihnen gestritten hatte und sie nicht zum Gehen veranlassen konnte, kam sie in die Kapelle, um Mutter Irene zu finden, die mir sagte, ich solle gehen und mit den Männern sprechen. Als ich noch ein gutes Stück vom Eingang entfernt war, konnte ich sie laut an das Tor schlagen hören. Anfangs war ich von Zweifeln und Angst überwältigt und wusste nicht, ob ich das Tor öffnen oder wie Schwester N. durch das kleine Fenster antworten sollte. Aber plötzlich hörte ich eine Stimme in meiner Seele sagen: "Geh und öffne das Tor und rede mit ihnen so sanft, wie du mit mir sprichst". Ich öffnete das Tor und näherte mich dem Bedrohlichsten von ihnen und fing an, mit ihnen so sanft und ruhig zu sprechen, dass sie nicht wussten. was sie mit sich selbst machen sollten. Und auch sie begannen sanft zu sprechen und sagten: "Nun, es ist schade, dass das Kloster uns keine Arbeit geben kann". Und sie gingen friedlich weg. - Ich fühlte deutlich, dass Jesus, den ich vor einer Stunde in der heiligen Kommunion empfangen hatte, in ihren Herzen durch mich gearbeitet hatte."

Auch das Treffen zwischen den beiden auf dem Parkplatz in Vermont war für einen Moment – ja, göttlich. Vergeblich vielleicht auf lange Sicht, weil der Drogensüchtige mit dem Spritzen von Heroin fortfuhr, aber Augenblick der Begegnung strahlte etwas auf wie eine Offenbarung des Ewigen. Liebe ist nie rechnerisch, strategisch. Und nicht naiv, sie verschwendet. Sie ist nur - und sie ist "geduldig, weil sie ruhig mit dem Bösen Nachsicht hat, das einem selbst zugefügt wird, ... wohlwollend, weil sie großzügig Böses mit Gutem zurückzahlt", wie Gregor der Große in seinen "Betrachtungen über Hiob" sagt.

In welcher Art und Weise man diese Liebe am besten lebt, das kann tatsächlich diskutiert werden.

Hans Fredrik Dahl

Der am 16. Oktober 1939 in Oslo geborene Autor ist Historiker und emeritierter Professor an der Universität Oslo. Zuvor war er Kulturredakteur von "Dagbladet". Als Historiker forschte er über bestimmte Fragen der Mediengeschichte, Ideologien des 20. Jahrhunderts und den Zweiten Weltkrieg. Er erhielt hohe Auszeichnungen und ist Mitglied der Norwegischen Akademie der Wissenschaften.

Die meisten Norweger kennen den produktiven Schreiber von inzwischen 24 Büchern über moderne europäische und skandinavische Geschichte, über Massenmedien und Kulturhistorie. Im Fernsehen und in den Zeitungen ist er oft zu sehen, meistens als Teilnehmer in Debatten, die mit dem 2. Weltkrieg zu tun haben. Dahl, der jahrelang Marxist war, wurde 2006 nach einer schweren Krankheit wie sein Bruder Filip katholisch.

2005 schrieb er ein Buch über seinen Bruder Dom Filip, den bislang einzigen norwegischen Kartäuser: «Kalt til stillbet - Min bror Dom Filip» (Zur Stille berufen - Mein Bruder Dom Filip)

Die Herausgabe des Buches wurde vom St. Ansgarius-Werk in Köln finanziell unterstützt; es wurde im Jahrbuch 2006, S. 86/87 von Sr. Hildegard Koch OP besprochen.



Maja Lunde: *Die Geschichte der Bienen*, geb., 528 Seiten, btb-Verlag 2017. 20 Euro.

Der Roman der aus Oslo stammenden Autorin (geb. 1975) beschreibt das Leben von drei Familien, für welche die Bienen und ihre Geschichte zu unterschiedlichen Zeiten eine entscheidend wichtige Rolle spielen.

I. Die Familie des Biologen William Savage lebt Mitte des 19. Jahrhunderts im englischen Hertfordshire. In dem Ort Maryville betreibt vor allem seine Frau Thilda eine Samenhandlung, um ihrem Mann William seine biologischen Bienenforschungen zu ermöglichen. schenkt ihm aber auch eine "Unmenge von Töchtern", die finanzielle Probleme bringen. Der Geldmangel und fehlende Anerkennung machen William bettlägerig krank. Sohn Edmund verweigert dem Vater den erwarteten Respekt, zumal Williams Professor aus Studententagen nicht zu ihm steht. Nur die älteste Tochter Charlotte hört dem Vater zu, wenn er von seiner neuen Idee eines modernen Bienenstocks spricht, sie beachtet seine Forschungen. Das heitert ihn auf. Professor Rahm, über den neuen Bienenstock informiert, holt William auf den Boden der Forschungstatsachen und zitiert einen Amerikaner, der schon einen ähnlichen Bienenstock erfunden hat. Die Korrespondenz mit diesem Erfinder verläuft zwar enttäuschend, bringt William aber auf die Idee einer wiederum innovativen Konstruktion. Bei der glanzvoll organisierten Präsentation des neuen Bienenstocks taucht wieder Professor Rahm auf, lobt Williams Arbeit, relativiert die Erfindung aber neuerlich auf eine so verletzende Weise, dass William von tiefer Resignation ergriffen wird. Seine Frau Thilda verzweifelt. Lediglich Tochter Charlotte steht zu ihm und pflegt den kranken Vater. Auf lange Sicht finden seine Forschungen einige Anerkennung. Sein Buch über die Bienen steht selbst in chinesischen Universitätsbibliotheken des 21. Jahrhunderts.

II. Imker George betreibt einen Hof in Autumn Hill, Ohio/USA, Er versucht, ihn zu einem immer größeren Bienenhof für Honigproduktion und Bestäubung auszubauen, Sohn Tom soll den Betrieb einmal übernehmen, zeigt aber mehr Interesse für Studium und Praxis des Journalismus. George sucht den Jungen zu gewinnen, nimmt ihn mit auf eine Reise nach Maine, um dort bei einem befreundeten Blaubeerfarmer Bestäubungen vorzunehmen. Sie übernachten im Zelt. Die Nacht verläuft katastrophal. Ein Bär bedroht die Zeltenden und versetzt den jungen Tom in einen Angstschock. Vater George schickt seinen Sohn zu seiner Mutter Emma nach Hause zurück und muss die Bienen für die Blaubeerblüten des Farmers Maine allein versorgen. Sohn Tom verlässt den elterlichen Hof. Weitere Versuche, das Bestäubungsgeschäft auszuweiten, verlaufen unglücklich. Mit einem unerklärlichen plötzlichen Verschwinden der Bienen tritt die größtmögliche Katastrophe ein. Frau Emma und alle Farmnachbarn sind ratlos. Besonders hart trifft es den Nachbarn Gareth, der seinen Imkerbetrieb fort von der Honigproduktion voll auf Bestäubungsreisen quer durch die jahreszeitlich wechselnden Blütenlandschaften der USA umgestellt hatte. Der drohende Untergang von Georges Bienenhof bewegt Sohn Tom zur Aufgabe seiner journalistischen Ambitionen und zur Rückkehr zur väterlichen Farm. Mit einem Rest verbliebener Bienenstöcke – z.T. mit Wildbienen aus dem Wald – können Vater und Sohn den Hof und die Familienexistenz neu aufbauen.

III. Tao lebt mit ihrem Mann Kuan und Sohn Wei-Wen in Shirong im 242. Bezirk der Provinz Sichuan (China). Die Erzählung greift mit dem Jahr 2098 in die Zukunft. Die ist bestimmt vom völligen Aussterben der Bienen. Taos und Kuans Kollektiv bestäubt Tag für Tag die Blüten von Fruchtbaumkulturen per Hand. Die harten Arbeitsstunden finden lediglich durch kurze Essenspausen eine Unterbrechung. Nur abends haben Tao und Kuan ein wenig Zeit füreinander. Besonders Tao müht sich zudem in der knappen Zeit um den Schulerfolg Wei-Wens, damit der es später in seinem Leben leichter hat als seine Eltern jetzt. Sonntags folgen sie nicht den Vergnügungsangeboten der Kollektivführung, sondern wandern auf einen schönen Aussichtshügel, picknicken, genießen ihr Zusammensein, Wei-Wen spielt für sich in der Nähe. Die Eltern schlafen ein. Tao wird plötzlich wach, erschrickt, Wei-Wen ist verschwunden. Kuan und Tao rufen, suchen stundenlang in allen Richtungen – vergebens. Sie alarmieren die Polizei. Deren Suche bleibt trotz aller technischen Mittel ebenfalls vergeblich. Fliegen belästigen die Suchenden. Die einbrechende Nacht hindert den Fortgang der Suche. Kuan schläft erschöpft ein. Tao bemerkt um ein Lagerfeuer einen abgeschirmten Bezirk mit Polizisten, die ein weißes Großzelt bewachen. Tao bekommt keinen Zutritt Eine Ärztin informiert Mutter Tao über eine möglicherweise gefährliche Infektion Wei-Wens, der in eine Spezialklinik nach Peking verlegt wird. Voller Schuldgefühle reist Tao mit ihrem letzten Geld und Zustimmung Kuans in die Hauptstadt, um ihren Sohn zu suchen. Auf ihrem Reiseweg durchfährt ihr Zug verödete Landschaften. Eine Fliege hatte alle Blüten zerstört. Die Ernten blieben aus. Tao findet in Peking verfallende Wohnviertel vor. Die Bewohner sind zwangsevakuiert worden. Nur Illegale verstecken sich in heruntergekommenen Häusern. Ein legal zurückgelassener Gastwirt gewährt Tao notdürftig Unterkunft und Verpflegung. Andere Gäste fehlen. Der Sohn des Gastwirts verschlingt hungrig den Rest von Taos Reis. Nach vielen Irrfahrten findet Tao die Klinik mit Wei-Wen. Ihr Besuch des Sohnes wird zunächst aufgeschoben. Die Wartezeit überbrückt Sie in der Universitätsbibliothek mit der Lektüre von Bienenbüchern. Schließlich wird sie zu ihrem Kind geführt. Es liegt auf einer Bahre leblos. Ein tiefer Einstich von einer tödlichen Fliege im Kopf, die Eissplitter an seinem Körper machen ihr klar: Ihr Junge wurde tödlich infiziert, isoliert und wissenschaftlich untersucht, um eventuelle epidemische Schäden vom Kollektiv abwenden zu können

Während der Wartezeit fand Tao in Williams altem Bienenbuch aus dem 19. Jahrhundert viele eigene Beobachtungen zum Bienenleben bestätigt. Die Staatspräsidentin hatte Taos Verhalten beobachten lassen, ihre nachhaltige Mutterliebe erkannt und wollte sie zur Propagandarednerin für kollektive Durchhalteparolen ernennen. Tao widersetzte sich dem staatlichen Auftrag. Sie hatte aus Williams Buch verstanden, dass Monokulturen für das Bienensterben und seine verheerenden Folgen ursächlich waren. Waldbienen starben nicht aus. Darüber wollte sie sprechen. Die Staatspräsidentin war selber Mutter, strafte Tao nicht wegen ihrer Unbotmäßigkeit. Tao hielt ihren Vortrag über den Wald, den Erhalt von Artenvielfalt und erreichte so mittelfristig das Ende der Monokulturen in China. Mischwald eroberte öde Landschaftsflächen.

In Peking kehrte Tao in ihre Übernachtungsgaststätte zurück, gab dem Wirtsjungen ihre Reisportion, die der hungrig verzehrte, dem Vater ihr letztes Geld für die Bahnfahrt nach Sichuan. Dort beziehen der Gastwirt und sein Sohn Wei-Wens Zimmer, dort können sie ein neues Leben beginnen. Kuan empfängt hocherfreut Tao, schließt sie in seine Arme und sagt ihr: "Du bist nicht schuld am Tod Wei-Wens".

In Maja Lundes Buch kann der Leser viel über Bienen lernen. Zudem ist

der Roman sehr unterhaltsam und geschrieben. abwechslungsreich Dieses literarische Erstlingswerk Lundes wurde mit dem norwegi-Buchhändlerpreis zeichnet und stand lange auch in anderen Ländern auf der Bestsellerliste. Die erfolgreiche Drehbuchautorin hält ihre Leser in Spannung mittels eines ständigen Wechsels von Orten. Zeiten und Szenen bei der Erzählung der drei Familiengeschichten im Bezug zu den Bienen. William als gescheiterter Wissenschaftler steht für eine britische Familie des 19. Jahrhunderts. Tao für eine chinesische Familie Ende des 21. Jahrhunderts, George für eine Imkerfamilie der USA unserer Tage. Der Vorname der Autorin erinnert an W. Bonsels Bienenklassiker Biene Maja" von 1912. Maja Lunde vermeidet aber dessen bienenbiologische Fehler. Bei der norwegischen Autorin werden Bienen wichtig für den Familienerfolg, die Sicherung der Existenz, für Freude und Leiden der Menschen. Schließlich signalisiert das Sterben der Bienen über die Familien hinaus eine globale Umweltkatastrophe. Maja Lunde fesselt den Leser durch den Spannungsaufbau stets wechselnder Szenen, der erst später seine Auflösung findet.

Die "Geschichte der Bienen" zeigt, wie kleine, meist unbeachtete Eingriffe in die Natur langfristig zusammenhängende katastrophale Folgen haben können. Der Vorgriff auf die Zukunft am Beispiel des Bienensterbens mit dessen Wirkungen auf einen unvergleichlichen Niedergang von Lebensraum, Landwirtschaft und Städten als Konsequenzen von kollektiver Monokultur, einer tödlichen Schadfliege und das Scheitern wissenschaftlicher Einsichten an der Ignoranz kollektiv bestehender Vorstellungen, machen das Buch zu einem ökologischen Warnsignal. Ein erhobener Zeigefinger im Umfeld einer drohenden ökologischen Katastrophe? Schon.

Der Leser erfährt viel über das Leben der Bienen, zuletzt durch Einsichten, die aus Beobachtungen Taos und ihrer Lektüre von William Savages Buch resultieren. Er kann aber auch der Beschreibung eines Ameisenhaufens oder anderer schöner Naturphänomene folgen. Doch all das wären wohl keine zureichenden Begründungen für einen Bestseller. Es sind die stillen, aber auch oft sehr lebhaft geschriebenen Dialoge aus dem Familienleben, die den Leser fesseln, weil sie aus iedermanns täglichem Erfahrungsschatz als Ehefrau, Mann, Vater, Sohn, Nachbar oder Kollege stammen könnten. Das Buch zeigt, was die Welt im Innersten zusammenhält: Verantwortung füreinander, kluge gegen zerstörerische durchhaltende Mutterliebe. Verzeihung, die immer wieder Neuanfänge zulässt. Hoffnung ist das letzte Wort auf Seite 508 des Romans. Optimismus kann das Foto der lachenden Autorin auf dem Waschzettel wecken.

Armin Ader



# Prälatur Trondheim



Die Prälatur Trondheim wurde am 28.3.1979 errichtet. Zuvor bestand das Apostolische Vikariat von Mittelnorwegen, das 1953 errichtet worden war und die 1935 errichtete Apostolische Präfektur abgelöst hatte. Die Prälatur Trondheim umfasst eine Fläche von 56.458 km², auf welcher 715.059 Menschen leben; von ihnen waren nach Angaben im Annuario Pontificio 2017 katholisch gemeldet 13.643. In der Prälatur sind 10 Diözesan- und 3 Ordenspriester sowie 24 Ordensfrauen tätig.

Seit 2009 wird die Prälatur von Bischof Eidsvig aus Oslo geleitet.

### Die Anschriften lauten:

Den katolske Kirke i Midt-Norge Sverres gate 1, N-7012 Trondheim

Tel.: 00 47/73 52 77 05 E-Mail: mn@katolsk.no Internet: www.katolsk.n

# Und wann bieten Sie mal eine Reise an?

Diese Frage wurde mir mehrfach gestellt, nachdem Bezieher unseres Jahrbuches, die auch in der Adressendatei des Bonifatiuswerkes verzeichnet sind, die abgedruckte Einladung erhalten hatten.

Meine Antwort auf diese Frage lautet: Daran kann ich leider nicht denken. Nicht nur in den Monaten, in denen ich das Ansgar-Jahrbuch redigiere, sondern auch im Rest des Jahres (leider) nicht. Es ist für mich einfach nicht zu schaffen.

Für alle, die es vielleicht nicht wissen: Das St. Ansgarius-Werk Köln

wird sozusagen "nebenbei" betrieben. So habe ich es 1986 von meinem Vorgänger Prälat Dr. Daniels (1906-1996) übernommen, und so läuft es bislang. Ohne eigenes Büro, ohne eigene Mitarbeiter: Die Kasse wird von der Hauptabteilung Finanzen im Erzbischöflichen Generalvikariat geführt, das Büro nebenbei durch mein Büro im Offizialat gemanagt, für die Leitung des Werkes gibt es das Kuratorium, dem außer mir Dr. Solzbacher als Leiter der Diözesanstelle Weltkirche/Weltmission und Prof. Dr. Riße als Kontaktmann zum Bonifatiuswerk angehören; die Redaktion des Jahrbuchs habe ich 1988 geerbt. Gleichwohl: Es ist nicht mein persönliches. privates Hilfswerk.



Als der Vorgänger von Prälat Dr. Daniels, Pfarrer Dr. Peter Louis aus Leverkusen-Bürrig (1886-1956), das von ihm privat gegründete "Glaubens-Hilfswerk" 1955 an das Erzbistum abgab/abgeben musste, wurde die Sorge für diesen Teil der Weltkirche nicht einfach der zuständigen Abteilung im Generalvikariat einverleibt. Sie erfreute und erfreut sich bis heute einer gewissen Eigenständigkeit. "Es ist gut, dass dieses Anliegen in der Mitsorge unseres Erzbistums für die Weltkirche nicht einfach eines unter anderen ist!" Mit diesem Satz überzeugte mich vor über 30 Jahren der unvergessene Prälat Herbert Michel (1934-2002).

diese für mich völlig fremde und unerwartete Aufgabe zu übernehmen. Als mein Vorgänger sagte: "Das machen Sie doch mit dem kleinen Finger Ihrer linken Hand", irrte er sich sehr.

Ob das St. Ansgarius-Werk Köln früher oder später den Weg des älteren St. Ansgarwerkes München e.V. geht, das liegt, liebe Bezieher dieses Jahrbuches, nicht zuletzt an Ihnen! Wie die Politiker muss auch ich hier "die Wahl gewinnen". Organisation und Durchführung von Reisen sind da nicht drin. Leider.

Günter Assenmacher



# Prälatur Tromsø



Die Prälatur Tromsoe wurde am 28.3.1979 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Nord-Norwegen, das seit 1955 bestand und seinerseits der entsprechenden Apostolischen Präfektur nachfolgte. Seit 1892 gehörte das Gebiet zum Apostolischen Vikariat Norwegen, welches wiederum auf die gleichnamige Apostolische Präfektur folgte. die 1869 errichtet wurde. Von 1855 bis 1869 gehörte das Gebiet zur Apostolischen Präfektur für den Nordpol mit Sitz in Alta, zuvor seit 1853 zum Apostolischen Vikariat Schweden-Norwegen.

Das Gebiet der Prälatur umfasst 173.968 km² (mit Svalbard), auf denen ca. 484.525 Menschen wohnen. Davon sind nach Angaben im Annuario Pontificio (2017) 6.239 katholisch. 2 Welt- und 9 Ordenspriester betreuen die 7 Pfarreien; 24 Ordensfrauen leben dort.

Die Prälatur wird von Msgr. Berislav Grgic geleitet, der aus Novo Selo, Bistum Banja Luka in Bosnien-Herzegovina stammt und am 28.3.2009 in Tromsoe die Bischofsweihe empfing.

### Die Anschriften lauten:

Tromsoe stift Nord-Norge Katolske bispedoemme Storgata 94, 9008 Tromsoe, Norge oder

Postboks 132, N-9252 Tromsoe Tel.: 00 47/77 68 42 77,

Fax: 00 47/77 68 44 14 E-Mail: nn@katolsk.no Internet: www.katolsk.no

# Unsere moralische Verpflichtung

### Die öffentlichen Zuschüsse in den Jahren 2011 bis 2014

Gerne folgen wir der Bitte von Msgr. Berislav Grgic, Bischof-Prälat von Tromsoe, den Brief zu veröffentlichen, den er am 15. Oktober 2015 an den Heiligen Stuhl nach Rom gesandt hat, um sein Verhalten in der "Registerkrise" (vgl. S. 112) zu erklären.



In den Jahren 2011 bis 2014 wurden Personen in unserem Mitgliederverzeichnis registriert, die aus Ländern kamen, in denen die Mehrzahl der Bevölkerung katholisch ist. Man hat ihre Namen im Telefonbuch oder in anderen Quellen gefunden. Diese Personen wurden nicht persönlich kontaktiert und gefragt, ob sie tatsächlich Katholiken sind.

Um den öffentlichen Zuschuss zu erhalten, muss man die "Personennummer" angeben. Man hat die entsprechenden Nummern herausgefunden und die Betroffenen so registriert.

Allerdings muss jedes einzelne Mitglied bei einer Erfassung mit der Personennummer einverstanden sein. Dies war auch der Standpunkt der Kirche. Viele Menschen wollten auf Grund von schlechten persönlichen Erfahrungen oder Angst keine Benutzung ihrer Personennummer im Zusammenhang mit einer Registrierung für eine Glaubensgemeinschaft. Bevor die entsprechende Verordnung 2005 in Kraft trat, protestierte dagegen die Kirche. Bei der Gestaltung der Zuschussverordnung wurde, soweit es möglich war, Rücksicht auf die Einsprüche der Kirche und anderer Glaubensgemeinschaften genommen.

Innerhalb der Kirche war es bekannt, dass die meisten Personen, die auf diese Weise registriert wurden, nicht kontaktiert und auch nicht gefragt wurden, ob sie Katholiken und mit der Benutzung ihrer Personennummer einverstanden sind. Dieses Recht haben wir uns herausgenommen. So haben wir uns, meiner Meinung nach, ein eigenes Urteil angemaßt. Dies ist der Hintergrund, warum ich das, was vom Landeshauptmann (Fylkesmann) gefordert wurde, zurückbezahlt habe. Für mich ist das Entscheidende in dieser Sache das Moralische; das Moralische übertrifft die Argumente betreffend die Gesetze und deren Auslegung. Wir haben moralisch gefehlt, und deswegen erstatten wir dem Staat den Betrag zurück. In gleicher Weise werden wir es mit den Zuschüssen, die wir von den Gemeinden erhalten haben, tun.

### Entlastende Umstände

Die meisten Personen, die in der dargestellten Weise registriert wurden, haben in diesem Jahr bestätigt, dass sie Katholiken sind. Die Frage ist, ob man für diese den Zuschuss erhalten sollte. Hier trenne ich wieder zwischen dem moralischen Anspruch und dem. was das Gesetz vorschreibt; auch hier sehe ich auf das Moralische. Iedes Jahr haben wir Listen mit Namen von Personen eingereicht, von denen wir nicht wussten, ob sie Katholiken sind oder nicht. Nach meinem Verständnis sollte für alle diese Personen kein Zuschuss gefordert werden. Wir hätten nicht damit rechnen dürfen, dass 85% von diesen eh Katholiken waren. Dies hätte man im Vorhinein überprüfen sollen. Dass wir dies nicht getan haben, ist ein Versäumnis unsererseits: meiner Meinung nach sollten wir bereit sein, dafür die Verantwortung zu tragen.

Selbst wenn es stimmt, dass der Staat die Glaubensgemeinschaften unterschiedlich behandelt hat, bleibt die Frage, ob unsere Handlungsweise berechtigt war. Die Volkskirchen sollen Einwanderer als Mitglieder anerkannt bekommen haben, ohne dass diese sich kirchlich eingeschrieben haben. Wiederum erörtere ich nicht in die gesetzlichen Vorgaben, sondern sehe es so, dass uns die unterschiedliche Handhabung des Staates, moralisch gesehen, nicht das Recht gab, so zu handeln. Die Bevorzugung gilt nur für einige Glaubensgemeinschaften: wir wurden gewarnt und waren uns die ganze Zeit darüber im Klaren, dass wir uns, im besten Fall, an der Grenze dessen bewegt haben, was das Gesetz akzeptiert. Leider wurde ein Beschluss des Norwegischen Katholischen Bischofsrates, der diese Praxis beenden sollte, von der Kurie in Oslo beiseite gelegt und die o.g. Art der Registrierung fortgesetzt.

# Glaubensgemeinschaftsgesetz

Ein Katholik aus Polen ist auch in Norwegen Katholik. Wir sind nicht die einzige internationale Glaubensgemeinschaft in Norwegen. Die Konsequenz aus der generellen Regel, dass eine Mitgliedschaft im Ausland auch in Norwegen gilt, ist für die Registrierung allein keine verlässliche Grundlage. Hinzu kommt, dass man das Wort "Einschreibung" etc. unterschiedlich benutzt. Wenn der Staat eine Einschreibung in Norwegen verlangt, ist damit nicht die Mitgliedschaft im katholischen Sinn auf der Grundlage der Taufe gemeint, sondern eine Registrierung, die persönlich und freiwillig sein soll.

Wir wissen, dass die Entscheidung des Landeshauptmanns (Fylkesmann) im Einklang mit der Entscheidung des Ministeriums steht; deswegen hat es auch keinen Zweck, gegen die Entscheidung des Landeshauptmanns zu klagen, falls man nicht einen möglichen Rechtsstreit beabsichtigt. Dies möchte ich nicht, solange nicht die Rede von einer Verletzung fundamentaler Rechte ist. Wir möchten, so weit wie möglich, ein gutes Verhältnis mit der Verwaltung anstreben: das ist im weiten Sinn ein Teil unseres Glaubens.

Die Rechte, um die verhandelt wird, stellen kein fundamentales Recht dar, sondern sind ein Entgegenkommen des Staates gegenüber den Glaubensgemeinschaften. Unabhängig vom Umfang sind die öffentlichen Zuschüsse eine Unterstützung, für die wir allen Grund haben, dankbar zu sein. In keinem unserer Nachbarländer (vielleicht mit Ausnahme von Schweden) haben andere Glaubensgemeinschaften als die "staatliche" (ehemalige Staatskirche) gleichwertige Vorteile. Es besteht nun allerdings der Grund zur Besorgnis, dass die Verordnung, so wie wir sie heute haben, zum Nachteil verändert wird. Es ist nicht wünschenswert, dass man im

Nachhinein sagen könnte, die katholische Kirche habe eine solche Entwicklung mitverursacht.

## **Unser Auftrag**

Wir sollen Wahrheit, Liebe und Frieden vermitteln. Meine Befürchtungen gehen dahin, dass wir durch das, was geschehen ist, als Kirche den Eindruck vermittelt haben, nicht im Einklang mit unserem Auftrag zu handeln. Sollen wir die Wahrheit vermitteln, so muss diese Forderung in erster Linie uns selbst gelten. Für den Fall, dass wir den öffentlichen Stellen vorwerfen, uns schlechtere Bedingungen als anderen Glaubensgemeinschaften zu gewähren, sollten wir aus Liebe eher Nachsicht und Geduld üben. Es sollte nicht dazu führen, dass man uns vorwirft. dass wir zu sehr mit Geld beschäftigt sind.

Innerhalb der katholischen Kirche in Norwegen ist durch eine unterschiedliche Auffassung in dieser Angelegenheit ein erheblicher Unfriede entstanden. All dies ist ein Zustand, der schwerer wiegt als das Geld, und es sollte für uns selbst ein Zeichen sein, dass wir uns bessern müssen, wo wir gefehlt haben.

Msgr. Berislav Grgic

# Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt ...

### Drei besondere Momente im Leben der nördlichsten Pfarrei der Welt

# Herbergssuche zu Weihnachten

Die weltbekannten Schiffe der Hurtigruten fahren schon viele Jahrzehnte zwischen Bergen im Süden und Kirkenes im Nordosten an der norwegischen Küste entlang. Für die vielen besonders abgelegenen Ortschaften weit nördlich des Polarkreises sind sie nach wie vor ein wichtiges Transportmittel.

Mit den Schiffen kommen auch unzählige Touristen aus vielen Ländern der Welt, besonders aber aus Deutschland. Täglich legen zwei Schiffe in den Ortschaften an, eins kommt von Süd, eins von Nord.

Die katholische Kirche in Hammerfest

liegt nur einen Steinwurf vom Hafen entfernt, und so kommen täglich Besucher in die Kirche, um ihren zweistündigen Aufenthalt gut zu nützen. Für die meisten ist es eine Freude. so hoch im Norden eine katholische Kirche vorzufinden, die, weit entfernt von zuhause, noch ein Gefühl des Bekannten und Vertrauten vermittelt. So steht es jedenfalls oft genug in den Eintragungen im Gästebuch, das hier zu jeder Kirche, ob katholisch oder evangelisch, gehört. Im Herbst 2017 erhielten wir eine bemerkenswerte Anfrage von einem der Schiffe. Die MS Nordlys wollte am Heiligabend in Hammerfest vor Anker gehen, und man wolle des-



halb den Reisenden die Möglichkeit geben, an der Christmette teilzunehmen. Es war das erste Mal, dass eine solche Anfrage bei uns einging. Die Freude war groß, und wir hießen das Schiff bei uns willkommen. Der Heiligabend war gleichzeitig der vierte Adventssonntag, und da das Schiff nur während der mittäglichen Sonntagsmesse im Hafen lag, mutierte die letzte Messe im Advent in Teilen zu einer vorweggenommenen Christmette. D.h., wir sangen in verschiedenen Sprachen das Lied "Stillte Nacht, heilige Nacht", und der Kapitän, der es sich nicht nehmen ließ, die über 130 Gäste persönlich auf dem Weg vom Schiff zur Kirche zu begleiten, "enthüllte" höchstpersönlich am Ende der Messe das bis dahin noch mit einem kostbaren Tuch verhüllte Iesuskind in der Krippe. Da er selbst fern seiner eigenen Familie und seinen Kindern Weihnachten verbringen musste, war er wie die Allermeisten sehr von der weihnachtlichen Atmosphäre in der Kirche berührt.

"Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt …", das gilt für die Reisenden, das gilt auch für uns, so abgelegen im Hohen Norden. Der Besuch war für alle, die Hammerfester und unsere Gäste, ein ganz besonderes Weihnachtserlebnis, eine "Herbergssuche" mitten in der winterlichen Polarnacht.

## Pilgern zum Zentrum der katholischen Kirche, nach Rom

Mitten im Jahr 2018, im Monat der Apostelfürsten Peter und Paul, reisten 15 Gläubige aus Hammerfest nach Rom. Es war das erste Mal in der fast 150-jährigen Geschichte der



Pfarrei, dass eine Wallfahrt zu den Apostelgräbern organisiert wurde. Anlass dafür war der gleichzeitig stattfindende "Ad Limina"-Besuch der nordischen Bischöfe bei Papst Franziskus. neun Tage war die Gruppe unterwegs, einquartiert im Gästehaus der St. Elisabethschwestern, im Schatten der Basilika St. Maria Maggiore. Es gab viele Höhepunkte der Reise, etwa die Generalaudienz am Mittwoch die hl. Messe am Grab des hl. Petrus mit allen Bischöfen des Nordens oder der Besuch der Vatikangärten und der Gärten des Apostolischen Palastes in Castelgandolfo.

Doch am wichtigsten war uns unsere Gemeinschaft als Pilger, das Füreinander-Dasein und die gelebte Einheit untereinander und mit unserer katholischen Kirche. Die meisten der Gruppe waren nie zuvor in Rom gewesen, zwei waren evangelisch, eine Person noch ungetauft. deshalb waren die Eindrücke auch besonders stark. Wenn man in der Diaspora lebt und außerhalb der eigenen Pfarrkirche nichts erleben kann, was auf die Universalität der Kirche hindeutet würde, ist die Wirkung kaum zu beschreiben, wenn man plötzlich mit Gläubigen aus der ganzen Welt am Petersplatz steht, oder an den Gräbern der Apostelfürsten und Märtyrer beten kann.

Auch hier erlebten wir, "... dass es nicht gut ist, wenn der Mensch allein bleibt". Er braucht die Gegenwart und die lebendige Einheit mit der Kirche in Rom, um die Schönheit und Kraft des Glaubens zu erfahren, verbunden mit einer starken und schützenden Gemeinschaft. Pilgern gehört zum Glaubensleben, das war schon immer so. Wir kehrten erfüllt von der Reise zurück und planen schon die nächsten Ziele. Wir leben zwar weitestgehend iso-

planen schon die nächsten Ziele. Wir leben zwar weitestgehend isoliert, da die nächste Pfarrei rund 500 Kilometer entfernt von uns ist, wir wollen aber nicht isoliert sein, und so nützen wir die Möglichkeiten des Reisens die sich uns heute bieten.

### "1958 - 2018" 60 Jahre St. Michaelkirche in Hammerfest

Ein Stein aus den Katakomben von St. Peter in Rom ist in der Mauer neben dem Eingang zu unserer Pfarrkirche zu sehen. Geschenkt wurde er uns vor 60 Jahren vom Kurienkardinal Celso B. L. Costantini. Er diente damals als Grundstein des Kirchenneubaus. Seitdem drückt der Stein sichtbar unsere Gemeinschaft mit der Kirche Roms aus. Dieses Jahr nun, Anfang August, feierten wir das 60-jährige Bestehen unserer Pfarrkirche.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges war alles in Schutt und Asche gelegt worden, doch 13 Jahre nach Kriegsende erstand, wie durch ein Wunder, eine neue aus Stein gebaute Kirche. Der Neubau sollte auch eine Aktion zur Wiedergutmachung für die vielen Untaten sein, die die deutschen Armeen hier verübt haben. Viele Freiwillige kamen damals aus Deutschland, um beim Bau tatkräftig mitzuhelfen.

Gemeinsam mit unserem Bischof



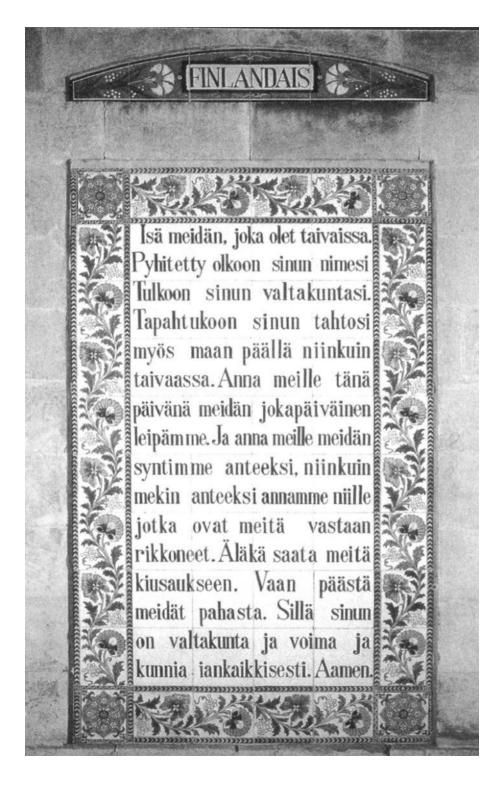
Berislav Grgic aus Tromsø, vier befreundeten Priestern, die ihren Urlaub in Hammerfest verbrachten, verschiedenen Schwestern der St. Elisabethkongregation und vielen Gläubigen feierten wir ein unvergessliches Fest.

60 Jahre, das scheint nicht unbedingt ein Anlass für eine Jubiläumsfeier zu sein, doch hier im Norden gilt eine andere Zeitrechnung. Die katholische Kirche in Norwegen ist noch sehr jung. Durch die Reformation und ihre Folgen wurde alles ausgelöscht, was an sie erinnerte und ohne die finanzielle Unterstützung verschiedener kirchlicher Einrichtungen in Deutschland, wie des St. Ansgarwerkes, gäbe es wohl vielerorts keine katholischen Gemeinden mehr.

das ist also etwas Besonderes für uns. Das heißt für uns auch, Gott und vielen guten Menschen für den Segen und die Hilfen zu danken, die wir in den vergangenen Jahrzehnten empfangen haben, verbunden mit der Bitte, dass wir das uns anvertraute Gut bewahren, mehren und an die Nachkommenden weitergeben können.

Die Kirche hier vor Ort hat trotz vielfältigen Wandels nichts von seiner Wichtigkeit verloren, im Gegenteil. Die gesellschaftliche Isolation, in der viele Menschen heute leben müssen, ist uns Auftrag und Ansporn zugleich, den Menschen Gemeinschaft zu ermöglichen, denn "... es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt!"

Pfarrer Antonius Sobler







Das Bistum Helsinki wurde am 22.2.1955 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Finnland, dieses bestand seit 1920. Auf einer Fläche von 338.145 km² wohnen ca. 5,503 Millionen Menschen. Derzeit sind davon 14.447 katholisch (0.26%). Außer dem Bischof leben und arbeiten dort 31 Priester (19 Weltpriester, davon 1 derzeit in USA, 12 Ordenspriester). 1 Diakon. Dazu 11 Seminaristen im Diözesanen Missionsseminar Redemptoris Mater, Espoo. 29 Ordensfrauen leben in den 8 Pfarreien des Bistums. Zum Bischof von Helsinki wurde am 16.6.2009 der aus Lahti/Finnland stammende P. Teemu Sippo SCJ ernannt. Seine Bischofsweihe empfing er in Turku am 5.9.2009.

### Die Anschriften lauten:

Katolinen kirkko Suomessa Rehbinderintie 21, FI-00150 Helsinki

Tel.: +358-9-6877 460 Fax: +358-9-639 820

E-Mail: hiippakunta@katolinen.fi Internet: www.katolinen.fi

#### Aus dem Leben des Bistums

## Tuomas Nyyssölä zum Diakon geweiht

Am Samstag, 27. Januar 2018, weihte Bischof Sippo den Seminaristen Tuomas Nyyssölä in der Kathedralkirche St. Henrik zum Diakon. Tuomas hatte schon länger im Pfarrhaus mitgearbeitet, nachdem er seine Studien abgeschlossen hatte. Als Diakon bleibt er bis auf weiteres in St. Henrik.

#### Leider zum vorläufig letzten Mal: Stella Maris

In Stella Maris kamen im Januar 2017 auf noch unbestimmte Zeit zwei Schwestern des Ordens von den Herzen Jesu und Mariens an, um die Möglichkeiten zu prüfen, ob das Begegnungszentrum des Bistums eine geeignete Basis für ihr Apostolat ist. In Kürze sollen noch

zwei weitere Schwestern nachfolgen: Sr. Francisca Onyemaechi Dike und Sr. Rita Maria Precious Nnoli kommen aus Afrika. Zugleich wird isä Tri Nguyen Leiter von Stella Maris und P. Gianni Sgreva CP ablösen.

Bereits am Jahresende 2016 gab es dort zwei Besinnungstage: einer war veranstaltet vom Neokatechumenalen Weg (etwa 30 Teilnehmer), der andere wie jedes Jahr von den Ursulinen, mit etwa 15 Teilnehmern. Im Mai 2017, vor der eigentlichen Periode der Kinder- und Jugendlager, gab es mehrere Veranstaltungen: die Couples for Christ–Gruppe aus Helsinki gestaltete ein gemeinsames Familienwochenende, Stella Maris bot allen Jugendlichen des Bistums ein Wochenende vom 19. bis 21. Mai, sozusagen als Vorlauf für das zum



zweiten Mal stattfindende Jugendfestival vom 12. bis 16. Juli, innerhalb dessen zwei Mariengedenktage fielen: der 100. Jahrestag der dritten Marienerscheinung in Fatima, und das Karmelfest am 16.7. Die Beteiligung war recht international, so dass das Programm teils auf Finnisch, teils auf Englisch realisiert wurde.

Ein Wermutstropfen: Während des Frühjahrs hatte sich bewahrheitet, dass die Sommerkapelle und die drei wichtigsten Gebäude von Stella Maris von Mikroben befallen sind: außerdem Probleme mit Asbest, der Lüftung und den Dächern. Die Folge für das "Gelbe Haus": Benutzungsverbot. Es braucht noch weitere Untersuchungen, um das wirkliche Ausmaß des schlechten Zustands zu ermitteln. Aber es ist bereits klar geworden, dass Stella Maris nicht so wie bisher genutzt werden kann. Die Sommerlager müssen leider an anderem Ort stattfinden.

Die Frage "Verkauf" war schon früher ventiliert worden. Es gab kaum Interessenten. Auf jeden Fall endete der laufende Betrieb am 1.11.2017. 2018 müssen die Kapelle und dann zunächst das Haupthaus und das Gelbe Haus abgerissen werden. Eine bloße Renovierung wäre sinnlos. Für einen Neubau gibt es kein Geld; er wäre auch unangemessen teuer: ca. 5 Millionen Euro. Der jährliche Verlust im laufenden Betrieb von Stella Maris liegt weit über 50.000 Euro.

Am 17. November 2017 erschien ein

von vielen Katholiken unterzeichneter Offener Brief, in dem Klage über mangelnde Information und anderes geführt wurde. Dem antwortete der Bischof am 18.11.2017 in einem Brief, in dem er die vorstehend skizzierten Tatsachen ausführlich darstellte (im Internet unter http://katolinen.fi/?p=11169).

#### Das Bistum in Zahlen

Hier die Aktualisierung der Statistik des Bistums für das Jahr 2017 (für 2016 vgl. St. Ansgar 2017, S. 158): Anfang 2017 lebten in Finnland 14.447 Katholiken, Ende 2017 waren es 14.949. Die Größe der Pfarreien reicht von knapp 4.400 (St. Henrik. Helsinki) bis knapp 440 (St. Olav, Jyväskylä). Dieser effektive Zuwachs von 502 (2016: 505) Personen bedeutet eine Steigung von etwa 3,5% (2016: 3,6%). Unter ihnen sind 7.717 (Ende 2016: 7.900) Gläubige mit einer anderen Muttersprache als die beiden Landessprachen Finnisch und Schwedisch, also etwa 51.6% (Ende 2016: 54.7%). Der effektive Zuwachs ergibt sich aus einem realen Zuwachs von 919 (1096) und einer realen Abnahme von 417 (1077) Personen: Beim realen Zuwachs gibt es (in Klammern: 2016): 273 (235) Taufen und 47 (33) Konversionen. Der weitaus größere Teil kommt also durch "administrative Verschiebungen" wie Zuzüge aus dem Ausland u.a. Die reale Abnahme besteht aus 47 (60) Verstorbenen und 60 (36) Austritten. wiederum der weitaus größere Teil also "administrative Verschiebungen" wie Umzüge ins Ausland u.a.

Sakramente: 2018 gab es 217 (190) Erstkommunionen, 217 (232) Firmungen, 43 (50) Eheschließungen, von denen bei 12 (17) beide Partner katholisch waren.

Der Kontext ist im Wesentlichen derselbe wie in den Vorjahren. Im Jahrbuch St. Ansgar 2017 sind auf S. 157-159 einige Angaben, welche die vorstehend erwähnten Zahlen verstehen helfen. Ganz grob kann man sagen, dass der Anteil der finnischen Katholiken langsam, aber ständig sinkt, die kirchlichen Eheschließungen gering an der Zahl sind und nicht mit der steigenden Katholikenzahl mitgehen. Auch die Anzahl der Taufen und Firmungen stagniert.

#### Zum Haushalt des Bistums

2017 war ein Jahr der Wende in der Wirtschaftsführung des Bistums. Deshalb verzichten wir dieses Jahr ganz auf die üblichen Zahlen, die sich im übrigen nicht wesentlich geändert haben und im Jahrbuch St. Ansgar 2017, S. 155-157 enthalten sind. Bis auf eine Ausnahme, die darin besteht, dass der Unterhalt der Priester in diesem Jahr eine drastische Veränderung erfahren hat: der Staat verpflichtete das Bistum dazu, die Priester wie übliche Gehaltsempfänger zu behandeln, wirtschaftlich und rechtlich.

Dazu kam es durch eine Überprüfung des Amtes für Arbeitnehmerschutz, wodurch sichergestellt werden soll, dass die physischen und sozialen Arbeitsbedingungen der jeweiligen Arbeitnehmer den gesetzlichen Normen entsprechen. Im Herbst 2016 erhielt der Bischof einen Brief, in dem Ortstermine um die Jahreswende 2016/17 in den zwei Pfarreien in Helsinki, im Bischofshaus, im Informationszentrum und Katechetischen Zentrum angekündigt wurden. Dabei wurde gezielt auf die Priester hingewiesen. Es ist nicht klar, woher dieses plötzliche Interesse der Behörden an katholischen Priestern kommt.

Zum Verständnis des Ganzen muss man wissen: Die Priester in Finnland kamen bis auf an einer Hand abzählbare Ausnahmen aus dem Ausland, sie waren und sind alle Ordenspriester. Ihren Lebensunterhalt erhielten sie von ihrem ieweiligen Orden, also seit 1907 von den Herz-Iesu-Priestern (Dehonianer) bzw. seit 1949 von den Dominikanern, sie bezogen also kein Gehalt. Das Bistum war nicht in der Lage, den Orden diese Kosten zu erstatten (Gestellungsgeld), und dies wurde (natürlich) auch nicht verlangt. So ist es verständlich, dass im Jahr 1964 gelegentlich staatlicher Forderungen nach Steuerzahlungen eine Klage angestrengt wurde, die bis zum Obersten Verwaltungsgericht ging. Sie wurde dahingehend entschieden, dass die Priester sich ganz dem Dienst der katholischen Kirche verpflichtet hätten und ihr Einkommen iedenfalls unter der steuerpflichtigen Grenze liegt. Im Jahr 1997 bestätigte das Finanzamt für den Bezirk Kouvola, dass katholische Priester keine "Lohnarbeit" verichteten, sondern "kutsumustyö" - Arbeit aus Berufung, und dass ihre wirtschaftliche Situation derienigen von Eltern vergleichbar sei, die weiterhin auf dem Hof leben. den sie einem ihrer Kinder vererbt haben – auch unter der Grenze von steuerpflichtigem Einkommen. Also: Kein Gehalt sondern Unterhalt. Dazu hat dankenswerterweise seit den 70er Jahren das Diasporakommissariat der Deutschen Bischöfe durch gezielte Unterstützung mit Beiträgen der deutschen Diözesanpriester beigetragen, in Finnland wie in allen anderen nordischen Ländern.

Bei einem der Ortstermine fiel dann eine Bemerkung, dass diese Überprüfungen derzeit bei allen Religionsgemeinschaften durchgeführt würden. Bei uns wurden die Büros inspiziert und einige Priester nach ihrer Arbeit befragt. Die Behörde entschied dann selbstherrlich und ohne viel Federlesens, dass die Priester wie normale Arbeitnehmer. wie etwa ein Mechaniker. Verkäufer oder Busfahrer zu behandeln seien. Dies alles bedeutet keine Abwertung von Berufen wie Mechaniker. Verkäufer oder Busfahrer, sondern dass automatisch Kategorien wie "Rentenalter", "Beauftragter für psychische Arbeitshygiene", "Arbeitszeitprotokoll" und andere in Kraft treten. Bei alledem war keine Rede von einer rechtlichen Parallelstellung zu orthodoxen Priestern oder lutherischen Geistlichen. Nur die Regelungen zur Arbeitszeit sind etwas "weicher", da in Anbetracht der spezifischen Verpflichtungen der Priester die gesetzliche Regelung über Arbeitszeit nicht angewendet wurde.

Auch wenn die Priester ungerechterweise in ein adminstratives Prokrustesbett eingezwängt worden sind, darf ein Vorteil nicht unerwähnt bleiben, dass sie ietzt eine gesicherte, wenn auch bescheidene staatliche Altersversorgung haben, die bislang ganz auf der Ordensgemeinschaft lastete, welcher der betreffende Priester angehörte. Hinsichtlich der Gesundheitsfürsorge hat sich nicht viel geändert; sie ist etwas besser als die gesetzliche Mindestversorgung, welche bisher alle Priester bei ihrer Ankunft in Finnland erhalten hatten.

Das ganze System wurde auf staatliche Anordnung zum 1. September 2017 umgestellt. Die Finanzierung dieser Neuregelung verursacht dem Bistum einiges an zusätzlicher Verwaltungsarbeit und jährliche Mehrkosten von etwa 400.000 Euro.

Damit kommen wir zum zweiten wichtigen Punkt. Um diesen Betrag aufzubringen, hat das Bistum mit Unterstützung aus Deutschland eine Anlauflösung für etwa fünf Jahre erarbeitet. In dieser Zeit muss die Diözese es schaffen, den Hauptteil dieser Summe von den Katholiken in Finnland zu erhalten, die sich damit am Unterhalt der "eigenen" Priester mehr beteiligen sollen, als

es bislang nötig war. Das ist in der Tat keine unbillige Forderung, aber es gilt, hier eine Schwelle zu überwinden, oder, besser gesagt, einen Sinneswandel herbeizuführen.

In Zahlen drückt sich das "vor" und "nach" dieses Sinneswandels so aus: Bisher gibt gemäß der in der Bistumszeitung FIDES veröffentlichten Statistik im Durchschnitt ieder Katholik des Bistums, also nicht nur jeder Erwerbstätige, etwa 25 Euro pro Jahr. Das ist leider außerordentlich, um nicht zu sagen: beschämend wenig. Es kann nur daher kommen. dass den Katholiken die Verantwortung für die "eigene" Kirche schon lange nicht genügend nahegebracht wurde. Natürlich gibt es auch andere Faktoren wie den, dass Einwanderer wirtschaftlich meistens sehr knapp leben. Nichtsdestoweniger: Wenn im Durchschnitt jeder nur das Doppelte gäbe, wäre das Problem im Wesentlichen gelöst. Zum Vergleich: ein orthodoxer oder evangelischer Christ in Finnland bezahlt im Durchschnitt 400 Euro im Jahr, FIDES hat einen Brief des Bischofs veröffentlicht, in dem er die Situation erläutert und feststellt, dass der bisher freiwillige Kirchenbeitrag von ca. 1.5% des versteuerbaren Einkommens nunmehr verpflichtend ist.

Es wäre kurzsichtig, nur die *administrative* Seite des Problems zu sehen und die Herausforderung als bestanden zu betrachten, wenn die Kasse wieder stimmt. Es geht ja nicht um das Aufrechterhalten einer

kirchlichen Struktur (Bischof, Pfarreien, usw.) um ihrer selbst willen. Vielmehr sollen kirchliche Strukturen nach Meinung des Chronisten dazu verhelfen, dass "die Kraft des Evangeliums im alltäglichen Familien- und Gesellschaftsleben aufleuchte" (Lumen gentium, 35,1). Damit ist implizit auch die missionarische Aufgabe aller Christen angesprochen. Die Motivation dazu kommt weniger aus einem Pflichtbewusstsein, sondern vielmehr von der Freude und dem inneren Frieden, die nur ein lebendiger Glaube geben kann. Das ist, ebenso nach Meinung des Chronisten, die immerwährende pastorale Seite der Herausforderung. So gesehen ist die an sich unangenehme, um nicht zu sagen, an Ungerechtigkeit grenzende und aus Unverständnis staatlicher Stellen entstandene wirtschaftliche Situation ein äußerer Ansporn für alle im Bistum Helsinki, sich auf das Eigentliche zu besinnen.

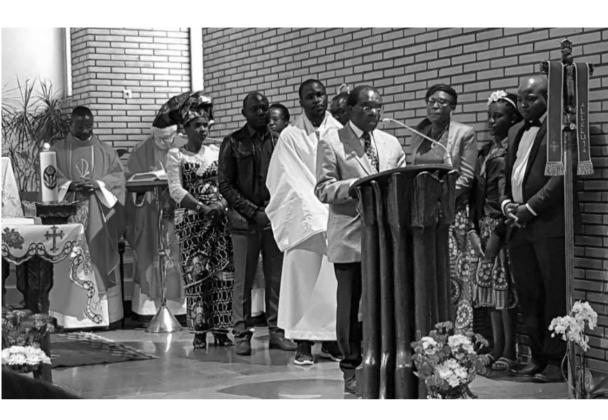
Rudolf Larenz

## Pfarrei Hl. Kreuz in Tampere 60 Jahre

Auch kleinere Feste darf man feiern. Deshalb kam Bischof Sippo nach Tampere und feierte dort am 22. Oktober das Hochamt. So konnte er auch beim Abschied von Sr. Monica Toenjes CPPS und Sr. Teresa Jezl CPPS dabeisein.

#### Seelsorge für Afrikaner

Mit der Priesterweihe von isä Jean-Claude Kabeza und isä Leonard



Wobilla (vgl. Jahrbuch St. Ansgar 2017, S. 134-136) haben sich ganz neue Möglichkeiten eröffnet, den Katholiken aus Afrika das Heimischwerden in Finnland zu erleichtern.

Ab Juni 2017 ist isä Leonard für diese pastorale Arbeit verantwortlich. Zusätzlich bringt er als Kamerunese außer englischen auch gute franzö-



sische Sprachkenntnisse mit, die ihm die Arbeit nicht selten erleichtern. Bisher gibt es jeden Sonntag um 12.45 Uhr in St. Marien die Messe für alle Afrikaner (auf Englisch). Ein bislang ungelöstes Problem ist, dass isä Leonard noch keinen festen Platz für Unterricht, Tauf- und Ehevorbereitungsgespräche hat. Bei den bisher etwa 300 Katholiken aus Afrika, die ziemlich regelmäßig zur Messe kommen, ist das ein spürbares Hindernis. Aber besser wenig Raum und viele Katholiken als umgekehrt!

### Einmal im Monat heilige Messe in Espoo

Die zweitgrößte Stadt Finnlands heißt Espoo, sie liegt ganz nahe bei Helsinki – die beiden Städte gehen praktisch ineinander über. Dort wohnen inzwischen über 1.700 Katholiken, aber die Besiedlungsdichte ist ziemlich gering, wie man am Vergleich der Einwohnerzahlen und Flächen sieht: in Helsinki wohnen 642,000 Personen auf 215 km2, und in Espoo 277.000 auf 312 km2. Auch wenn die Busverbindungen an sich gut sind, ist der Fahrplan sonntags weitmaschig, und in den meisten Fällen erfordert die Anfahrt nach St. Marien ein zweimaliges Umsteigen. So taten sich einige in Espoo ansässige Katholiken zusam-

men. Nach einigem Suchen fand sich eine Kapelle der lutherischen Pfarrei des Ortsteils Olari mitten in einem Einkaufszentrum. Olari ist verhältnismäßig zentral gelegen und von den meistens Ortsteilen aus mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar. Die lutherische Pfarrei nahm die Bitte um Benutzung sehr freundlich auf, die Katholiken kommen zahlreich. So wird bis auf weiteres einmal im Monat eine Eucharistiefeier in Olari sein.

# 40. Priesterjubiläum von Bischof Sippo

Wie schon im vorigen Jahr erwähnt (Jahrbuch St. Ansgar 2017, S. 134), wurde Bischof Teemu Sippo SCJ am 20.5.2017 siebzig Jahre alt; er feierte am 28.5. den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe. Dank freundschaftlicher Beziehungen konnte er aus beiden Anlässen am Samstag, 27.5., ein Hochamt in der repräsentativenlutherischen Johanneskirche in Helsinki feiern. Die Predigt hielt isä Wiesław Swiech SCJ (62), der von 1983 bis 2015 in Finnland gearbeitet





hat, bis ihn sein Orden zum Provinzial der polnischen Provinz berief (Jahrbuch St. Ansgar 2016, S. 158). Unter den Konzelebranten waren zahlreiche Priester aus dem Ausland. Zugegen waren auch außer dem orthodoxen Erzbischof Leo (Kuopio) und dem Metropoliten Arseni (Joensuu) sechs lutherische Bischöfe und zahlreiche lutherische Pastoren.

#### Neuordnung des Priesterrats

Zur Erhöhung der Wirksamkeit und zur Verkürzung von manchmal allzu langen Diskussionen gehören ab jetzt zum Priesterrat des Bistums nicht mehr automatisch alle in Finnland arbeitenden Priester (derzeit 31), sondern nur die Mitglieder des Bischofsrates und fünf weitere gewählte Priester sowie ein eventuell vom Bischof berufener Priester.

Wie bisher ist die Amtsperiode des Priesterrats fünf Jahre. Vorsitzender ist wie bisher der Bischof. Außerdem gehören dazu: isä Rafał Czernia SCJ (Helsinki), isä Peter Gebara SCJ (Turku), isä Raimo Goyarrola (Generalvikar), isä Cristiano Magagna (Rektor Seminar Redemptoris Mater), isä Ryszard Mis SCJ (Helsinki), isä Toan Tri Nguyen (Helsinki), isä Marco Pasinao (Helsinki), isä Manuel Prado (Offizial), isä Gabriel Salmela OP (Helsinki) und isä Zenon Strykowski SCJ (Tampere).

## Namen und Ernennungen

#### Israel-Wallfahrt der Dompfarrei

Am 17. Februar 2017 brachen etwa 40 Pfarrangehörige der Dompfarrei zu einer Wallfahrt nach Israel auf. Ziel waren viele der heiligen Stätten in Galiläa und Judäa, angefangen mit Nazareth, Kanaa, Kapharnaum, Tabor und Magdala. Stützpunkt war das Begegnungsund Studienzentrum *Domus Galileae* des Neokatekumenalen Weges in der Nähe von Kapharnaum. Zum zweiten Teil der Wallfahrt ging es den Jordan entlang nach Jerusalem und Bethlehem.

# Katholikin unter den Terroropfern

Am Freitag, 18. August 2017, nachmittags, tötete in Turku ein 23-jähriger Marokkaner mit dem Messer zwei Passanten und verwundete acht weitere, einige davon schwer. Dann wurde er festgenommen. Der Mann war im Vollbesitz seiner Geisteskräfte, er wollte den islamischen heiligen Krieg beginnen und dabei als islamischer Märtyrer sterben. Es war der erste Terroranschlag dieser Art in Finnland. Unter den Verwundeten war auch eine katholische Frau. In der Domkirche von Turku wurde eine Gebetsstunde gehalten, an der Vertreter verschiedener Religionen und Kulturen teilnahmen, unter anderem einige Katholiken mit isä Jean Claude.

## Sozialenzyklika Centesimus annus auf Finnisch

Im Mai erschien im Buchhandel die finnische Ausgabe der Sozialenzyklika Centesimus annus von Papst Johannes Paul II. Der Name bedeutet wörtlich: "das hundertste Jahr", er bezieht sich auf das Erscheinungsjahr 1991 und erinnert zugleich an die erste Sozialenzyklika Rerum novarum von Papst Leo XIII. aus dem Jahr 1891. Mit Centesimus annus sind endlich alle päpstlichen Dokumente zur Soziallehre der Kirche auf Finnisch veröffentlicht. Dazu gehört auch Caritas in veritate von Papst Benedikt XVI. aus dem Jahr 2009, finnisch 2013. Im September 2017 erschien auch das Kompendium der Soziallehre der Kirche auf Finnisch. Es wurde vom Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden (Justitia et Pax) auf Weisung Papst Johannes Paul II. 2004 herausgegeben.

#### Viimeisiä keskusteluja

Der Interviewband "Letzte Gespräche" von Papst Benedikt XVI., erschienen im September 2016, lag im April 2017 nach Übersetzung in Rekordzeit auf finnisch vor. Schon 2014 hatte das Informationszentrum den Interviewband "Licht der Welt" (2010) veröffentlicht.

#### Katholisch-finnischer Blog

isä Oskari Juurikkala, Emil Anton und Eetu Manninen haben im Januar 2017 einen Blog mit der Adresse hapatusta.net (Sauerteig) gegründet. Jeden Montag kommt ein neuer Beitrag: im letzten Jahr vorwiegend um das Thema Katholizismus und Reformation, danach allgemein zu etwa 50% Artikel zur Theologie und Kirchengeschichte, 50% zum geistlichen Leben. Inkulturation und Sonstiges. Im April 2017 gab es mehrere hundert regelmäßige Besucher pro Monat, ein Jahr später sind es ca. tausend pro Monat. An den Reaktionen merkt man, dass der Blog auch bei Theologen Anklang findet. isä Oskari wurde im April 2016 zum Priester geweiht (vgl. JB 2016, S. 136 und IB 2017, S. 136), Emil Anton ist Sohn eines irakischen Einwanderers und einer finnischen Mutter, er arbeitet an seiner Promotion in Theologie (über die Theologie der Religion von Benedikt XVI.). Eetu Manninen promoviert ebenfalls in Theologie (über den hl. Augustinus). Beide sind verheiratet.

### Religionspädagogin aus Deutschland zur Lehrerfortbildung

Petra Bungarten (56) stammt aus der Gegend von Dülken, sie steht im Dienst des Bistums Aachen als Diplom-Religionspädagogin, zeitweise als Gemeindereferentin, und ist seit Herbst 2016 zunächst für zwei Jahre freigestellt zur Weiterbildung von Religionslehrern in Finnland. Sie hat einschlägige Erfahrungen sammeln



können bei der Ausbildung von Freiwilligen, die bei der Einbürgerung von Deutschen aus dem europäischen Osten mitarbeiteten. Je nach Herkunftsland gab es einen höheren Prozentsatz an Katholiken und insbesondere katholischen Kindern und Jugendlichen, für die ein entsprechender Religionsunterricht eingerichtet werden musste. Frau Bungarten wohnt in Helsinki und bereist regelmäßig einige der Städte, in denen es eine katholische Pfarrei gibt, um dort Intensivkurse zu halten.

Außer Frau Bungarten gibt es eine zweite Deutsche, *Stephanie Jarvers* aus Osnabrück, die im Rahmen des von Bonifatiuswerk initiierten "Praktikums im Norden" nach Finnland gekommen ist. Sie arbeitet mit im Katechetischen Zentrum, bei der Caritas und in der Pfarrei St. Marien, alle in Helsinki.

# Caritas Finnland zieht um zum Katechetischen Zentrum

Am 13. Februar 2017 segnete Bischof Sippo die renovierten Räume



des Katechetischen Zentrums, in denen nunmehr auch Caritas Finnland ihre Bleibe gefunden hat (vgl. auch JB 2017, S. 146). Der Grund für den Umzug war sowohl Mietkostenersparnis bei der Caritas als auch der Vorteil, dass bei kurzzeitige Arbeitsspitzen im Katechetischen Zentrum schnell einmal jemand von der Caritas einspringen kann.

#### Kurzer Rückblick auf das 500. Gedenkjahr der Reformation

#### Ein kurzer Rückblick

Nachdem wir in den beiden letzten Jahren Kommentare zur Reformation und ihrer Wirkungsgeschichte aus der Feder katholischer Autoren gebracht haben (Jahrbuch 2016, S. 146-153 und Jahrbuch 2017, S. 151-154), soll hier kurz festgehalten werden, wie der lutherische Teil der Bevölkerung Finnlands dieses für seine Identität entscheidende Ereignis sieht. Offiziell stand das Jahr unter dem Motto "Armoa 2017", auf deutsch "Gnade 2017". Sichtbar und hörbar waren viele Stellungnahmen Gottesdienste Reformation. (konzentriert in der Zeit um den Reformationssonntag), aber auch eine beträchtliche Anzahl von Reden, Zeitungsartikeln, Büchern, Ausstellungen und auch Konzerten. Es gab einen interdisziplinären Zusammenschluss von Akademikern, die Themen zu den langfristigen Auswirkungen der Reformation auf Gesetzgebung, Gesellschaft und Erziehung an die universitäre Öffentlichkeit brachten

Insgesamt kann man sich aber dem Eindruck schwer entziehen, dass bei aller Aktivität die Stimmung nicht von Optimismus geprägt war. Die

Säkularisierung drückt, und die lutherische Auffassung vom Verhältnis zwischen Religion und Staat ist nicht dazu angetan, dass das Christentum seine Kraft als Schutz von Menschenwürde und Moral im öffentlichen Leben entfalten kann. Umfragen ergaben, dass beträchtliche Teile der Bevölkerung mit Worten wie 'Reformation'. 'Luther' und 'Bibel' wenig anzufangen wussten. Die herrschende Stimmung war Mattigkeit. Für einen Außenstehenden hatte das Phänomen "Gedenkiahr 500 Jahre Reformation" nicht besonders viel zu bieten.

Anders sieht es aus, wenn man die Tagesereignisse beiseitelässt und versucht, langfristige Strömungen auszumachen. In diesem Zusammenhang kann man zwei Themen nennen, von denen besonders eines als Besonderheit des finnischen Luthertums angesehen werden kann. Das andere, auch anderswo zu beobachtende Thema ist die Wertschätzung der Liturgie, die sich in einer Ausweitung eines kargen Wortgottesdienstes, wie vor 100 Jahren die Regel, zur eucharistischen Liturgie zeigt. Das geht soweit, dass iemand, der Land und Sprache nicht kennt und sonntags irgendwo in Finnland eine evangelische Kirche betritt, meinen kann, dass hier eine katholische Messe gefeiert wird. Das Äußere täuscht – die Unterschiede in der Glaubenslehre sind nach wie vor gewichtig. Aber die Tatsache einer Liturgie überhaupt, dazu mit einem spürbaren Wunsch der Annäherung an die katholische Praxis, ist unübersehbar.

Nun zum ersten Thema. Es ist, wie gesagt, eine Besonderheit des finnischen Luthertums, mehr noch als die Liturgie ein theologisches Thema und daher leider weiteren Kreisen praktisch unbekannt. Es handelt sich um ein sozusagen bodenständiges Thema der finnischen Lutherforschung, das aus der Koexistenz von Lutheranern und Orthodoxen unter der politischen Herrschaft des orthodoxen Russland erwachsen ist. So nämlich konnten lutherische Theologen in Finnland eine besondere Sensibilität entwickeln für den seit den ersten Jahrhunderten in der Ostkirche besonders betonten Gedanken der "Vergöttlichung des Menschen durch Christus" als Weg der Errettung aus der Sünde. Dieser Gedanke ist weiterhin in der Theologie der orthodoxen Kirchen lebendig. Im deutschen katholisch-theologischen Sprachgebrauch ist das kühne Wort "Vergöttlichung" vielleicht nicht so vorherrschend; dafür findet man aber Begriffe wie "Umgestaltung in Christus". Auf jeden Fall ist die hiermit gemeinte christozentrische Perspektive viel weitreichender als die leicht auf den Menschen als Zentrum umzubiegende Perspektive von Sünde, Gesetz, Gottes Zorn und Gericht und dennoch Rechtfertigung.

Bahnbrechend in diesem Sinne war der Theologe Tuomo Mannermaa (1937-2015), der an der Universität Helsinki lehrte und versuchte, diesen Gedanken bei Luther wiederzufinden. Wie weit der Einfluss dieser theologischen Denkrichtung reicht, ist nicht leicht auszumachen. Iedenfalls sind zwei seiner Schüler derzeit. lutherische Bischöfe (Simo Peura. Lapua, und Jari Jolkkonen, Kuopio; es gibt sieben lutherische Bischöfe in Finnland.). Bezeichnend für die Positionierung des finnischen Lutheranismus ist auch die Tatsache, dass sich im ökumenischen Dialog zwischen der finnischen lutherischen Kirche und der Russisch Orthodoxen Kirche im Thema der Vergöttlichung des Christen durch die Gnade gemeinsame Vorstellungen abzeichnen, während es in den 25 Jahren des Dialogs zwischen der EKD und dem Patriarchat in Konstantinopel zum selben Thema keinerlei Annäherung gegeben hat. Vielleicht kann man mit Risto Saarinen, einem führenden Theologen, als Hauptursache dafür vermuten, dass und wie sehr der nach wie vor vorhandene Einfluss der Kant'schen Philosophie auf die Theologie in Deutschland es erschwert, von einer realen Umgestaltung des Menschen durch Gottes Wirken zu sprechen. Etliche Buchveröffentlichungen aus jüngster Zeit zeigen hingegen, dass die amerikanische lutherische Theologie begonnen hat, diese Gedanken aufzunehmen

Im gleichen Sinne ist symptomatisch, dass Simo Peura nach der Augsburger "Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre" vom 31. Oktober 1999 beklagte, dass der Gedanke der Umgestaltung in Christus kaum Eingang in dieses Dokument gefunden habe. In dieselbe Richtung geht es, sicher mehr anekdotisch, dass Jari Jolkkonen Anfang dieses Jahres auf einer ökumenischen Tagung in Rom so über das Sakramentenverständnis Luthers referierte, dass einer der Teilnehmer. ein deutscher lutherischer Bischof. dem Vernehmen nach verstohlen (oder nicht so verstohlen denn sonst könnte es hier nicht berichtet werden) fragte, ob Jolkkonen evangelisch oder katholisch sei. Man kann vermuten, dass dahinter die gleiche Kernfrage liegt: Haben die Sakramente eine reale Wirkung im Menschen?

Diese skizzenhaften Bemerkungen mögen helfen zu sehen, dass die evangelischen Christen in Finnland ihren eigenen Weg zur Einheit der Christen gehen.

Rudolf Larenz

#### Neues Ehegesetz in Kraft

Nach Inkrafttreten des neuen Ehegesetzes Anfang März 2017 veröffentlichte die Bistumszeitung FIDES ein Interview mit Bischof Sippo, in dem er diese Änderung kommentierte. Leider war ein Volksbegehren zur Aufrechterhaltung des bisherigen Gesetzes gescheitert (vgl. Jahrbuch St. Ansgar 2017, S. 147). Bischof Sippo bedauerte das neue Gesetz, das gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Wesentlichen der Ehe gleichstellt, ausgenommen das Adoptionsrecht. Auch wenn es keine direkten Auswirkungen auf das Verhältnis von Kirche und Staat. gebe, könnte es sein, dass die katholischen Priester auf die Möglichkeit, den Staat bei Eheschließungen in der katholischen Kirche rechtlich zu vertreten, in Zukunft verzichten. sollten, nämlich dann, wenn staatlicherseits gefordert wird, dass die Priester auch bei gleichgeschlechtlichen Verbindungen amtieren müssen. Um solchen Entwicklungen von vornherein aus dem Weg zu gehen, hat sich die Kirche in Norwegen aus dieser Art Zusammenarbeit zurückgezogen, weil die Vorstellungen des Gesetzgebers so weit vom christlichen Eheverständnis entfernt sind, dass die Kirche das Minimum für eine Zusammenarbeit nicht mehr als gegeben ansah. Angesichts der Überlegungen in lutherischen Gremien über eventuelle liturgische Formen der Segnung gleichgeschlechtlicher Verbindungen sprach Bischof Sippo von einem "zusätzlichen Hindernis"

auf dem Weg zur Einheit. Im selben Interview nahm der Bischof auch Stellung zur derzeit lebhafteren öffentlichen Euthanasiediskussion und zur ökumenischen Feier des 500. Jahrestages der Reformation.

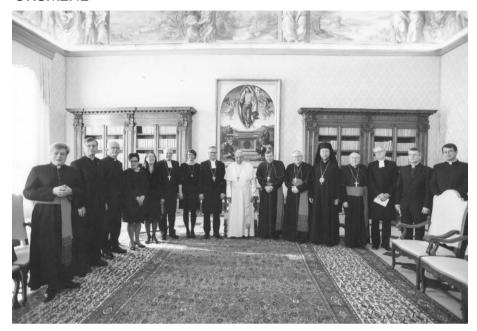
### Volksbegehren zur Euthanasiegesetzgebung

Am 7. November 2016 begann im Umfeld der öffentlichen Diskussion um eine mögliche Euthanasiegesetzgebung ein Volksbegehren mit dem Ziel, die Euthanasie gesetzlich zu verankern, sei es durch Entzug der Mindestversorgung eines Patienten mit Nahrung und Flüssigkeit oder durch aktive Tötung. Um dieses Ziel politisch leichter realisierbar zu machen, wurde zugleich gefordert, eine angemessene flächendeckende palliativmedizinische Versorgung festzuschreiben. gesetzlich Sammlung von Stimmen endete am 31.12.2016 und erbrachte 63.078 Unterschriften, also mehr als die 50.000 erforderlichen, damit die Initiative an das Parlament weitergeht. Ein Vorbereitungsausschuss kam nach zahlreichen Anhörungen am 6. April 2018 zu dem Ergebnis, dem Parlament die Ablehnung der Initiative vorzuschlagen und zugleich einen Untersuchungsausschuss gründen, der medizinische und ethische Fragen klären soll.

Im Frühherbst veröffentlichten der lutherische Bischof von Mikkeli, Seppo Häkkinen, der orthodoxe Metropolit von Oulu, Elia, und der katholische Bischof von Helsinki, Teemu Sippo SCJ, eine Stellungnahme, in der sie die Euthanasie als moralisch verwerflich ablehnten und dafür plädierten, die medizinische Versorgung am Ende des Lebens zu verbessern. Am 9. November 2017. passend zu einer öffentlichen Anhörung im Vorbereitungsausschuss, veröffentlichten alle lutherischen Bischöfe gemeinsam einen Aufruf, in dem sie Euthanasie für inakzeptabel erklärten und eine palliativmedizinische Versorgung für alle forderten. Fälle aus den letzten Jahren in vielen Ländern, zuletzt des zweijährigen Alfie Evans in England und des 42-jährigen Vincent Lambert in Frankreich, zeigen die Brisanz dieser Frage. In Finnland gibt es derzeit kein Gesetz zur Euthanasie: die Verweigerung von Nahrung und Flüssigkeit ("Aushungern") ist strafbar.

Die Zuverlässigkeit der öffentlichen Meinung in moralischen Grundfragen ist außerordentlich schwach, wie zuletzt noch das Volksbegehren "Ehe ist ein Bund zwischen Mann und Frau" (29.3.2015 – 29.9.2015) gezeigt hat, zu dem sich bei einer Bevölkerung von 5,5 Millionen und 4,2 Millionen Wahlberechtigten ganze 106.000 Befürworter fanden, weshalb dieses Begehren bereits vom Vorbereitungsausschuss abgelehnt wurde (vgl. JB 2017, S. 147).

#### ÖKUMENE



#### Ökumene in Rom

Am Donnerstag, 25. Januar 2018, etwas später als gewöhnlich wegen der Rückkehr von seiner Pastoralreise in die Philippinen, empfing Papst Franziskus eine finnische ökumenische Delegation, bestehend aus dem katholischen Bischof Teemu Sippo SCJ und (nunmehr dem Bild folgend von links nach rechts) Msgr. Matthias Türk (Päpstlicher Rat für die Einheit der Christen). Tomi Karttunen. Kimmo Kääriäinen (beide von der evangelisch-lutherischen Kirchenleitung), Frau Sirpa-Maija Vuorinen (Sekretärin des Finnischen Ökumenischen Rates), Frau Peura, Simo Peura (lutherischer Bischof von Lapua), Frau Luoma, Tapio Luoma, (lutherischer Bischof von Espoo), Papst Franziskus, Kardinal Kurt Koch (Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen), Bischof Sippo SCJ, Arseni (orthodoxer Metropolit von Joensuu), Bischof Brian Farrell LC (Päpstlicher Rat für die Einheit der Christen), die Pastoren Hanni Suni und Jussi Rytkönen und isä Raimo Govarrola (Generalvikar Bistum Helsinki). Es ist das 33. Jahr, dass eine derartige Delegation in zeitlicher Nähe zum Fest des heiligen Henrik am 19. Januar eine Pilgerfahrt nach Rom macht. Die Initiative ging seinerzeit von der finnischen lutherischen Kirche aus, die auch bis heute die Last der Organisation trägt.

Wie in fast allen Vorjahren gab es eine Begegnung mit dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch, und seinen Mitarbeitern. Daneben gab es auch einen Empfang beim finnischen Botschafter für Italien und im Finnischen Kulturinstitut Villa Lante auf dem Gianicolo.

Wichtigstes Ereignis ist natürlich die Privataudienz beim Papst. Hier folgt die Übersetzung der auf Englisch gehaltenen Ansprache des Heiligen Vaters

#### Liebe Brüder und Schwestern,

Ich begrüße Sie herzlich zu dieser Begegnung während Ihrer Wallfahrt nach Rom, die Sie jedes Jahr zum Fest des hl. Henrik unternehmen. Danken möchte ich dem lutherischen Bischof von Espoo für seine freundlichen Grußworte. Jetzt, am Ende der Gebetswoche für die Einheit der Christen, denken wir mit Freude zurück an das gemeinsame Gedenken der Reformation, welches die Gemeinschaft von Lutheranern und Katholiken in unserem Herrn Jesus Christus und ihren ökumenischen Partnern in aller Welt vertieft und bekräftigt hat. Dieses gemeinsame Gedenken ist eine fruchtbare Quelle für die ökumenische Arbeit, denn es markierte weniger ein Ziel, sondern vielmehr einen Ausgangspunkt für das Streben nach voller und sichtbarer Einheit der Christen. Es steht unter dem dreifachen Zeichen der Dankbarkeit, der Reue und der Hoffnung, alle drei unabdingbar für eine aufrichtige Reinigung unseres Gedächtnisses. Es ist kein Zufall, dass unsere Anstrengungen sich auf das Studium einer grundlegenden ökumenischen Fragestellung richten, nämlich die Frage nach dem Wesen der Kirche.

Ein wesentlicher Teil des gemeinsamen Gedenkens der Reformation war der ökumenische Aspekt unserer Gebete und Begegnungen. Sie waren nicht mehr geprägt von Disputen und Konflikten wie vor Zeiten. Der Geist, in dem unser Gedenken stattfand, war vielmehr davon geprägt, die Reformation als eine Aufforderung zu verstehen, gemeinsam dem Verlust an Glaubwürdigkeit entgegenzutreten und unser gemeinsames Bekenntnis des dreieinigen Gottes zu erneuern und zu bekräftigen. Das gerade zu Ende gegangene Jahr [2017] erinnerte uns an die Zeit der ungeteilten Christenheit. Deshalb gab es für Lutheraner und Katholiken nur einen Weg, um das Jahr 2017 zu begehen: in ökumenischer Gemeinsamkeit

Heute nehme ich mit Freude und Dankbarkeit das Dokument entgegen, das kürzlich von der Lutherisch-katholischen Dialogkommission für Finnland erarbeitet wurde. Sein Titel ist: "Wachsende Gemeinsamkeit. Erklärung über Kirche, Eucharistie und Amt". Dieser Titel gibt die entscheidenden Themen wieder, denen sich der ökumenische Dialog nunmehr zuwenden kann und muss. Nach dem Konsens von Lutheranern und Katholiken über grundlegende Fragen der Lehre über die Rechtfertigung gehören die ekklesiologischen Implikationen dieser gemeinsamen Erklärung notwendig zu den Themen ökumenischer Dialoge.

In einer Zeit zunehmender Säkularisierung der Gesellschaften besteht unser Dienst am Ökumenismus darin, Zeugnis der Gegenwart des lebendigen Gottes abzulegen. Die größte ökumenische Herausforderung, vor der wir stehen, besteht darin, die zentrale Wichtigkeit der Gottesfrage zu betonen. Sie betrifft nicht irgendeinen Gott, sondern den Gott, der sich uns im Menschen Jesus von Nazareth geoffenbart hat. Da nun Lutheraner und Katholiken gemeinsam die Zentralität der Gottesfrage bekennen können, war das ökumenische Gedenken der Reformation möglich. Dies war keine pragmatische Geste, sondern ein tiefer Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Christus – ein Glaube, den wir nunmehr zusammen bezeugen können. Indem wir das getan haben, haben wir die große ökumenische Verantwortung angenommen, zu der uns das Gedenken an die Reformation letztes Jahr gerufen hat.

Ihre Wallfahrt fällt jedes Jahr mit der Gebetswoche für die Einheit der Christen zusammen. Dieses Jahr hat sie als Leitidee "Deine Rechte, Herr, ist herrlich an Stärke" (Ex 15,6). Sie erinnert uns daran, dass zahllose Menschen in vielen Teilen der Welt in bitterer Armut leben. Wir sind verpflichtet, ihnen zu Hilfe zu kommen, geeint durch unsere ökumenische Verantwortung. So lassen Sie uns ganz demütig unsern Herrn Jesus Christus bitten, dass wir Christen mit Seiner Gnade Instrumente Seines Friedens sind. Möge Er uns allezeit helfen, mitten in der Zwietracht, die es zwischen Menschen geben kann, zusammen als Zeugen und Diener Seiner heilenden und versöhnenden Liebe zu wirken und so Seinen Namen zu heiligen und zu verherrlichen. Lassen Sie uns beständig die Stütze der Gnade Gottes erflehen und die Erleuchtung des Heiligen Geistes, der uns zur Fülle der Wahrheit führt.

Erneut beiße ich Sie berzlich willkommen. Für Sie und für alle Christen in Finnland erflebe ich von Herzen Gottes Segen.

#### Katholisch-lutherischer Dialogbericht veröffentlicht

Am 30. Oktober 2017 wurde bei einer Sitzung im Pfarrsaal von St. Henrik der vom Papst in seiner Ansprache erwähnte Bericht über die in den Jahren 2014 bis 2017 im Rahmen des katholisch-lutherischen Dialogs in Finnland behandelten Themen veröffentlicht: Wachsende Einheit: Erklärung über Kirche, Eucharistie und Amt. Federführend waren Bischof Sippo von katholischer Seite und Bischof Peura von lutherischer Seite.

#### Finnischer Ökumenischer Rat 100 Jahre

2017 feiert der Finnische Ökumenische Rat seinen 100. Geburtstag. Professor Arthur Hjelt gründete auf Anregung des schwedischen Erzbischofs Nathan Söderblom den finnischen Zweig der World Alliance-Bewegung, aus der dann später der Finnische Ökumenische Rat wurde. Am 15. Oktober war ein ökumenischer Gottesdienst in der lutherischen Kathedrale. Die katholische Kirche ist seit 1968 Mitglied des Ökumenischen Rates, Bischof Sippo war für zwei Amtsperioden (je drei Jahre) sein Vorsitzender (2009-2015).

## Finnische Lutherische Kirche und Abendmahl

Mit Wirkung vom 6. September hat die Bischofskonferenz der Finnischen Lutherischen Kirche auch nichtlutherischen Christen in Einzelfällen die Teilnahme am lutheri-

schen Abendmahl eröffnet "falls der oder die betreffende in der eigenen Kirche das Recht zum Eucharistieempfang hat und die lutherische Auffassung von der Eucharistie akzeptiert" (vgl. die Internetseite https://evl.fi). Auf der Internetseite wurden drei Gründe dafür angeführt: Multikulturelle Entwicklung, konfessionsverschiedene Ehen und Beitrag zu den Beziehungen zwischen verschiedenen Kirchen, Daraufhin veröffentlichte Bischof Sippo mit Datum vom 13. September in der Bistumszeitung FIDES (und im Internet) eine Erklärung, dass die lutherische Regelung keinen Einfluss auf das Verhalten von Katholiken haben könne, die als Gäste an einem lutherischen Gottesdienst. teilnehmen. Die Begründung ist bekannt: Die katholische und die lutherische Auffassung von der Eucharistie sind nicht ohne weiteres kompatibel. ein Empfang Abendmahls würde eine Einheit im Glauben vortäuschen, die in Wirklichkeit nicht oder noch nicht besteht. Um es noch deutlicher zu machen, erwähnt Bischof Sippo auch den Fall, dass katholische Christen in einer orthodoxen Messe kommunizieren können, und umgekehrt orthodoxe Christen in einer katholischen Messe. Die Begründung ist ebenso bekannt: Beide Konfessionen haben die gleiche Lahre vom Priestertum und der Eucharistie. Zwar gibt es einige praktische Richtlinien, die zu beachten sind, aber keine grundsätzlichen Hindernisse.

# Licht vom Himmel: Ökumenische Ikonenausstellung im orthodoxen Kirchenmuseum Riisa (Kuopio)

Vom 21.1. bis 29.4.2017 waren im orthodoxen Kirchenmuseum Riisa ökumenische Ikonen der finnischen Ikonenmalerin Eeva Zitting ausgestellt. Die Ikonen stellen Menschen

dar, welche in der katholischen Kirche als Heilige verehrt werden. Ähnlich gelangen Heilige der orthodoxen Welt zur Darstellung. Auch in

der lutherischen Welt gibt es wegen ihres Glaubenszeugnisses besonders geachtete Menschen. Die Ausstellung eröffnet das 60. Jahr des Bestehens des Museums, zugleich ein Ereignis zur Hundertjahrfeier der finnischen Unabhängigkeit.

Auf einer der Ikonen ist Mutter Teresa von Kalkutta in ihrer Ordenstracht, in der typischen Haltung von Maria mit dem Kind zu sehen, das Kind hat indische Gesichtszüge. Es gibt auch Ikonen des hl. Augustinus, der Rückkehr des verlorenen Sohnes, der Stillung des Sturmes,





die während der deutschen Besetzung von Paris Juden zur Flucht verhalf und auch anderen in ihrer Not beistand. Sie starb im Konzentrationslager Ravensbrück. Am 16.1.2004 wurde sie vom ökumenischen Patriarchen Bartholomäus heiliggesprochen, als einzige orthodoxe Heilige, die in einem westlichen Land gelebt hat.

#### Namen und Ernennungen

Seit 1996 ist Marko Mikael Pitkäniemi Organist an St. Henrik und Religionslehrer für schwedischsprachige Kinder, die sich auf 13 schwedischsprachige Schulen in Helsinki und Espoo verteilen. Es ist keine besonders runde Jahreszahl, sondern nur der stille und ununterbrodern

chene Dienst, den man erst merkt, wenn mal etwas fehlt. Marko Pitkäniemi wurde 1973 in Kotka geboren und hat Orgel und Klavier in Helsinki und Hamburg studiert.

isä Matthew Azzopardi war bisher Kaplan in St. Josef, Kuopio, seit 1.2.2017 ist er dort Pfarrer. Der erste Pfarrer von St. Josef, isä Francisco Garcia, wirkt ab 1.2.2017 im 150 km entfernten Mikkeli als Kaplan. Die Pfarrei umfasst ganz Ostfinnland, ausgenommen den südlichen Küstenstreifen, der zu Kouvola, den beiden Pfarreien in Helsinki und zu Turku gehört. In Mikkeli wächst derzeit eine Gemeinschaft des Neokatechumenalen Weges. In Joensuu wohnt und wirkt weiterhin isä Krystian Kalinowski in der *missio ad gentes* des Neokatechumenalen Weges (vgl. JB 2017, S. 141).



isä Anders Hamberg ist mit Wirkung vom 1. April 2017 Pfarrer von St. Olav in Jyväskylä. Das Jahr davor war er bereits Pfarrverweser von St. Olav, nachdem isä Francisco García nach St. Josef, Kuopio, "abgewandert" war (vgl. JB 2017, S. 164). isä Anders ist der erste finnische Pfarrer von St. Olav. Wie sein



Name verrät, ist seine Muttersprache Schwedisch, und deshalb gehört zu seinen pastoralen Aufgaben auch die Arbeit für die schwedischsprachigen Katholiken. Der zweite finnische Priester, der Schwedisch beherrscht und in Finnland wohnt, ist Bischof Sippo.

Aus Myanmar (Burma) kam 2015, also vor drei Jahren, nach Jyväskylä isä Amando Dee Di (53) als Seelsorger für die immer zahlreicher werdenden Flüchtlinge aus seiner Heimat, denen vor allem in der Gegend zwischen Jyväskylä und Kajaani im Norden vom Staat eine Zuflucht zugewiesen wurde (vgl. JB 2016, S. 137). Bis jetzt sind etwa 1000 Personen nach Finnland gekommen, die Hälfte davon Katholiken. isä Amando kommt aus einem Land, wo die Katholiken nur ca. 1% der Bevölkerung ausmachen, aber da diese groß ist, sind auch die Verhältnisse der Kirche größer, nämlich etwa 700.000



Katholiken, 750 Priester, 26 Bischöfe, davon ein Kardinal. Die Priester müssen selbst für ihren Unterhalt aufkommen, das heißt, einer Erwerbsarbeit nachgehen. Aber die zahlenmäßigen Unterschiede sind das Wenigste. Seine Landsleute und er selbst spüren den praktischen Materialismus und den Säkularisationsdruck. Das erste Erfordernis ist Glaubenstreue, Amando Dee Di studierte Theologie im katholischen Seminar in der Hauptstadt Rangoon, wurde 1993 zum Priester geweiht und arbeitete dann bis 2015 in einer Pfarrei des Bistums Loikaw.

Sr. Bernabé ist die neue Oberin des Konvents der Birgittenschwestern in Turku. Sie stammt aus Mexiko und kam 1995 nach Finnland. Sie ist die Nachfolgerin von M. Elisabeth, die nach Tallinn wechselte, nachdem dort Sr. Ricarda aus Mexiko in ihre Heimat zurückgegangen ist. Die Birgittenschwestern unterhalten wie an vielen anderen Orten auch in Turku ein Gästehaus mit Platz für 50 Personen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass nach dem Weg-



fall von Stella Maris das Gästehaus erhöhten Zuspruch aus dem Bistum erfahren wird – zur Freude der Schwestern.

isä Stanisław Szymajda SCJ wurde Ende August 2017 mit 68 Jahren aus Gesundheitsgründen vorzeitig von seinem Amt als Pfarrer an St. Ursula in Kouvola entpflichtet und setzt seinen priesterlichen Dienst als Subsidiar an St. Marien in Helsinki fort. isä Stan – nur so kennt man ihn – wurde 1976 in Krakau zum Priester geweiht, nachdem er 1968 das Noviziat



bei den Herz-Jesu-Priestern (Dehonianer) begonnen hatte. Anfang September 1981 kam er nach Finnland, zunächst als Kaplan an St. Marien in Helsinki, ab 1983 bis 1992 an St. Olav in Jyväskylä, zuerst als Kaplan, dann als Pfarrer, und von 1992 bis 1994 in St. Henrik in Helsinki, danach bis August 2017 an St. Ursula in Kouvola, etwa 130 km östlich von Helsinki. Wir wünschen isä Stan gute Gesundheit und noch viele fruchtbare Jahre!

isä Jean Claude Kabeza ist seit dem 15. September 2017 Pfarrer von St. Ursula, Kouvola. Er ist Nachfolger von isä Stanisław Szymajda SCJ. 1974 in Ruanda geboren und am 16. Oktober 2016 zum Priester geweiht, arbeitete er seitdem in St. Birgitta in Turku (vgl. JB 2017, S. 134-136). Am 5. November war die feierliche Amtseinführung durch Bischof Sippo.

Die Ernennung von Bischof Anders Arborelius OCD von Stockholm zum ersten Kardinal aus den nordischen Ländern hat auch im benachbarten Finnland ihr Echo gefunden. Die Bistumszeitung FIDES berichtete zweimal darüber und zitierte unter anderem Bischof Arborelius (geb. 1949, Ewige Gelübde im Karmeliterorden 1977, Priesterweihe 1979. Bischofsweihe 1998) mit diesen Worten: "Es ist natürlich hoch erfreulich, dass ausgerechnet unser Teil der Welt eine solche Beachtung durch den Papst findet, auch wenn ich selbst ein bisschen zittere! Wir freuen uns auch, dass Schweden und Skandinavien auf der katholischen Weltkarte mehr ins Auge fällt, und dass auch die katholische Kirche im schwedischen Kontext mehr beachtet wird. Wir freuen uns schließlich auch, dass der Papst



nach dem Gedenken der Reformation und nach seinem Besuch in Schweden letztes Jahr unsere Arbeit für die Einheit der Christen würdigt."

Aus der Hand von Anders Arborelius stammen Bücher über Spiritualität und Übersetzungen der Werke einiger Heiligen des Karmeliterordens, einige davon außer auf Schwedisch auch in deutscher, polnischer und niederländischer Sprache.

Die Hl. Kreuz-Pfarrei in Tampere verliert zwei langjährige Stützen: zwei Schwestern vom Kostbarsten. Blut aus den USA, Sr. Monica Toenies CPPS und Sr. Teresa Iezl CPPS kehren in ihre Heimat zurück. Beide Schwestern kamen 1939 nach Finnland, ursprünglich mit der Absicht, die später so genannte "Englische Schule" aufzubauen. Wegen Kriegsbeginn mussten sie sich mit ganz kleinen Anfängen begnügen. unter anderen mit einem Kindergarten und Privatunterricht. Erst 1946 konnte die Englische Schule in Helsinki richtig starten. Mit den beiden waren viele Schwestern desselben Ordens als Lehrerinnen tätig. Als 1957 die Pfarrei in Tampere gegründet wurde, gingen die beiden Schwestern dorthin, wo sie unter allen Mitschwestern diejenigen waren, die den Standort nicht gewechselt haben. Nun ist die Pfarrei dieses Jahr 60 geworden! Möge Gott ihnen ihre langjährige Hingabe vergelten und ihnen noch eine Zeit in ihrer Heimat schenken!

Anastasia Mannerheim war das erste Kind des finnischen Nationalheroen Carl Gustav Emil Mannerheim (1867-1951). Die Familie Mannerheim war vor Jahrhunderten aus Deutschland nach Schweden gekommen; vor etwa 200 Jahren, als Finnland noch zu Schweden gehörte, wanderte ein Zweig der Familie nach Mittelfinnland aus. Alle waren natürlich lutherisch. Carl Gustav wurde hoher Offizier in der zaristischen Armee. Er heiratete eine Russin. Anastasia Arapov, und das erste Kind, Anastasia, wurde 1893 in St. Petersburg geboren. In Kontakt mit dem katholischen Glauben kam sie um die Jahrhundertwende dadurch, dass sie verschiedene von Ordensschwestern geführte Schulen besuchte, zuerst in der Schweiz, dann in Belgien und schließlich in Frankreich, wo sie von der 1927 heiliggesprochenen Therese von Lisieux (1874-1897) hörte. Wie sich dies auf Anastasia ausgewirkt hat, wissen sie und Gott allein. Jedenfalls führten Reisen die fast Volliährige unter anderem nach Stockholm, wo sie 1912 in St.



Eugenia in die Kirche aufgenommen wurde. Durch den Ersten Weltkrieg kam sie 1914 nach London, wo sie im Karmelitenkloster Golders Green Aufnahme fand und am 11.

Februar 1917 ihre ersten Gelübde ablegte. Ihr Ordensname war Theresia vom Kinde Jesus, genau wie Therese von Lisieux. Sie starb 1978 in England.

#### In memoriam

Am 23. Januar 2017 starb Jaakko Airava. geb. 9.10.1942. Er war eine treue Stütze in vielen Bereichen, unter anderem als langjähriger Finanzchef des Bistums (1990-2001), nachdem er bereits seit 1978 als Sachverständiger und Mitglied des Wirtschaftsrats des Bistums tätig gewesen war. Beruflich arbeitete er in der Investmentabteilung einer Bank, Er brachte professionelle Ordnung in die Finanzen des kleinen Bistums und war auch den verschiedenen Orden und zwei katholischen Vereinigungen bei der Finanzverwaltung behilflich. Alles in allem: Jaakko Airava war über Jahrzehnte die rechte Hand des Bischofs in allen Wirtschaftsangelegenheiten des Bistums. Von 1993 bis 2009 war er überdies Vorsitzender des Academicum Catholicum, das 1946 von isä Wilfried von Christierson gegründet worden war. Von 1985 bis 2002 war er auch Mitglied des Vorstands des Studium Catholicum, Auf Grund seiner Verdienste um die finanzielle Stabilität des Bistums verlieh Papst Johannes Paul II ihm 1988 den großen Gregorius-Orden. Als der Papst 1989 im Zuge seiner Pastoralreise in die fünf Nordischen Länder nach Finnland kam, war Jaakko einer der helfenden Hände bei der Vorbereitung des

Aufenthalts von Johannes Paul II in Helsinki vom 4. bis 6. Juni. Jaakkos Muttersprache war Schwedisch, aber er sprach ebensogut Finnisch. Ab 2004 machte sich leider seine Parkinson-Krankheit immer stärker bemerkbar und verlangsamte seine rastlose Aktivität zunehmend.

Jaakko hat seinen Vater nie kennengelernt, denn dieser war im Krieg vor seiner Geburt gefallen. So lebte Jaakko als einziges Kind mit seiner Mutter, an der er bis zu ihrem Lebensende sehr hing. 1962 heiratete er seine langjährige Freundin Eeva und hatte mit ihr vier Kinder: Mikael, Manuel, Henri und Magdalena. Kurz vor Jaakkos Tod, nach 54 Ehejahren, waren Jaakko und Eeva Großeltern von acht Enkeln. Jaakko war seinem Naturell nach ruhig und besonnen, nicht besonders redselig, jedoch immer offen und humorvoll. Er brachte Vertrauen entgegen und war ein guter Freund und Arbeitskollege. Die Henrikskirche war bei seinem Requiem voll: Seine Frau. die Kinder mit ihren Familien. Verwandte, ehemalige Kollegen und Mitschüler. Vertreter von Vereinen. Freunde aus Pfarrei und Nachbarschaft.

R.I.P.





# Bistum Reykjavik



Die Diözese Reykjavík wurde am 18.10.1968 errichtet als Nachfolgerin der in der Reformation untergegangenen Bistümer Skálholt und Hólar. Seit 1854 gehörte die Insel zur Apostolischen Präfektur der Arktis, seit 1869 zur Apostolischen Präfektur Dänemark, die 1892 Apostolisches Vikariat wurde. Island wurde 1923 eine eigenständige Apostolische Präfektur und 1929 ein eigenständiges Apostolisches Vikariat.

Auf einer Fläche von 103.000 km² wohnen derzeit (Angaben des Annuario Pontificio 2017) 332.165 Menschen, von denen 12.312 Katholiken sind, zu 80% Migranten; diese kommen hauptsächlich aus Polen, Litauen und von den Philippinen. Momentan stellen die Katholiken 3,6% der Gesamtbevölkerung, das ist die höchste Quote in den skandi-

navischen Ländern. Für das Bistum verzeichnet das Annuario Pontificio 9 Diözesan- und 6 Ordenspriester sowie 31 Ordensfrauen.

Seit dem 31. Oktober 2015 ist David Bartimej Tencer OFMCap., der 1963 in Nová Baňa/Slovakei geboren und 1986 im Bistum Baňska Bystrica zum Priester geweiht wurde, Bischof von Reykjavik.

#### Die Anschriften lauten:

The Catholic Church in Island Hávallagata 14, 101 Reykjavík, Island

oder

Pósthólf 490, IS-121 Reykjavík

Tel.: 00 354/552 53 88 Fax.: 00 354/562 38 78 E-Mail: catholica@catholica.is Internet: www.catholica.is

## Das Jubiläum: 50 Jahre Diözese Reykjavík

Im Jahr 2018 feiert die katholische Kirche in Island das 50-jährige Bestehen der Diözese Revkjavík, welche das ganze Land umfasst. Es sind diverse Veranstaltungen geplant, um an diesen wichtigen Meilenstein in der Geschichte unserer Gemeinschaft. zu denken und den Glauben ihrer Mitglieder zu stärken. Hier folgen einige Daten, die für die zweigeteilte Geschichte der katholischen Kirche in Island besonders wichtig sind:

#### Christliche Siedler

Uralte Quellen weisen darauf hin, dass die ersten Menschen, die in Island wohnten, christliche Eremiten aus Irland waren. Als sich Ende des 9. Jahrhunderts norwegische und keltische Siedler in Island niederließen, hatten diese ersten Bewohner die Insel schon wieder verlassen. Einige in der zweiten Welle der Siedler, vor allem diejenigen aus Irland und von den schottischen Inseln, waren Christen.

Im 10. Jahrhundert kamen christliche Missionare aus dem Ausland. die nach und nach die Bevölkerung zum Glauben führten. Im Jahr 999/1000 fasste das Parlament, das Althing, den Beschluss, mit der gesamten Bevölkerung den christlichen Glauben als die allgemein geltende Staatsreligion anzunehmen. Im Jahr 1056 wurde das Bistum Skálholt im Süden der Insel gegründet. im Jahr 1106 das Bistum Hólar für den nördlichen Teil des Landes. Diese Grundorganisation der Kirche

blieb dann unverändert bis zum Jahr 1550, als der letzte katholische Bischof, Ión Arason von Hólar, hingerichtet wurde. Damit endete die 550 jährige Epoche des katholischen Glaubens in Island für lange Zeit.

#### Die Rückkehr der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert

Der erste katholische Missionar nach der Reformation kam im Jahr 1857 nach Island. Es war der französische Priester Bernard Bernard: im darauf folgenden Jahr kam sein Landsmann, Pater Jean-Baptiste Baudoin, hinzu. Damals gehörte Island zu der sogenannten Præfectura Apostolica Poli Arctici, der Nordpolmission, die 1855 gegründet und 1869 aufgelöst wurde. Die beiden Missionare arbeiteten hier die nächsten Jahre, oft unter schwierigen Bedingungen.

Die Mission in Island ruhte in den Jahren 1875–1895. Dann kamen



zwei Priester aus Dänemark hierher, gefolgt von einigen Josephsschwestern von Chambéry, die bald eine Schule (1896) und ein Krankenhaus (1902) in Reykjavík gründeten.

Im Jahr 1903 kamen die ersten Montfortaner (SMM = Societas Mariae Montfortanae) nach Island. Bis 1968 haben sie die Mission geleitet. Im Jahr 1923 wurde P. Martin Meulenberg SMM (\*30.10.1872 +3.8.1941) zum ersten Präfekten einer eigenständigen Apostolischen Präfektur ernannt. Damals wurde auch der Christkönigsdom in Reykjavik errichtet.





Im Jahr 1968 war es endlich soweit: Island wurde am 18. Oktober von Papst Paul VI. in den Rang einer selbständigen Diözese erhoben. Der erste Bischof der neugegründeten Diözese war Dr. Hinrik Frehen SMM (\*24.1.1917 +31.10.1986, 1968-1986 Bischof von Reykjavik). Sein Vorgänger war als Apostolischer Vikar von 1942 bis 1967 Johannes Gunnarsson SMM (\*3.8.1897 +17.6.1972).

Frehen folgten Alfred Jolson SJ (\*16.6.1928 +21.3.1994, Bischof von Reykjavik 1987-1994), Johannes Gijsen (\*7.10.1932 +24.6.2013, 1995 Apostolischer Administrator, 1996-2007 Bischof von Reykjavik) sowie Peter Bürcher (\*20.12.1945, Bischof von Reykjavik 2007 bis zu seinem Rücktritt 2015).

Der jetzige Bischof von Reykjavík ist seit 2015 David B. Tencer OFMCap. Die katholische Kirche in Island hat inzwischen eine klare Struktur erhalten und ist in allen Regionen des Landes präsent.



Seit der Gründung der Diözese im Jahr 1968 hat sich die Zahl der registrierten Katholiken vervielfacht, von damals 1070 (= 0,53% der Bevölkerung), auf etwa 13.000 (= 3,81%) der Bevölkerung im Jahr 2017.

Weitere aktuelle Informationen sind (auf Englisch) auf der folgenden Webseite erhältlich: <a href="www.catholica.is">www.catholica.is</a> Zur Geschichte vgl. J. Gijsen, 100 Jahre Montfortaner in Island: St. Ansgar 2003, S. 127-146, dort S. 147-149 auch eine Buchbesprechung über 100 Jahre Josefsschwestern in Island.

## Polnische Seminaristen für Island

Es war immer ein ständig wachsendes Problem für die Bischöfe von Reykjavík, durch ausreichenden und guten Priesternachwuchs für die Zukunft der Diözese zu sorgen, denn die hier tätigen Priester waren nie viele und sie waren auch nicht mehr sehr jung. Derzeit gibt es 14 Priester, die in Island tätig sind, keiner von ihnen ist jünger als 30 Jahre. Der letzte Priester, der für unser Bistum geweiht wurde, war im Jahr 2007 Jakub Budkiewicz. Einige Jahre später bat er um die Erlaubnis, zurück in seine Heimat Polen gehen zu dürfen. Wie gesagt: Es sind derzeit 14 Priester in Island tätig, von ihnen sind nur vier in die Diözese inkardiniert.

Dies war für meine Vorgänger und mich eine große Sorge, sie suchten wie ich Hilfe im Ausland. Nach mehrmonatiger Bedenkzeit und vielen Gebeten suchte ich nach Wegen, um unsere Situation zu verbessern. Dann hatte ein Kapuziner in Polen die einfache Idee: "Facebook".



Wir produzierten ein kleines Video und boten jungen Männer an, für die Diözese Reykjavík das Priesterstudium zu beginnen. Und siehe da! Die Reaktion war überraschend groß, wir bekamen 35 Bewerbungen! Natürlich konnten wir nicht alle annehmen, sei es mit Rücksicht auf ihr Alter, sei es mit Rücksicht auf ihre Gesundheit oder wegen fehlender Befähigung zu einem akademischen Studium, Schließlich haben wir sechs Kandidaten zur Zulassungsprüfung gebeten, zwei von ihnen haben definitiv das Studium aufgenommen. Ich fühle mich wie ein stolzer Vater, jetzt, wo unsere Diözese zwei "Söhne" im Priesterseminar zu Płock in Polen bekommen hat. Ihnen geht es gut und sie sind dankbar, für die Diözese Reykjavík studieren zu können.

Wir danken Gott für ihre Berufung! All dies ist nur durch viele Wohltäter möglich geworden. Sie sind sowohl in der Diözese Płock als auch im Ansgarwerk "zu Hause". Deshalb möchte ich bei dieser Gelegenheit meinen herzlichen Dank an Sie alle richten, denn Sie alle helfen uns, die Zukunft unserer Diözese zu gestalten.

Sie werden vielleicht niemals für diese Wohltat auf Erden belohnt, aber, so Gott will, werden unsere Seminaristen einmal Priester sein, und damit wäre dieser große Erfolg auch Ihr Erfolg.

Gott segne Sie alle!

+ David B. Tencer OFMCap.

#### Weihe der St. Thorlak-Kirche in Reyðarfjörður

Am isländischen Nationalfeiertag, dem 17. Juni 2017, wurde die St. Thorlak-Kirche in Reyðarfjörður, in den Ostfiorden Islands, in einer feierlichen Zeremonie durch Bischof Tencer in Anwesenheit vieler Menschen. aus dem In- und Ausland geweiht. Während der Weiheliturgie wurde in vielen Sprachen gesungen: Polnisch, Slowakisch, Englisch und Isländisch. Der Bischof besprengte zunächst die Wände der Kirche, den Altar und die Gläubigen mit geweihtem Wasser. Nach dem Wortgottesdienst salbte er den Altar und die Wände der Kirche mit Chrisam, eine Erinnerung an die alttestamentliche Tradition der Salbung von Propheten und Königen.

Der Bischof dankte allen, die beim Bau dieser Kirche geholfen haben, die an der Vorbereitung und den Weihefeierlichkeiten teilnahmen. Er drückte die Hoffnung aus, dass die Kirche für alle Anwesenden und die ganze Gemeinde ein Haus Gottes sein werde.

Unser aufrichtiger Dank gilt allen, die uns bei diesem Vorhaben geholfen haben, u.a. den Firmen Metrostav und Eimskip, vielen Menschen in Slowakien und nicht zuletzt dem Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken.

Nach der heiligen Messe wurden die Gäste zu Erfrischungen eingeladen, die die Gemeindemitglieder vorbereitet hatten.





Der 17. Juni 2017 wird ein bleibendes Datum in unserer Gemeinde sein. Denn an diesem Tag wurde unsere Gemeinde durch das Siegel Gottes in besonderer Weise geheiligt. Unsere Kirche wurde

durch die Weihe von Gott als Ort seiner besonderen Gemeinschaft mit uns Menschen und als Stätte der Vergebung ausgewählt. Sie ist der Ort, an dem der Himmel die Erde trifft.

#### Patriarch Bartholomäus I. zu Besuch in Island



Im Oktober 2017 war der Patriarch von Konstantinopel, Bartholomäus I., zu Besuch in Island, wo er an den Sitzungen der *Arctic Circle-Versammlung* teilnahm. Bartholomäus I., oft der "grüne Patriarch" genannt, weil er sich sehr für den Umweltschutz einsetzt, hielt dort die Grundsatzrede für die Diskussionsgruppe *Just Peace with Earth*.

Der Patriarch traf auch Bischof Tencer. Gemeinsam mit ihm und Agnes M. Sigurðardóttir, der Landesbischöfin der Lutherischen Staatskirche, pflanzte er drei Bäume als Zeichen der Ökumene und des friedlichen Dialogs zwischen den Konfessionen und Religionen.

# 16.11.2017 - vor 160 Jahren wurde Jon Svensson, Nonni, geboren

Durch die Wechselfälle des Zweiten Weltkriegs befindet sich in Köln, in der Grabstätte der hier seit vielen Jahrhunderten ansässigen Jesuiten, auch das Grab von P. Jon Svensson SI. vielen Lesern unseres Jahrbuches als "Nonni" bekannt, ein seinerzeit international erfolgreicher Schriftsteller für Kinderund Jugendbücher. Er hat bis heute in Island ein sehr hohes Ansehen: auch in Deutschland gibt es noch eine Reihe meist älterer Menschen. die als Kinder oder Jugendliche mit Begeisterung die von ihm verfassten zwölf Nonni-Bücher gelesen haben und den Autor deshalb verehren.





In Köln gibt es auch (wie in Hamburg) eine Deutsch-Isländische Gesellschaft (DIG). Ihre Mitglieder sind honorige Leute, die meist Beziehungen nach Island hatten oder haben und sich mehr oder minder regelmäßig miteinander treffen. Sie werden seitens der Stadt Köln und auch seitens des isländischen Botschafters in Deutschland sehr wertgeschätzt, haben ien entsprechendes Selbstbewusstsein und eine eigene Ausstrahlung.

In Köln lebt auch Frau Friederika Priemer, die sich selbst als "Nonni-Fan" bezeichnet. Frau Priemer ist wirklich eine Verehrerin, die für Nonni z.B. erreicht hat, dass sein Name auf dem Grabstein der Jesuiten nicht nur aufgefrischt wurde, zusätzlich hatte Nonni noch einen eigenen, kleinen Grabstein erhalten, der die Aufmerksamkeit auf sich zieht

Frau Priemer ist immer auf der Suche nach Anlässen, um das Andenken an Nonni wachzuhalten. Sein 160. Geburtstag am 16. November 2017 kam ihr deshalb sehr entgegen. Ursprünglich war ihre Absicht, zu einen Besuch am Grab auf dem Melatenfriedhof einzuladen und damit eine heilige Messe am Sterbeort, dem Franziskus-Hospital in Köln-Ehrenfeld, zu verbinden.

Begeistert von ihrer Initiative machte das Bonifatiuswerk daraus, wie man heute wohl sagt, einen "Event"; auch das Bonifatiuswerk lud ihm bekannte Freunde und Förderer, die am Ort wohnen, auf den Melatenfriedhof und zur anschließenden Messe ein. Das Domradio und die Kirchenzeitung berichteten darüber, zumal Bischof Tencer eigens aus Island kam der Botschafter Islands aus Berlin und auch einer der Kölner Bürgermeister, Hans-Werner Bartsch, der sogar am Grab eine Ansprache hielt. Der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Msgr. Austen, war natürlich anwesend, auch der Direktor des Kölner St. Ansgarius-Werkes, Domkapitular Prälat Dr. Assenmacher, sowie ca. 60/70 weitere Personen. Alle durften einer Einladung des Bonifatiuswerkes zu einem Imbiss in ein nahegelegenes Restaurant folgen, mit dem nicht nur die Zeit bis zur heiligen Messe überbrückt wurde, sondern auch Gelegenheit zum Gespräch und zur Vorstellung der überaus verdienstvollen deutschen Übersetzung der isländischen Nonni-Biografie von Gudmundson durch Prof. Kreutzer (vgl. St. Ansgar 2017, S. 176-178) gegeben war.

In der heiligen Messe hielt Bischof Tencer in deutscher Sprache eine kurze Ansprache, in der er den französichen Priester Baudouin erwähnte, der seinerzeit Nonnis Mutter aufsuchte, um sie dazu zu bewegen, ihrem Sohn eine sehr gute Ausbildung in Frankreich zuteil werden zu lassen. Ohne ihn wäre Nonni nie geworden, was er geworden ist. Bischof Tencer wies darauf hin, dass wir darauf vertrauen dürfen, dass Gott etwas, ja manchmal sogar Großes durch uns bewirkt, wenn wir einfach tun, was möglich und von uns gefordert ist, auch wenn wir das Ergebnis in dieser Welt vielleicht gar nicht sehen.



Auf dem Bild von links: Martin Eyjólfsson, Botschafter Islands in Deutschland, Hans-Werner Bartsch, Bürgermeister der Stadt Köln, Msgr. Georg Austen, Frau Friederika Priemer, David B. Tencer OFMCap. Bischof von Reykjavík, und Domkapitular Günter Assenmacher, Direktor des St. Ansgarius-Werkes, Köln]

Gerne veröffentlichen wir hier mit Genehmigung des Verfassers, Pfarrer i.R. Peter Danisch aus Magdeburg, die Ansprache, die er am Grab hielt:

In der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, im Alter von etwa sieben oder acht Jahren, als ich gerade einen zusammenhängenden Text lesen konnte, las ich zum ersten Mal eine Erzählung von Jon Svensson, und zwar "Nonni im Schneesturm". Dieses Erlebnis hat mich sehr beeindruckt. Ich habe das in diesem Büchlein in einer primitiven Kinderzeichnung aufgemalt — wie Nonni mit Pferd und Hund vor dem Abgrund steht, in den er dann hinabgestürzt ist. In der Pfarrbücherei meiner Heimatgemeinde in Magdeburg entdeckte ich in späteren Jahren noch mehr Nonnibücher, die ich alle nach und nach gelesen habe.

Die eine oder andere Erzählung las ich auch als Erwachsener noch gern. Irgendwie spürte ich deren positive Wirkung. Jon Svensson schreibt am Ende seines Buches "Wie Nonni das Glück fand", dass er mit seinen Büchern (und Vorträgen) nicht nur unterhalten, sondern den jugendlichen und erwachsenen Lesern vor allem Lebensfreude und Lebensmut vermitteln wollte. Das war seine Absicht, das sah er als seine Missionsarbeit. Kindliches festes Gottvertrauen und Gottverbundenheit waren für ihn die Grundlage, ja Voraussetzung für ein gelungenes Leben, ohne dass sie zu sehr betont wurden.

Beim Lesen seiner ausführlichen Biographie, die vor kurzem vom Isländischen ins Deutsche übersetzt wurde, wird allerdings deutlich, dass in seinem Leben nicht alles glücklich und nach Wunsch verlief, obwohl das so scheinen könnte. Und doch schreibt er im höheren Alter, dass er im tiefsten immer glücklich war.

Als Kind schon hatte er sich vorgenommen, Missionar zu werden. In jungen Jahren war er in den Jesuitenorden eingetreten. Sein Wunsch war, den katholischen Glauben in seiner isländischen Heimat zu verkünden. Doch stattdessen wurde er als Lehrer und Seelsorger in Dänemark eingesetzt. Seine Tätigkeit als Missionar, für die er in den Orden eingetreten war, hatte er sich offensichtlich anders vorgestellt. Bei seinen Oberen und Mitbrüdern im Jesuitenorden fand er nicht immer Anerkennung und Unterstützung. Ihre Strenge und ihr manchmal mangelndes menschliches Mitgefühl zu akzeptieren, fielen dem in Freiheit erzogenen Isländer oft schwer. Das war ihm offensichtlich nur im Glauben möglich.

Pater Jon Svensson batte als Theologe und Prediger ein eher durchschnittliches Talent. Seine bervorragenden erzählerischen Fähigkeiten konnte er dabei wohl kaum anwenden, da damals ein anderer Predigtstil gepflegt wurde. Predigten, die durch Beispiele und Erzählungen lebendig und anschaulich gemacht werden, waren zu jener Zeit weniger üblich.

Bei seltenen Gelegenheiten unterhielt er seine Schüler durch spannende Erzählungen aus seiner Heimat, ja er verblüffte sie manchmal sogar durch Zaubertricks, doch letzteres stieß bei seinen Oberen auf Misstrauen und wurde ihm schließlich verboten.

Aber: Gerade durch die "Kleinen" wirkt Gott oft Großes! Doch das hat ihn auch viel gekostet. So geht es ja meistens Menschen, durch die Gott Besonderes für die Menschen wirkt. Schon in früher Jugend erlebte er den schmerzhaften Abschied von seiner Heimat, seiner Mutter, von Geschwistern und Freunden. Seine Jahre als Ordensmann musste P. Jon Svensson im Gehorsam gegen

seine Vorgesetzten oft in anderer Weise wirken als er es selbst gewollt hätte. Mit über 50 Jahren begann die schmerzhafte rheumatische Erkrankung, durch die er die pädagogische und seelsorgerische Tätigkeit aufgeben musste. Erst dann begann Jon Svensson, mehr und mehr in Vorträgen über seine Kindheitserlebnisse in der isländischen Heimat zu erzählen und schließlich Bücher darüber zu schreiben.

Dadurch bewegte er die Herzen seiner Zuhörer und Leser in ungewöhnlicher und unerwarteter Weise. In hunderten von Vorträgen und in Millionenauflagen seiner Bücher erreichte er viele Menschen in einer ganzen Reihe von Ländern, ja er verwandelte ihre Herzen, bewegte sie zu einer positiven Sicht des Lebens. Tausende von Zuschriften bezeugen das. Im Herzen ist er immer irgendwie ein Kind geblieben, so hatte er immer einen leichten Zugang zu Kindern.

Wir gedenken heute mit Pater Jon Svensson, der immer "Nonni" genannt werden wollte, eines Mannes, der vor einem Jahrhundert viele Jahre Menschen begeistert und ihrem Leben eine neue Richtung gegeben hat — der heute aber weitgebend in Vergessenheit geraten ist.

Unsere Zeit ist eine andere als die, in der "Nonni", der spätere Pater Jon Svensson, gelebt hat. Die Menschen sind in ganz anderer Weise von Technik, Fernsehen, Internet und vielen Möglichkeiten der Unterhaltung geprägt, alles muss schnell gehen und effektiv sein. Es gibt nicht mehr viele Länder, die nicht innerhalb von Stunden erreicht werden können. Aber heute vielleicht noch mehr als damals sehnen sich Menschen nach Glück, Liebe, Freude, nach einem erfüllten Leben.

Danken wir Gott, dass er uns Nonni geschenkt hat, danken wir für das, was er durch ihn Menschen geschenkt hat. Und vertrauen wir ihm die unerfüllten Sehnsüchte der heutigen Menschen an.

Vor kurzem ist erstmalig ein Büchlein mit Erzählungen von "Nonni" in russischer Sprache in einer kleinen Auflage erschienen. Mich erreichten tief beeindruckende Zeugnisse darüber, wie Nonni auch dort verhärtete Herzen verändert.

Hoffen wir, dass der gütige und allmächtige Vater auch in unserer Zeit viele Menschen seine Güte und Schönheit durch Menschen wie Jon Svensson spüren lässt.

Interessenten seien hingewiesen auf die von Frau Priemer betreute Internetadresse, auf der viele Informationen zu "Nonni" zu finden sind: www.home.funcity.de/Nonni-Fanclub-Deutschland

## Bitte helfen auch Sie der nordischen Diaspora!

### Zehn gute Gründe, für das St. Ansgarius-Werk zu spenden

- Das St. Ansgarius-Werk kümmert sich um einen Teil der Weltkirche, der von vielen gar nicht wahrgenommen wird, der keine große Lobby hat und die Aufgaben, die sich ihm stellen, mit eigenen Kräften beim besten Willen nicht allein bewältigen kann.
- Das St. Ansgarius-Werk ist eine der ältesten deutschen Hilfsorganisationen für die nordische Diaspora.
- Das St. Ansgarius-Werk verfügt über lange Erfahrungen und beste Kontakte.
- Alle Projekte werden sorgfältig geprüft und korrekt abgerechnet.
- Alle Projekte werden im Einvernehmen mit den zuständigen Bischöfen gefördert und setzen eine angemessene Eigenleistung der Begünstigten voraus.

- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Arbeit transparent durch Informationen über einzelne Projekte und jährliche Rechenschaftsberichte.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Werbung nicht aufdringlich und operiert nicht mit Effekthascherei.
- Das St. Ansgarius-Werk arbeitet mit einem minimalen Verwaltungsaufwand.
- Das St. Ansgarius-Werk ermöglicht Engagement entsprechend den unterschiedlichen Wünschen von Spenderinnen und Spendern: Projektpartnerschaften, zweckgebundene Spenden, Vermächtnisse, Treugut, Stiftungen.
- Das St. Ansgarius-Werk informiert durch sein Jahrbuch ausführlich und gründlich über die Situation der Kirche in den nordischen Ländern.

